



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

**Der Einfluss der Mentalisierungsfähigkeit und der
impliziten Motive von Männern auf die
Partnerschaftszufriedenheit**

Verfasserin

Lena Claudia Janßen

Angestrebter akademischer Grad
Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2015

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreut von: Univ.- Prof. DDr. Lieselotte Ahnert

Vorwort

Die hier vorliegende Forschungsarbeit entstand im Rahmen der CENOF (The Central European Network on Fatherhood)-Studie, welche im Sommer 2012 von sechs Wissenschaftlern/innen aus Österreich, Deutschland und der Schweiz ins Leben gerufen wurde und noch bis Mitte 2016 weiterläuft. Das Ziel der internationalen Studie, welche sechs verschiedene Forschungsprojekte umfasst, ist es, Vaterschaft aus unterschiedlichen Blickwinkeln der verschiedenen psychologischen Forschungsdisziplinen zu untersuchen.

Im Rahmen des Projektstudiums der Angewandten Entwicklungspsychologie hatte ich die Möglichkeit am Projekt VI der CENOF-Studie mitzuwirken. Das Projekt untersucht die Frage, inwieweit und in welcher Art und Weise die väterliche zeitliche Investition sowie seine Beziehungsqualität zu seinem Kind einen Einfluss auf dessen Emotionsregulation und Selbstmotivation besitzt. Mit meinen KollegenInnen bin ich bei den Familien gewesen und habe dort die Daten erhoben. Diese Zeit brachte mir sehr interessante Einblicke in die Abläufe und Arbeitsweise der empirischen psychologischen Forschung.

Daher möchte ich Frau Prof. DDr. Ahnert an dieser Stelle für diese lehrreichen Erfahrungen danken, sowie Frau Mag. Supper für die Einschulung und die zuverlässige Projektkoordination. Ebenfalls bedanke ich mich bei meinen KollegenInnen des CENOF-Teams für die angenehme Zusammenarbeit und den Teamgeist. Aber im Besonderen möchte ich allen Familien für ihren zeitlichen Aufwand Dank sagen, ohne diese das ganze Forschungsprojekt nicht möglich gewesen wäre!

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Theoretischer Hintergrund	3
2.1. Partnerschaftszufriedenheit	3
2.1.1. Intimität	3
2.1.2. Problemlösung	4
2.1.3. Gemeinsame Freizeit	5
2.1.4. Romantische Liebe als Bindungsprozess	6
2.2. Mentalisierungsfähigkeit	7
2.2.1. Evolution und Mentalisierungsfähigkeit	9
2.2.2. Mentalisierung und Bindungssicherheit als generatives Erbe	9
2.2.3. Bisherige Forschung	10
2.3. Menschliche Motive	10
2.3.1. Die drei Grundmotive	11
2.3.2. Hoffnung und Furcht als Motivdimensionierung	12
2.3.3. Implizite und Explizite Motive	13
2.3.4. Binnendifferenzierung der Motivklassen im OMT	14
2.3.5. Implizite Motive und Partnerschaftszufriedenheit	18
3. Zusammenfassung und Fragestellungen	20
4. Methodik und Untersuchungsdesign	23
4.1. Datenerhebung und Stichprobenbeschreibung	23
4.2. Untersuchungsablauf	23
4.3. Verwendete Verfahren	24
4.3.1. Fragebogen zur Einschätzung von Partnerschaft und Familie (EPF)	24

4.3.2.	Der Operante-Motiv-Test	27
4.3.2.1.	Kodierung der OMT-Komponenten	28
4.3.3.	Das Parent Development Interview	35
4.3.3.1	Kodierung des Interviews	35
4.4.	Hypothesen.....	38
5.	Ergebnisdarstellung	47
5.1.	Forschungsfrage 1	47
5.2.	Forschungsfrage 2	49
5.3.	Forschungsfrage 3	55
6.	Zusammenfassung und Interpretation.....	59
6.1.	Einschränkungen der Studie und Ausblick	67
7.	Literaturverzeichnis	69
8.	Anhang.....	78
A	Tabellenverzeichnis.....	79
B	Abstract.....	83
C	Zusammenfassung	84
D	Tabellen	86
E	Kurzversion des EPFs.....	101
F	Parental Development Interview.....	103
G	Operante Multi-Motiv Test	108
H	Lebenslauf	114

Verzeichnis der Abkürzungen

ca.	circa
d.h.	das heißt
EPF	Fragebogen zur Einschätzung von Partnerschaft und Familie
etc.	et cetera
OMT	Operante Multi-Motiv-Test
PDI	Parental Development Interview
RF	Reflective Functioning
TAT	Thematischer Apperzeption Test
u.a.	unter anderen
usw.	und so weiter
vgl.	vergleiche
z.B.	zum Beispiel

Einleitung

Was ist das Geheimnis von funktionierenden und „glücklichen“ Beziehungen? Worin unterscheiden sich glückliche Paare von den „unglücklichen“ oder bereits gescheiterten Paaren? Das sind Fragen, die die psychologische Forschung schon sehr lange beschäftigen. Trotz großer Bemühungen und vieler Erkenntnisse konnte bis heute noch keine befriedigende Antwort darauf gegeben werden. Dies liegt bestimmt nicht zuletzt daran, dass das Phänomen Partnerschaft ein überaus vielschichtiges ist und daher in seiner gesamten Komplexität schwer zu beschreibendes und zu erklärendes. Doch gerade in der heutigen Zeit, in der die Scheidungsrate immer mehr ansteigt, 2013 lag sie in Österreich bei 40% (STATISTIK AUSTRIA, 2014), erscheint die Frage, nach den Gründen, wieso manche Beziehungen ein Lebenlang halten und andere scheitern, doch sehr bedeutend zu sein.

Insbesondere da die demographischen, sozioökonomischen und nicht zuletzt die psychosozialen Konsequenzen von gescheiterten Partnerschaften bzw. Ehen sowohl die Betroffenen selbst und ihre Kinder betreffen als auch die Gesellschaft. So steigt die Wahrscheinlichkeit aufgrund einer Scheidung als Alleinerziehende/r in Armut zu leben, erheblich an. Die Konsequenzen von Armut für Kinder sind wiederum zahlreich und reichen von Gesundheitsproblemen, schlechterer Schulbildung bis zu emotionalen Belastungen, Verhaltensproblemen, Depression sowie Schwierigkeiten im Umgang mit Gleichaltrigen. (Fthenakis, 2001)

Daher sollten die Bemühungen nicht abreißen, das Phänomen Partnerschaft zu erforschen und praktische Implikationen für die Praxis bereitzustellen.

Die Erwartungen, die die Menschen an eine Partnerschaft stellen, sind sehr hoch. Sie erhoffen sich, in der Partnerschaft die „vollkommene Liebe“ zu finden, u.a. jemanden der immer für sie da ist, sie versteht und unterstützt sowie wiederaufbaut, wenn sie sich schlecht fühlen. Um all dies bieten zu können, muss eine Person fähig sein, die Perspektive des/der Partners/in einnehmen zu können und seine/ihre Verhaltensweisen sowie die diesen zugrundeliegenden Bedürfnisse, Wünsche und Ansichten zu verstehen. Auf diese Weise bekommt das Verhalten des/der Partners/in einen Sinn und ermöglicht eine einfühlsame Reaktion. Daher ist anzunehmen, dass die dieser Fähigkeit zugrundeliegende

Mentalisierung (Fonagy, 2003) ein wichtiger Faktor für die Partnerschaftszufriedenheit darstellt.

Auch die Motivation steuert sowie in allen anderen Lebensbereichen im beträchtlichen Ausmaß das Verhalten und Erleben der Menschen in ihren Partnerschaften. Es ist stark zu vermuten, dass die große Mehrheit der Menschen die Frage bejahen würde, ob sie motiviert seien ihre Partnerschaft glücklich zu gestalten bzw. aufrechtzuerhalten. Und doch scheitern so viele an diesem Vorhaben. Möglicherweise spielen hier unsere nicht direkt bewussten Motive eine viel entscheidendere Rolle. Diese unbewussten, auch impliziten Motive genannt, bilden sich schon früh in der Kindheit aus (McClelland & Pilon, 1982) und es hat sich gezeigt, dass Menschen unterschiedlich stark von verschiedenen impliziten Motiven angetrieben werden (Murray, 1943). Wäre es demnach nicht möglich, dass diese Motive einen Einfluss darauf haben, wie wir unsere Beziehungen führen und wie erfolgreich wir dies tun?

In dieser Arbeit soll das Thema der Partnerschaftszufriedenheit erneut aufgegriffen werden und mögliche Einflussfaktoren auf diese untersucht werden. Zum einen wird die Zufriedenheit beider Partner in ihrer Beziehung in Zusammenhang mit der Mentalisierungsfähigkeit des Mannes gesetzt sowie mit seinen unbewussten, impliziten Motiven. Hierfür wird im ersten Teil der Arbeit der theoretische Hintergrund beleuchtet und aus bisherigen Forschungsergebnissen die Fragestellungen erarbeitet. Der anschließende empirische Teil der Arbeit umfasst die Beschreibung der Stichprobe und der verwendeten Verfahren sowie die Darstellung der Ergebnisse. Abschließend erfolgen die Interpretation der Ergebnisse sowie die Einordnung der daraus resultierenden Erkenntnisse in die bereits bestehende psychologische Forschung und Praxis und schließlich die Ableitung von Implikationen für die weitere Forschung.

2. Theoretischer Hintergrund

In folgendem Kapitel werden zunächst einige Erkenntnisse zum Thema Partnerschaftszufriedenheit dargestellt. Im Anschluss folgt eine theoretische Einführung in das Konzept der Mentalisierung. Abschließend wird der theoretische Hintergrund der impliziten Motive dargestellt und diesbezügliche Forschungsergebnisse zur Partnerschaftszufriedenheit präsentiert.

2.1. Partnerschaftszufriedenheit

Ökonomische und soziale Veränderungen zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts führten zu einem großen öffentlichen Interesse an Beziehungsproblemen in Familien bzw. Ehen und eine Periode umfangreicher Forschung begann, die bis heute anhält (Fincham & Beach, 2006). Da es den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, einen vollständigen Überblick über den aktuellen Forschungsstand zu geben, soll in diesem Abschnitt nur auf ausgewählte Aspekte der Partnerschaftszufriedenheit eingegangen werden, die für den weiteren Verlauf der Arbeit relevant sind.

2.1.1. Intimität

Intimität bezieht sich auf das Gefühl der Verbundenheit mit einem anderen Menschen (Yoo, Bartle-Haring, Dayb & Gangamma, 2014) und es kann als ein menschliches Bedürfnis angesehen werden, Intimität zu erleben, insbesondere in engen zwischenmenschlichen Beziehungen (Prager, 1997). Daher verwundert es nicht, dass sich die wahrgenommene emotionale Intimität als positiver Prädiktor für die Partnerschaftszufriedenheit erweist. Yoo et al. (2014) fanden in ihrer Studie aber noch einen weiteren Effekt. Die gefühlte Intimität eines Partners, sagte nicht nur seine eigene Zufriedenheit voraus, sondern darüber hinaus auch die des Partners. Dieser Interaktionseffekt wird erklärbar, wenn man sich die Definition der Intimität von Reis und Shaver (1988) ansieht. Sie verstehen unter Intimität einen interpersonalen Prozess, in welchem eine Person einer anderen wichtige selbst-relevante Gefühle und Informationen von sich offenbart und sich aufgrund der Reaktion des anderen verstanden, respektiert und

wertgeschätzt fühlt. Das bedeutet, dass Intimität nur in der Interaktion entstehen kann. Der Selbstoffenbarung einer Person muss eine einfühlsame, responsive Reaktion der anderen Person folgen. Es handelt sich also um einen reziproken Prozess, in den beide Partner Geben und somit „gemeinsame“ Intimität realisieren. Die Bedeutung einer responsiven Reaktion auf Selbstoffenbarung für das Gefühl von Intimität konnte auch in der Studie von Laurenceau, Feldman Barrett, & Rovine (2005) nachgewiesen werden. Die Ergebnisse der Studie zeigen zudem, dass die Offenbarung von Emotionen ein stärkerer Prädiktor für Intimität darstellt als das Offenbaren von Informationen oder Fakten. Dass eine einfühlsame und responsive Reaktionen auf die mentalen Zustände des/r Partners/in nicht nur die gefühlte Intimität des Offenbarenden, sondern ebenso die des Gebenden positiv beeinflusst (Anik, 2012), stellt einen weiteren Beleg für die Reziprozität von Intimität dar. Als eine Voraussetzung für eine responsive Reaktion muss natürlich die Fähigkeit zur Empathie angesehen werden, d.h., man muss versuchen, vorurteilsfrei die negativen und positiven Erfahrungen eines anderen zu verstehen (Wispe, 1986).

Intimität stellt also einen bedeutsamen Faktor von Partnerschaftszufriedenheit dar. Sie drückt aus, inwieweit man sich in einer Beziehung geborgen und sicher fühlt. Erst wenn in einer Beziehung Intimität wirklich gelebt wird, entsteht ein Raum, in dem man sich verletzlich zeigen sowie authentisch sein kann. Die erlebte Intimität in einer Beziehung spiegelt das Vertrauen in den Partner wieder, ebenso wie das Gefühl respektiert und vor allem verstanden zu werden. Finkenauer und Righetti (2011) meinen diesbezüglich, dass es ein menschliches Bedürfnis ist, andere zu verstehen sowie von anderen verstanden zu werden und demnach ein bedeutsamer Faktor für zufriedene Beziehungen darstellt.

2.1.2. Problemlösung

Ein viel untersuchter Bereich der Partnerschaftszufriedenheit ist der Umgang mit Konflikten, welcher sich als ein entscheidender Indikator für die aktuelle Partnerschaftszufriedenheit sowie auch als bedeutsamer Prädiktor für die Beziehungsstabilität erwiesen hat (vgl. hierzu Bodenmann, 2001; Bradbury, Fincham & Beach, 2000, Karney & Bradbury, 1995). Markman, Stanley & Blumberg (2001) fanden heraus, dass nicht so sehr die Thematik des Konflikts über die Beziehungsqualität entscheidet, sondern vielmehr wie die Paare diese Konflikte lösen. In der Studie von Gill,

Christensen und Fincham (1999) zeigte sich, dass positive Verhaltensweisen (wie Zuhören, Verstehen wollen, Akzeptanz der Sichtweise und Gefühle anderer) beider Partner mit einer höheren Partnerschaftszufriedenheit der Frau und negative Verhaltensweisen (wie Vorwürfe, Missachtung, negative Urteile) beider Partner mit einer geringeren Zufriedenheit der Frau innerhalb eines Jahres in Zusammenhang stehen. Jedoch wurden diese Effekte beim Mann nicht gefunden. Die Metaanalyse von Karney & Bradbury (1995) weist jedoch auf einen negativen Zusammenhang zwischen negativen Verhalten und Zufriedenheit mit der Partnerschaft für beide Partner hin.

Ebenfalls wirken sich ungünstige *Attributionen* der Partner auf die Partnerschaftszufriedenheit aus (Bradbury & Fincham, 1990; 1993). So führen unglückliche Eheleute negative Ereignisse eher auf globale Merkmale der Ehe oder auf stabile Charaktereigenschaften des/der Partners/in zurück (z.B. Die Tatsache, dass der/die Partner/in spät von der Arbeit kommt, darauf zurückzuführen, dass er/sie sich schon immer mehr für die Arbeit interessiert habe als für den/die Partner/in). Hingegen werden positive Ereignisse eher dem Zufall zugeschrieben oder deren Bedeutung wird durch die Zuschreibung von negativen Absichten des/der Partners/in abgeschwächt. Diese maladaptiven Attributionen steuern zu einem konflikthaften und negativen Verhalten beider Partner bei und wirken sich somit negativ auf den Problemlöseprozess in der Partnerschaft aus (Bradbury & Fincham, 1992).

2.1.3. Gemeinsame Freizeit

Zuo (1992) fand einen wechselseitigen positiven Zusammenhang zwischen der Partnerschaftszufriedenheit und der gemeinsamen verbrachten Zeit der Paare. Er schlussfolgerte daraus, dass einerseits glückliche Ehen die gemeinsame Interaktion erleichtern und zum anderen ein hohes Maß an gemeinsam verbrachter Zeit die partnerschaftliche Bindung stärkt.

In einer aktuelleren Studie zeigen die Ergebnisse, dass je mehr Zeit ein Paar gemeinsam verbringt, desto höher ist die Zufriedenheit beider Partner anderthalb Jahre später (Johnson & Anderson, 2013). Ebenso scheint die Tätigkeit spannender gemeinsamer Aktivitäten

einen positiven Effekt auf die später erhobene Partnerschaftszufriedenheit beider Partner zu haben (Coulter & Malouff, 2013).

Anschließend an die Darstellung der drei relevanten Forschungsbereiche der Partnerschaftszufriedenheit, soll nun abschließend noch die Bindungstheorie der romantischen Liebe und ihre Implikationen für die Partnerschaftszufriedenheit dargestellt werden.

2.1.4. Romantische Liebe als Bindungsprozess

Die Bindungstheorie, die auf den Arbeiten von Bowlby (1969) aufbauen, nimmt an, dass Menschen innere Arbeitsmodelle von sich selbst und anderen sowie von Interaktionsmustern mit Bindungspersonen entwickeln. Besonders prägend für das innere Arbeitsmodell sind die Interaktionen mit der primären Bezugsperson in der frühen Kindheit. Das innere Arbeitsmodell beeinflusst aufgrund der ihm inne liegenden Erwartungen und Strategien die Ziele, Gedanken, Gefühle sowie das Verhalten der Person. Hazan und Shaver (1987) nehmen nun an, dass diese stabilen verinnerlichten Repräsentationen von engen Beziehungen die Art aller weiteren Beziehungen im Leben eines Menschen zumindest teilweise determinieren. Demnach übertragen Menschen in neue Beziehungen ihre im Arbeitsmodell verinnerlichten Erwartungen, wie andere sich ihnen gegenüber verhalten und ihnen gegenüber empfinden. Ebenso ist das innere Arbeitsmodell an der Interpretation der Intentionen und Ziele des/der Partners/in beteiligt. Da enge Beziehungen zwischen Erwachsenen andauernde Bindungsstile reflektieren, die sich in früher Kindheit entwickelt haben, gehen die Autoren davon aus, dass die von Ainsworth et al. (1978) definierten Bindungsstile auch korrekt die Bindungsstile Erwachsener beschreibt. Folglich unterscheiden sich Menschen in ihren Bindungsstilen dahingehend, ob sie einen sicheren, ängstlich-ambivalenten oder vermeidenden aufweisen (Hazan & Shaver, 1987, 1990). Der vermeidende Style ist dadurch geprägt, dass es der Person schwerfällt, zu vertrauen, Nähe sowie Abhängigkeit zuzulassen und Intimität scheut. Dem sicher Gebundenen fällt es hingegen leicht, Nähe zuzulassen, von jemand abhängig zu sein, hat keine Angst vor Trennung oder Intimität. Ängstlich-ambivalent gebundene Personen sind hingegen unsicher, ob sie von dem/der Partner/in geliebt werden,

wollen zwar Intimität, haben jedoch das Gefühl Menschen abzuschrecken, und neigen dazu, sich abgelehnt zu fühlen.

Übereinstimmend mit der Bindungstheorie nehmen Hazan und Shaver (1994) an, dass die Partnerschaftszufriedenheit stark von der Befriedigung der Basisbedürfnisse nach Geborgenheit, Fürsorge und sexueller Befriedigung abhängt sowie davon, in wieweit man darauf vertraut, dass der/die Partner/in die Bedürfnisse erfüllen kann.

2.2.Mentalisierungsfähigkeit

Die Bedeutung des Begriffes Mentalisierungsfähigkeit variiert je nach dem psychologischen theoretischen Hintergrund. In dieser Arbeit bezieht sich Mentalisierungsfähigkeit auf das von Fonagy, Steele, Steele, Moran und Higgitt (1991) entwickelte Konzept des *Reflective Functioning*. Das Konzept baut auf der Theorie of Mind (ToM) (Premack & Woodruff, 1978) auf, welche Menschen befähigt, nicht nur auf das direkt gezeigte Verhalten von anderen zu reagieren, sondern vielmehr auf das Konzept, welches der Mensch von den Ansichten, Gefühlen, Einstellungen, Wünschen, Hoffnungen, Wissen, Vorstellungen, Täuschung und Falschheit, Intentionen und Plänen usw. der anderen Person entwickelt (Fonagy, Target, Steele & Steele, 1998). Mentalisierung ermöglicht es Menschen demnach, die Gedanken von anderen Personen zu lesen (Baron-Cohen, 1995) und verleiht deren Verhalten Bedeutung und macht es vorhersagbar (Fonagy, et al., 1998)

Das Konzept des Reflective Functioning bezieht sich nun auf die Operationalisierung der psychischen Prozesse, die diese Mentalisierungsleistungen erst ermöglichen (Fonagy, Gergely, Jurist & Target, 2002).

Mentalisierung stellt einen psychologischen Prozess dar, welcher sowohl eine selbst-reflektive als auch eine interpersonale Komponente beinhaltet, die idealerweise das Individuum dazu befähigen, die innere von der äußeren Realität zu unterscheiden (Fonagy, 2003). Fonagy et al. (2002) gehen davon aus, dass die Fähigkeit das Verhalten anderer in Form von mentalen Zuständen zu verstehen und zu interpretieren eine Voraussetzung für die Selbstreflexion darstellt, d.h., die Wahrnehmung und Bedeutungsgebung der eigenen mentalen Zustände. Da Kinder nicht mit der Fähigkeit geboren werden, primäre

Affektzustände als bedeutsame Selbstzustände zu erkennen, müssen sie diese aus der Apperzeption der mentalen Zustände von anderen herleiten. Daher kann die Ergründung der Bedeutung des Verhaltens anderer als Vorläuferfähigkeit des Kindes angesehen werden, seine eigenen mentalen Zustände zu benennen und diesen eine Bedeutung zu geben (Fonagy, 2003).

Davidson (1983) sieht in der Interpretation des Verhaltens anderer Personen sogar eine Voraussetzung für das Denken an sich. Er schlussfolgert daraus, dass jemand nur von sich behaupten kann, sich selbst zu denken, wenn er zumindest zu einem gewissen Maße die mentalen Zustände anderer versteht.

In einem persönlichen Gespräch mit Arietta Slade (2005) bezeichnete Mary Target (11.12.2003) Mentalisierung als die Fähigkeit, über Gefühle nachzudenken und die Gedanken zu fühlen. Mentalisierung beinhaltet demzufolge sowohl eine kognitive als auch eine affektive Komponente. Die metakognitive Perspektivenübernahme wird durch den emotionalen Prozess begleitet, der befähigt, die Emotionen zu halten, zu regulieren und vollständig zu erfahren, ähnlich zu der Empathie. (Slade, 2005)

Slade (2005) leitet daraus ab, dass Menschen mit gutentwickelter Mentalisierungsfähigkeit sich nicht defensiv verhalten, sondern vielmehr prosozial und danach streben, sich emphatisch emotional zu engagieren. Sie geben ihren Gefühlen und internalen Erfahrungen eine Bedeutung ohne von diesen jedoch überwältigt zu werden. Daraus resultiert eine emotionale Vielfalt und Tiefe sowie ein besseres und tieferes Selbstverständnis.

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Bedeutungsgebung der Gefühle und Erfahrungen liegt in dessen Bedeutung für die Kommunikation mit anderen. Erst durch die innere Verbalisierung können wir unsere Gefühle und Erfahrungen anderen gegenüber kommunizieren, die dann wiederum von diesen interpretiert werden können. (Fonagy et al., 2002). Die Autoren schlussfolgern daraus, dass je besser die Mentalisierungsfähigkeit entwickelt ist, desto eher können Menschen produktive, intime und anhaltende Beziehungen führen, sich gleichzeitig mit anderen verbunden fühlen als auch autonom und getrennt. Ebenfalls ermöglicht sie, die Dynamiken eines internalen und interpersonellen emotionalen Lebens zu erfahren und zu schätzen (Slade, 2005).

Fonagy et al. (1998) sind der Auffassung, dass Individuen sich im Ausmaß ihrer Fähigkeit unterscheiden, über die momentan bekannten Phänomene hinauszugehen, um dem eigenen oder dem Verhalten anderer einen Wert in Form von Ansichten, Wünschen, Plänen usw. zu

geben, wobei diese Fähigkeit über die gesamte Lebensspanne weiterentwickelt und ausgebaut werden kann. Insbesondere in den frühen Beziehungen sehen Fonagy et al., (2002) die Möglichkeit über mentale Zustände zu lernen und diese Beziehungen determinieren auch die Tiefe der Mentalisierungsfähigkeit, die durch die spätere soziale Umwelt erreicht werden kann.

2.2.1. Evolution und Mentalisierungsfähigkeit

Der Evolutionsbiologe Alexander (1989) ist der Auffassung, dass die außergewöhnliche menschliche Intelligenz sich nicht etwa in der Auseinandersetzung mit den Kräften der Natur entwickelte, sondern nachdem der Mensch seine Umwelt bereits dominierte und beherrschte. Nun begann der Wettbewerb unter den Menschen. Fähigkeiten, wie das Verhalten anderer vorhersagen zu können und das daraus resultierende Durchschauen und Manipulieren können von Menschen, erwiesen sich als entscheidender Reproduktionsvorteil und stellen somit den selektiven Nutzen der Mentalisierungsfähigkeit dar.

Fonagy und Target bezeichnen die Mentalisierungsfähigkeit ebenfalls als „evolutionary pinnacle of human intellectual achievement“ (2006, S. 546). Sie meinen, dass die Bedeutung einer sicheren Bindung über die Sicherung des rein physischen Schutzes des Kindes weit hinaus geht. Vielmehr gewährleistet Bindung, die korrekte Organisation von Prozessen im Gehirn, die für soziale Kognitionen bedeutend sind und somit die Führung einer kollaborativen und kooperativen Existenz des Menschen. Sie betonen also den sozialen Charakter des Menschen und sehen den selektiven Nutzen der Mentalisierungsfähigkeit in dem daraus resultierenden prosozialen Handeln.

2.2.2. Mentalisierung und Bindungssicherheit als generatives Erbe

Fonagy und Target (2005) nehmen an, dass eine sichere Bindung zwischen primärer Bezugsperson und Kind, den optimalen Raum bietet, um die Fähigkeit zur Mentalisierung zu erlernen und dementsprechend sicher gebundene Menschen eine besser ausgeprägte Mentalisierungsfähigkeit haben als unsicher gebundene. Den Grund sehen sie darin, dass im sicheren Bindungskontext die primäre Bezugsperson selbst über eine gute Mentalisierungsfähigkeit verfügt und somit adäquat die Intentionalität ihres Kindes

erkennen kann. Außerdem wird in diesem Kontext das Bindungssystem seltener aktiviert, wodurch dem Kind mehr Gelegenheiten geboten werden, dass mentalisieren zu erproben und zu üben (Fonagy, et al, 2002). Für die nächste Generation bedeutet das, dass Eltern mit hoch ausgeprägtem Parental RF wieder sicher gebundene Kinder haben. Diesen Prozess der generativen Weitergabe von Bindungsmustern der Eltern an ihre Kinder konnten Slade, Grienberger, Bernbach, Levy & Locker (2005) in ihrer Studie bestätigen. Die Entwicklung der Fähigkeit zur Mentalisierung beschreiben Fonagy & Target (1997) wie folgt: Indem die Bezugsperson die psychischen Befindlichkeiten des Kindes richtig erfasst und ihm diese mentalen Zustände zunächst affektiv, später auch verbal spiegelt, weiß das Kind, was es selbst fühlt. Es repräsentiert in sich selbst nun die Repräsentation der Bezugsperson bzw. eine Metarepräsentation und kann so eine Kongruenz zwischen inneren Erleben und äußeren Geschehnissen herstellen. Durch die Erforschung der mentalen Zustände der Bezugsperson kann das Kind ein Bild von sich selbst entdecken, das auf seinem eigenen Verhalten, Überzeugungen und Gefühlen aufbaut (Fonagy, 2003).

2.2.3. Bisherige Forschung

Wie oben ausgeführt, wurde die Bedeutung der Mentalisierungsfähigkeit für den Bindungskontext umfangreich theoretisch begründet und empirisch untersucht. Im Rahmen des Bindungskontextes wurde auch der Zusammenhang zwischen Defiziten bei der Mentalisierungsfähigkeit und schweren Persönlichkeitsstörungen (vor allem der Borderline-Störung) in Studien erforscht (Fonagy & Target, 2003). Praktische Implikationen beschränken sicher daher auf den psychopathologischen Bereich. Die Erforschung, inwieweit und in welcher Art und Weise die Mentalisierungsfähigkeit auch andere zwischenmenschliche Beziehungen als die der Mutter-Kind bzw. Vater-Kind-Bindung beeinflusst, steht noch aus.

2.3. Menschliche Motive

Um eine bessere Einordnung des Konstrukts der impliziten Motive zu ermöglichen, wird zunächst eine Einführung in die allgemeine Motivforschung gegeben, die dann zu den

impliziten Motiven hinzuführt. Anschließend wird noch das Konzept des Operanten Multi-Motiv Tests (Kuhl, 2013) vorgestellt, da auf dessen Basis die später vorgestellte Fragestellung und Hypothesen geprüft werden und daher dessen Kenntnis für das weitere Verständnis der Arbeit unabdingbar erscheint. Zum Schluss werden dann noch die bisherigen Forschungsergebnisse in Bezug auf die Partnerschaftszufriedenheit dargestellt.

Definition von Motiven

Rothermund und Eder definieren menschliche Motive folgendermaßen:

Motive sind affektbezogen, sie stellen Vorlieben bzw. Empfänglichkeiten für bestimmte Klassen von thematisch ähnlichen Anreizen dar. Diesen affektiven Präferenzen entsprechen analoge Wahrnehmungs- und Bewertungsdisposition. Ein Motiv zeigt sich in der Tendenz, beliebige Situationen unter einem bestimmten Blickwinkel zu betrachten und zu deuten, und bestimmte Elemente der Situation als Chance, Gefahr oder Handlungsaufforderung zu erleben. Mit der motiv-bedingten Deutung einer Situation sind auch spezifische emotionale Reaktionen und Handlungstendenzen verbunden. (2011, S. 91)

In seiner Definition eines Motivs als „a recurrent concern for a goal state based on natural incentive – a concern that energizes, orients and selects behavior“ weist McClelland (1985b, S.590) auf den intrinsischen und unbewussten Charakter von Motiven hin. Er meint, dass ein Motiv durch einen natürlichen Anreiz aktiviert und gleichzeitig durch dieses befriedigt wird, sowie bei der intrinsischen Motivation, bei der Menschen Aktivitäten ausführen, bei denen die Befriedigung in der Aktivität selbst liegt. Zudem deutet der Begriff „concern“ daraufhin, dass es sich nicht ausschließlich nur um bewusste zielgerichtete Absichten handeln muss, sondern auch um unbewusste Interessen. (McClelland, 1985b)

2.3.1. Die drei Grundmotive

Im Laufe der Zeit haben sich aus der anscheinend unermesslichen Anzahl menschlicher Bedürfnisse, Anreize und Wünsche die folgenden drei Grundmotive herauskristallisiert, auf die sich die heutige motivationspsychologische Forschung konzentriert (Schultheiss, 2008). Die drei Basismotive Anschluss, Macht und Leistung gehören zur Grundausstattung

eines jeden Menschen, jedoch liegen sie bei jedem Menschen in unterschiedlichen Stärken vor (Rothermund & Eder, 2011).

Das Anschluss-Motiv: Diesem Motiv liegt das Streben nach zwischenmenschlich harmonischen, reziproken, erfüllenden und anhaltenden Beziehungen zugrunde (Murray, 1938). Anders ausgedrückt geht es der anschlussmotivierten Person, um das Bilden, Aufrechterhalten oder Wiederherstellen einer positiven affektiven Beziehung mit einer oder mehreren anderen Person/en (Atkinson, Heyns & Veroff, 1954, S.406).

Das Macht-Motiv: Fodor (2010) beschreibt das Machtmotiv als den Wunsch, andere zu kontrollieren, zu beeinflussen oder auch zu beeindrucken und als Reaktion, Zustimmung und/oder Anerkennung von anderen zu bekommen. Folglich agieren Menschen machtmotiviert, da diese Handlungen positive Gefühle wie Stärke, Kontrolle und Selbstwirksamkeit in ihnen entstehen lassen (Brandstätter, Schüler, Puca & Lozo, 2013). Das Macht-Motiv zeigt sich in der formalen und sozialen Einflussnahme, aber auch in impulsiven, aggressiven und risikobereiten Verhalten (McClelland, 1975; Winter, 1973).

Das Leistungs-Motiv: Heckhausen definiert dieses Motiv „als das Bestreben, die eigene Tüchtigkeit in all jenen Tätigkeiten zu steigern oder möglichst hoch zu halten, in denen man einen Gütemaßstab für verbindlich hält, und deren Ausführung deshalb gelingen oder misslingen kann.“ (1965, S. 604)

Entscheidend ist, dass die leistungsbezogene Handlung ausschließlich durch den in der aufgabenbezogenen Tätigkeit liegenden Genuss (»thrill of accomplishment«, Atkinson, 1957, S. 362) und/oder durch die daraus entstehenden Emotionen bei Erfolg bzw. Misserfolg angeregt wird.

2.3.2. Hoffnung und Furcht als Motivdimensionierung

Zusätzlich zur ihren Inhaltsklassen werden alle drei Basismotive nach ihren Richtungsdimension Hoffnung oder Furcht differenziert (Lewin, 1935).

Die Hoffnungsmotive trachten nach der Erreichung eines motivspezifischen positiven Anreizes und drücken somit eine dispositionelle Annäherungsorientierung aus. Hingegen sind die Furchtmotive durch eine dispositionelle Vermeidungsorientierung charakterisiert, d.h. die Person strebt danach, sich motivspezifischen negativen Anreizen zu entziehen.

Daraus resultiert beim Leistungsmotiv die Differenzierung in *Hoffnung auf Erfolg* und *Furcht vor Misserfolg*, beim Machtmotiv in *Hoffnung auf Einfluss* und *Furcht vor Verlust von Einfluss* und beim Anschlussmotiv in *Hoffnung auf Anschluss* und *Furcht vor Zurückweisung*. (Brandstätter et al., 2013)

So unterschieden sich z.B. Anschluss-motivierte darin, dass die eine Person die Nähe zu einem Partner sucht, weil sie diese Nähe genießt, und die andere diese sucht, da sie das Alleinsein vermeiden will. Das Ergebnis ist vordergründig bei beiden Personen das gleiche, die zugrundeliegende Motivation jedoch nicht.

2.3.3. Implizite und Explizite Motive

Seit Beginn der Motivationsforschung gab es zwei verschiedene Zugänge zu den menschlichen Motiven (Rothermund & Eder, 2011). Entweder erfragte man diese direkt über Selbstbeschreibungen mittels Fragebogen oder man verwendete projektive Verfahren, wie den meist verwendeten Thematischen Apperzeption Test (TAT; Murray, 1938, 1943). Bei dem letzteren Verfahren werden anhand der Geschichten, die Personen zu mehrdeutig interpretierbaren Bildvorlagen schreiben, die Motive gemessen. Da diese beiden Arten der Motivmessungen meist kaum miteinander korrelierten (Atkinson & Litwin, 1960; DeCharms, Morrison, Reitman & McClelland, 1955; Schultheiss & Brunstein, 2001; Spangler, 1992), scheinen sie, jeweils ein anderes Konstrukt zu erfassen. Daher gehen McClelland, Koestner und Weinberger (1989) davon aus, dass für jedes der drei Grundmotive zwei unabhängige Systeme menschlicher Motivation existieren. Zum einen das *implizite Motivsystem*, welches sich in Verbindung mit von der Natur ausgelösten affektiven Erfahrungen, sogenannten natürlichen Anreizen entwickelt (vgl. hierzu die Definition von McClelland, 1985b). Diese meist unbewussten Motive beruhen auf frühkindlichen Erfahrungen und erweisen sich daher als schwer verbalisierbar (McClelland & Pilon, 1982), so dass sie nur durch indirekte bzw. projektive Verfahren erfasst werden können (McClelland et al., 1989). Zum anderen wird ein *explizites Motiv* für jedes Grundmotive postuliert. Diese expliziten Motive entwickeln sich auf Basis von bewussten Werten, Zielvorstellungen und Erwartungen, welche sich im Laufe der Sozialisation und insbesondere durch das explizite Lernen durch die Eltern bilden, und spiegeln somit teilweise das Selbstkonzept einer Person wieder (Brunstein, Schultheiss & Grässmann, 1998; McClelland et al., 1989). Explizite Motive (auch „selbst-attribuierte“ Motive

genannt) sind nach McClelland et al. (1989) durch Fragebögen erfassbar, da sie aufgrund ihrer späteren Entwicklung der Person bewusst sind und sprachlich ausgedrückt werden können.

Studien, die projektive Verfahren zur Motivmessungen verwendeten, wiesen eine hohe Validität in der Vorhersage von Langzeittrends des Verhaltens auf. So ermöglichte die Stärke des impliziten Leistungsmotivs die langfristige Vorhersage der Unternehmertätigkeit von Männern (McClelland, 1965). Ebenso zeigten McAdams & Vaillant (1982), dass die Ausprägung der Intimitätsmotivation des Mannes, welches eine spezifische Komponente des Anschluss-Motivs darstellt, bei den Partnerinnen die Partnerschaftszufriedenheit sowie das allgemeine psychosoziale Wohlbefinden 17 Jahre später voraussagte.

Die unterschiedliche prognostische Validität der Motivsysteme führte McClelland (1985a) darauf zurück, dass implizite Motive eine generelle Orientierung zu gewissen Zieltypen aufzeigen und hauptsächlich durch den Anreiz, etwas zu tun, aktiviert werden. Wohingegen explizite Wünsche eher durch soziale Anreize, wie Belohnungen, Forderungen angeregt werden und oft soziale Normen reflektieren, die dem Individuum dabei helfen, genauer zu definieren, in welchen Bereichen die impliziten Ziele erfüllt werden könnten. Er schlussfolgerte daraus, dass implizite Motive eher spontane Verhaltenstrends über die Zeit voraussagen und explizite Motive hingegen unmittelbare spezifische Reaktion auf eine ebenfalls spezifische Situation oder Wahlverhalten vorhersagen. (McClelland, 1980).

2.3.4. Binnendifferenzierung der Motivklassen im OMT

Julius Kuhl und David Scheffer haben aufbauend auf den Arbeiten von Murray den Operanten Multi-Motiv Test (OMT) entwickelt. Wie auch beim TAT werden den Personen zur Motivmessung mehrdeutig interpretierbare Bildvorlagen vorgegeben, zu denen sie Fragen beantworten sollen. Zusätzlich zu den drei Basismotiven, erhebt der OMT das Freiheits-Motiv, welches als das Streben nach authentischem freiem Selbstsein definiert ist. (Kuhl, 2013)

Auf Basis der Annahmen der PSI-Theorie von Kuhl (Kuhl, 2000; 2001) erfolgte eine weitere Differenzierung der Motive. Die Autoren postulieren für jedes Motiv fünf

verschiedene Ebenen bzw. Umsetzungs-Modi. Diese Differenzierung ermöglicht es, die Systemkonfiguration einer Person zu erfassen, mit der sie versucht, ihre Bedürfnisse zu befriedigen (Kuhl, 2013, S.7), d.h. auf welche Art und Weise das Bedürfnis der Person in seinem Verhalten und Handlungen zum Ausdruck kommt. Es wird davon ausgegangen, dass Affekte die Motivumsetzung durch die Aktivierung verschiedener kognitiver Systeme entscheidend mitgestalten und beeinflussen. (Kuhl, 2013)

Die folgenden beiden Modulationshypothesen stellen die Basis der fünf Ebenen des OMT dar (vgl. Kuhl, 2013, S.10-11):

1. (Basis-) Modulationsannahme:

Je stärker die Sensibilisierung eines Menschen für positive Affekte ausgeprägt ist, desto stärker werden seine Motive mit dem kognitiven System der *Intuition* verbunden. Diese Verknüpfung ist besonders beim Anschluss-Motiv förderlich, bei dem es um zwischenmenschliche Nähe und gegenseitigen Austausch geht.

Hingegen führt eine Hemmung positiver Affekte zur Aktivierung des kognitiven Systems des *Denkens*. Dies erweist sich besonders günstig beim Leistungs-Motiv, bei dem Denken und Problemlösen bedeutend sind. Jedoch ist auch hier eine anschließende Heraufregulierung des positiven Affektes notwendig, um explizit intendierte Absichten und Pläne, die im Intentionsgedächtnis gespeichert sind, umsetzen zu können.

2. Modulationsannahme:

Je sensibler eine Person für negativen Affekt, desto stärker werden seine Motive an das kognitive System des *Empfindens* gekoppelt. Dies führt zu einer stärkeren Wahrnehmung von Diskrepanzen, die die Person gerne meiden möchte, was mit dem Aufkommen von entsprechenden bewussten Ängsten verbunden sein kann.

Je mehr es einer Person möglich ist, diese negative Aktivierung vorerst zu erdulden und dann diese selbstständig zu verringern, desto mehr werden ihre Motive mit dem kognitiven System des *Fühlens* verbunden. Dieses stellt das Selbst-System dar, in welchem alle Bedürfnisse, Werte, Vorlieben, Fähigkeiten usw. eines Menschen vertreten sind. Durch die Aktivierung des Selbstsystems bzw. des ganzheitliche Fühlens werden diese Bedürfnisse, Werte und Vorlieben implizit zugänglich und entsprechende Motive und damit verbundene Selbstaktualisierungsbedürfnisse werden aktiviert.

Besonders vorteilhaft scheint diese Wirkung beim Freiheits-Motiv, da bei diesem ein ständiger Überblick über die gesamten eigenen Interessen notwendig ist. Dieser vom ganzheitlichen Fühlen vermittelte Überblick wird durch das „Extensionsgedächtnis“ unterstützt, welches beträchtliche Netzwerke u.a. von Handlungsmöglichkeiten, Handlungsfolgen, eigenen Bedürfnissen und Werten zur Verfügung stellt. Demzufolge ist das Fühlen gemeinsam mit dem Extensionsgedächtnis die wichtigste Voraussetzung um selbstbestimmte, motivkongruente Entscheidungen zu fällen.

Entwicklung und Ausgestaltung der Motive

Die PSI-Theorie geht davon aus, dass „neben dem angeborenen Persönlichkeitssystem, welches über die Basissensibilität und automatische Regulation von negativem und positivem Affekt die Stärkeverhältnisse der vier Makrosysteme (d.h. Denken, Fühlen, Empfinden und intuitives Handeln) moduliert“, ein zusätzliches bedürfniserzeugendes System existiert (Kuhl, 2013, S. 12). Diese Bedürfnisse entwickeln sich in Abhängigkeit von konkreten Sozialisationserfahrungen in der frühen Kindheit (Keller, 2002), d.h. in der Beschäftigung mit motivrelevanten natürlichen Anreizen, die u.a. in der Familienstruktur sichtbar werden. So entscheidet z.B. das Maß an Wärme/Kohäsion in der Kindheit darüber, inwieweit überhaupt ein Bedürfnis nach Anschluss sich bei einer Person entwickelt.

Motive entwickeln sich also als Reaktion auf soziale Bedingungen, wobei jede Person je nach ihrer Persönlichkeitsdisposition anders bzw. einzigartig reagiert. Daher kann jede OMT-Komponente als eine stabile Person-im-Kontext-Interaktion verstanden werden. Als entscheidend für die Entwicklung der Gegenregulationskompetenz, d.h. positiven Affekt zu mobilisieren oder negativen Affekt herabzuregulieren, wird die Reziprozität und Kontingenz der Reaktionen von Bezugspersonen auf Selbstäußerungen des Kindes angesehen, da es dadurch immer mehr die selbstständige Regulation seiner Gefühle erlernt. (Kuhl, 2013, S.12)

Im Folgenden werden die fünf Ebenen des OMT beschrieben (vgl. Scheffer, 2001, S. 115-124; Kuhl, 2013).

Die erste Ebene des OMT

Für diese Ebene ist der durch die Lösung schwieriger Umstände entstehende Selbstbezug einer Person kennzeichnend. Das bedeutet, die Person besitzt einen Persönlichkeitsstil, der zur Absenkung negativer Erregung befähigt, indem selbstkongruente positive Affekte mobilisiert werden und folglich intrinsisch motiviert ist. „Die Bedürfnisse nach Bindung, Leistung und Macht werden in ihrer ganzen Tiefe und Breite umschrieben und mit positiven Erfahrungen und den daraus resultierenden Gefühlen der Selbstwirksamkeit verbunden.“ (Scheffer, 2001, S. 120)

Die zweite Ebene des OMT

Die Motive der zweiten Ebene werden als „extrinsisch“ beschrieben, was sich in ihrem oberflächlichen, kurzfristig anreizgesteuerten Inhalt widerspiegelt. Es ist zwar eine annäherungsorientierte Motivumsetzung, bei der der positive Affekt jedoch nicht aus dem Selbst erzeugt wird, d.h. er gründet sich weder auf eigene Präferenzen und Ziele noch auf der Absenkung von negativen Affekt. Die positive Erregung resultiert also aus den Anreizen in der Situation. Daraus ergibt sich die Vermutung, dass diese Ebene keine Affektregulation erfordert, da der positive oder abgesenkte negative Affekt bereits durch die Situation gegeben ist.

Die dritte Ebene des OMT

Bei dieser Ebene ist ebenfalls der vorhandene Selbstbezug der Person charakteristisch. Die Aktivierung des Selbst-System sowie der daraus resultierende positive Affekt beruhen hier auf der Absenkung negativer Affekte mittels kognitiv-emotionaler Bewältigung (Bearbeitung und Reflexion des Erlebten).

Die vierte Ebene des OMT

Auf dieser Ebene ist bereits eine ziemlich offensichtliche negative Erregung der Person zu erkennen, die aber mittels Anstrengung und Taten von ihr herabreguliert werden kann. Daraus resultieren wiederum Gefühle der Erleichterung oder Spannungsreduktion.

Die fünfte Ebene des OMT

Auf dieser Ebene sind die Motive stark an negativen Affekt gebunden. Während für die restlichen Ebenen ein handlungsbezogene Bewältigung der Bedürfnisbefriedigung postuliert wird, führt bei dieser Ebene die unzureichende Fähigkeit der Person,

deprivierende Situationen bewältigen zu können, zu einer latenten Entfremdung mit assoziierten Gefühlen der Leere und Hilflosigkeit.

Es zeigt sich also, dass die Affektregulation eine entscheidende Rolle bei der Umsetzung der impliziten Motive spielt. Auf den ersten beiden Ebenen löst der natürliche Anreiz des impliziten Motivs einen positiven Affekt aus und die daraus resultierenden Handlungen sind motiviert durch die Hoffnung auf Bedürfnisbefriedigung. Auf der dritten Ebene besteht zwar zunächst negativer Affekt, jedoch wird dieser durch kognitiv-emotionale Neubewertung in positiven Affekt verwandelt und auch hier besteht dann die Hoffnung auf Bedürfnisbefriedigung. Auf der fünften Ebene hingegen ist die Person aufgrund starker negativer Affektivität und fehlender Affektregulation nicht in der Lage sein Bedürfnis zu befriedigen. Auf der vierten Ebene kommt es zwar zu einer Bedürfnisbefriedigung, jedoch liegt diese in der Abwendung von Schaden mittels aktiver Handlungen. Demzufolge repräsentieren die letzten beiden Ebenen die Furchtmotive (Furcht vor Zurückweisung, Furcht vor Misserfolg und Furcht vor Verlust von Einfluss) und die ersten drei Ebenen dementsprechend die Hoffnungsmotive.

2.3.5. Implizite Motive und Partnerschaftszufriedenheit

Aus den obigen Ausführungen wird ersichtlich, dass unsere impliziten Motive unsere Wahrnehmung dirigieren, unsere Bewertungen von Situationen mitbestimmen, Handlungen antreiben oder verhindern und somit unser Verhalten und Erleben, wenn auch unbewusst, in einem erheblichen Ausmaß beeinflussen. Der Frage, in welcher Art und Weise die impliziten Motive eines Menschen dessen Gestaltung seiner Partnerschaft bzw. seine Zufriedenheit mit dieser beeinflussen, wurde bisher in der psychologischen Forschung noch recht wenig Beachtung geschenkt. Die überschaubaren Erkenntnisse beruhen auf Studien, die den Einfluss des Anschluss- und Macht-Motivs auf die Partnerschaftszufriedenheit untersucht haben.

Auf die Ergebnisse einer älteren Studie von McAdams & Vaillant (1982) wurde bereits eingegangen. Sie konnten zeigen, dass ein stark ausgeprägtes implizites Intimitätsmotiv bei Männern eine höhere Ehezufriedenheit ihrer Frauen 17 Jahre später vorhersagt.

Stewart & Rubin (1976) untersuchten den Einfluss des Motivs Hoffnung auf Einfluss auf die Zufriedenheit und Stabilität von unverheirateten Paaren. Das männliche Macht-Motiv sagte geringere Zufriedenheit beider Partner voraus sowie eine höhere Wahrscheinlichkeit für Trennungen. Das Motiv Hoffnung auf Einfluss der Frau zeigte keine solchen Effekte. Macht-motivierte Männer besaßen auch eine negativere Erwartung hinsichtlich möglicher Probleme in der Beziehung (wie unterschiedliche Interessen und sich in der Beziehung zu langweilen). Mason & Blankenship (1987) fanden einen Zusammenhang zwischen dem Macht-Motiv und der Ausübung physischen Missbrauchs bei Männern, aber nicht bei Frauen. Beim Anschluss-Motiv zeigten sich bei beiden Geschlechtern keine Effekte.

Ebenfalls hängt das Macht-Motiv des Mannes mit der Ausübung sexueller Aggression zusammen, jedoch nur wenn der Mann eine starke kognitive Verbindung zwischen den Konzepten Macht und Sexualität besitzt. Hingegen weist bei Frauen ein starkes Anschluss-Motiv auf häufigere sexuelle Gewalt hin. (Zurbriggen, 2000).

Hagemeyer & Neyer (2012) erhoben in ihrer Studie sowohl die Partnerschaftszufriedenheit von beiden Partnern als auch ihre impliziten Motive und konnten so Interaktionseffekte zwischen den Partnern untersuchen. Sie erfassten die Stärke des Agency-Motivs, welches sich aus Anteilen des Macht- und Freiheit-Motiv (Streben nach Autonomie) zusammensetzt, und die Ausprägung des Communion-Motivs, welches sie als Bedürfnis nach Nähe zu einem Partner und nach sich selbst als Teil einer Dyade zu fühlen, definieren. Zusätzlich unterteilten sie beide Motive in eine Hoffnungs- und Furchtkomponente. Sie fanden übereinstimmend mit den vorigen Forschungsergebnissen sowohl signifikante negative Effekte des Agency-Motivs auf die Partnerschaftszufriedenheit der Person selbst als auch auf die des/r Partners/in. Ebenfalls fanden die Autoren positive Effekte des Communion-Motivs auf die Zufriedenheit der Person selbst. Jedoch zeigte sich, dass zwar das Communion-Motiv der Frau einen positiven Effekt auf die Zufriedenheit des Mannes hat, jedoch das männliche Motiv keinen solchen Einfluss besitzt. Interessanterweise waren die gefundenen Effekte des Communion-Motivs ausschließlich der Hoffnungskomponente (Hoffnung auf Anschluss) geschuldet.

3. Zusammenfassung und Fragestellungen

Nachdem nun eine Darstellung der zu untersuchenden Konzepte sowie ein Überblick über den Forschungsstand gegeben wurde, werden diese Erkenntnisse in diesem Abschnitt nochmals zusammengefasst und die daraus resultierenden Fragestellungen dieser Arbeit abgeleitet.

Bisher gibt es noch keine Forschung die das Konzept der Mentalisierung mit der Zufriedenheit von Partnern in ihrer Beziehung in Verbindung bringt. Jedoch wird aus den vorigen Ausführungen deutlich, dass die Fähigkeit der Mentalisierung eine Grundlage für jedes soziale Miteinander darstellt, also auch insbesondere in engen zwischenmenschlichen Beziehungen. Menschen mit gut entwickelter Mentalisierungsfähigkeit besitzen ein gutes Selbstverständnis, wodurch sie eine emotionale innere Tiefe und Vielfalt erlangen (Slade, 2005). Sie sind fähig, ihre inneren Gefühle und Erfahrungen zu kommunizieren und somit andere an ihrem inneren Reichtum teilhaben zu lassen sowie mit ihnen gemeinsam emotionale Tiefe zu erleben (Fonagy et al., 2002). Zudem zeigen sie Verständnis und Empathie für andere, verstehen ihre Wünsche und Intentionen besser, wodurch das partnerschaftliche Miteinander erleichtert und bereichert werden sollte. Zudem weist eine gut entwickelte Mentalisierungsfähigkeit auf eine sichere Bindung in der Frühen Kindheit hin (Fonagy & Target, 2005), wodurch sich wiederum die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass die Person auch in ihrer aktuellen Partnerschaft eine sichere Bindung aufbauen konnte und somit Nähe und Intimität zu lassen kann und darauf vertrauen kann, dass der/die Partner/in ihre Bedürfnisse nach Geborgenheit, Fürsorge und sexueller Befriedigung erfüllen kann (Hazan & Shaver, 1987). Aufgrund dieser Überlegungen soll die Mentalisierungsfähigkeit des Mannes aus dem Bindungskontext herausgelöst werden und ihr Einfluss auf die Partnerschaftszufriedenheit untersucht werden, woraus die folgende Fragestellung resultiert:

1. Welche Auswirkungen hat die Mentalisierungsfähigkeit des Mannes auf die Partnerschaftszufriedenheit beider Partner?

Die Forschung im Bereich der impliziten Motive und Partnerschaftszufriedenheit ist noch recht spärlich und die Befundlage teilweise kontrovers und daher nicht eindeutig.

Hagemeyer & Neyer, (2012) fanden in ihrer Studie einen positiven Effekt des Anschluss-Motivs des Mannes auf seine Partnerschaftszufriedenheit. Jedoch zeigte sich kein Zusammenhang zwischen dem Anschluss-Motiv des Mannes und der Zufriedenheit der Frau. Hingegen erwies sich in der Studie von McAdams & Vaillant, (1982) das Intimitätsmotiv des Mannes als positiver Prädiktor für die Zufriedenheit der Frau.

Beim Macht-Motiv des Mannes konnte ein negativer Zusammenhang zu seiner sowie zu der Partnerschaftszufriedenheit seiner Partnerin festgestellt werden (Stewart & Rubin, 1976). Ebenso gibt es Hinweise auf eine Verbindung zwischen physischen Missbrauch und sexueller Aggression und dem Macht-Motiv des Mannes (Mason & Blankenship, 1987; Zurbriggen, 2000).

Das Freiheits-Motiv als alleiniges Motiv wurde bisher noch nicht mit Partnerschaftszufriedenheit in Verbindung gebracht

Daher soll in dieser Arbeit unter Einschluss des Freiheits-Motivs die Zusammenhänge zwischen den impliziten Motiven des Mannes und der Partnerschaftszufriedenheit beider Partner erneut untersucht werden, woraus sich folgende Fragestellung ableitet:

2. Inwieweit wird die Partnerschaftszufriedenheit von Männern und Frauen durch die impliziten Motive des Mannes beeinflusst?

Die Studie von Hagemeyer und Neyer (2012) deutet darauf hin, dass nicht nur das Motiv an sich für den Einfluss auf die Partnerschaftszufriedenheit verantwortlich ist, sondern ebenfalls ob das Motiv die Hoffungs- bzw. Furchtkomponente beinhaltet. So waren die in ihrer Studie gefundenen positiven Effekte des Communion-Motivs auf die Partnerschaftszufriedenheit ausschließlich auf die Hoffnungskomponente des Motivs zurückzuführen. Hinsichtlich des Agency-Motivs zeigte sich dieser Effekt nicht, hier scheinen beide Motivkomponenten negative Auswirkungen auf die Partnerschaftsbeziehung zu haben. Auch in der Studie von Stewart & Rubin (1976) sagte das Motiv Hoffnung auf Einfluss des Mannes eine geringere Zufriedenheit beider Partner voraus.

Daher soll aufgrund der noch recht unklaren Befundlage in dieser Arbeit der Frage nach der Bedeutung der Hoffnungskomponente der Motive von Männern für die Partnerschaftszufriedenheit nachgegangen werden. Anhand des OMT und seiner Ebenendifferenzierung wird untersucht, welchen Einfluss die Hoffnungsmotive (Motive auf den Ebenen 1, 2 und 3) auf die Partnerschaftszufriedenheit besitzen. Die Fragestellung lautet demzufolge:

3. Welche Zusammenhänge bestehen zwischen den impliziten Hoffnungsmotiven des Mannes und der Partnerschaftszufriedenheit beider Partner?

4. Methodik und Untersuchungsdesign

In den folgenden Abschnitten werden die Stichprobe und die angewendeten Verfahren beschrieben. Die später vorgestellten Ergebnisse zur zweiten und dritten Fragestellung resultieren aus einer Teilstichprobe des Forschungsprojekt VI der CENOF-Studie.

Zur Beantwortung der ersten Fragestellung wurde zusätzlich auf Daten von 38 Männern zurückgegriffen, die von 1999 bis 2011 in der Studie „Parenting and Co-parenting“ des Instituts für Entwicklungspsychologie der Universität Wien erhoben wurden.

4.1. Datenerhebung und Stichprobenbeschreibung

Die Stichprobe setzt sich aus je 70 Männer und Frauen zusammen, die sich miteinander in einer Partnerschaft befinden und gemeinsam mindestens ein Kind großziehen.

Die Befragung der UntersuchungsteilnehmerInnen erfolgte im Zeitraum Juli 2013 bis November 2014 in Wien und Niederösterreich bei den Familien zu Hause statt. Die Rekrutierung der UntersuchungsteilnehmerInnen erfolgte überwiegend durch die Re-Rekrutierung der Stichprobe der „Parenting and Co-parenting“-Studie sowie durch Mund-zu-Mund-Propaganda und Aushängen in Kindergärten und an anderen Orten.

Das Durchschnittsalter der Frauen betrug zum Zeitpunkt der Erhebung 37 Jahre ($SD = 5,2$). Das durchschnittliche Alter der Männern lag mit 40,2 Jahren ($SD = 6,4$) ein wenig höher. Die Dauer der Beziehungen reichte von ein Jahr bis hin zu 21 Jahren ($M = 7,4$, $SD = 4,3$). 61,4% Paare waren verheiratet, die restlichen 27 Paare befanden sich in einer festen Beziehung (25,7%) oder führten eine eheähnliche Lebensgemeinschaft (12,9%).

4.2. Untersuchungsablauf

Die Terminvereinbarung mit den Familien erfolgte telefonisch. Es war jeweils ein/e Projektmitarbeiter/in für die Untersuchung der Familie verantwortlich, wobei diese zur Sicherstellung der Objektivität bei beiden Terminen durch eine/n andere/n Projektmitarbeiter/in unterstützt wurde. Beim ersten Termin wurden die UntersuchungsteilnehmerInnen über die Ziele der Studie informiert. Ebenfalls wurden sie

darauf hingewiesen, dass alle Angaben diskret behandelt werden und deren Dokumentation anonymisiert erfolgt. Um die Privatsphäre der UntersuchungsteilnehmerInnen zu sichern, wurden die Erhebungen möglichst getrennt von anderen Familienmitgliedern vorgenommen. Die Untersuchungen dauerten je Familie pro Untersuchungstermin ca. drei Stunden.

4.3. Verwendete Verfahren

Die im Folgenden beschriebenen Verfahren sind nur ein Teil der insgesamt im Projekt eingesetzten. Aus Gründen der Relevanz sollen hier nur die dargestellt werden, die im Rahmen dieser Arbeit Anwendung fanden. Diese sind allesamt im Anhang zur Ansicht angeführt.

4.3.1. Fragebogen zur Einschätzung von Partnerschaft und Familie (EPF)

Die Partnerschaftszufriedenheit der Männer und Frauen wurde mit dem Fragebogen zur Einschätzung von Partnerschaft und Familie (EPF) von Klann, Hahlweg, Limbird und Snyder (2006), der deutschen Form des *Marital Satisfaction Inventory –R* (MSI-R; Snyder, 1997), erhoben. Dabei handelt es sich um ein multidimensionales Verfahren, das die wichtigsten Aspekte partnerschaftlicher Interaktion erhebt. Anwendung findet es sowohl bei klinischen Fragestellungen, in der Forschung als auch im Rahmen von Eheberatungen und -therapien. Das Verfahren beinhaltet 11 Inhaltsskalen sowie zwei zusätzliche Validitätsskalen. Die 150 Items werden auf einer zweistufigen Ratingskala („stimmt“, „stimmt nicht“) erhoben. Zur Vermeidung von Antworttendenzen sind die Fragen je zur Hälfte positiv und negativ verfasst.

Das Verfahren weist gute bis sehr gute interne Konsistenz sowie gute diskriminative und Konstruktvalidität auf. Zudem liegen geschlechtsspezifische Normwerte vor.

Für die CENOF-Studie wurde eine verkürzte Version des EPFs entwickelt. Diese umfasst ebenfalls 11 Inhaltsskalen und eine Konvention-Skala, die die Tendenz sozial erwünschten Antwortens erfasst, wobei jedoch pro Skala nur je vier Items erhoben werden. Für diese Kurzform liegen keine Normwerte vor, so dass lediglich mit den Summenwerten bzw. Mittelwerten der Skalen gearbeitet werden kann.

Im Folgenden werden die fünf Skalen ausführlicher beschrieben, die in die später präsentierten Ergebnisse mit einbezogen wurden.

Die Skala *Affektive Kommunikation* bezieht sich auf die Unzufriedenheit mit dem Ausmaß an gezeigter Zuneigung, Affektivität, Selbstöffnung und Verständnis des/der Partners/in („Mein(e) Partner(in) zeigt mir auf vielfältige Weise, dass er/sie mich liebt.“).

Bei der Skala *Problemlösung* wird die generelle Effektivität des Umgangs mit Konflikten und Unstimmigkeiten in der Partnerschaft erhoben („Häufig verrennen wir uns hoffnungslos in unsere Streitereien.“).

Die Skala *Aggression* erhebt, ob der/die Partner/in einschüchtert (Anschreien, Zerstören und Werfen von Gegenständen) und/oder körperliche Gewalt (Schubsen, Schlagen) anwendet. („Mein(e) Partner(in) hat schon Türen zugeschlagen oder aus Wut mit Gegenständen geworfen.“).

Die Skala *Gemeinsame Freizeitgestaltung* bezieht sich sowohl auf die diesbezügliche Quantität und Qualität, d.h. ob genügend Zeit zusammen verbracht wird, diese als befriedigend empfunden wird und die Partner Interessen miteinander teilen („In unserem Alltag gibt es viele interessante Dinge, die wir gemeinsam tun.“).

Ob eine eher traditionelle oder egalitäre Einstellung der Geschlechterrollen vorliegt, wird mittels der Skala *Rollenorientierung* erfasst (Eine Frau sollte nach der Eheschließung den Nachnamen ihres Mannes tragen.“).

Zudem wurde die durchschnittliche Zufriedenheit für beide Geschlechter berechnet, in dem ein Mittelwert über die elf Inhaltsskalen gebildet wurde. Im weiteren Verlauf der Arbeit wird diese Variable als *Partnerschaftszufriedenheit* bezeichnet werden.

Verteilung der verwendeten EPF-Skalen

In Tabelle 1 und 2 sind die Häufigkeitsverteilungen der EPF-Skalen für beide Geschlechter dargestellt. Bei den Frauen fehlen insgesamt vier vollständige Datensätze. Bei den Männern variieren die Anzahl der fehlenden Datensätze hingegen von Skala zu Skala von eins bis vier. Die Mittelwerte der sechs Skalen der Männer liegen allesamt sehr nah an eins

herum, lediglich die Skala Rollenorientierung weist einen etwas geringeren Mittelwert von ,59 (SD = ,86) auf. In der Gruppe der Frauen zeigt sich der gleiche Trend. Über beide Gruppen hinweg weisen alle Skalen eine starke rechtsschiefe Verteilung auf, lediglich die Skalen Partnerschaftszufriedenheit beider Geschlechter weisen eine moderatere Rechtsschiefe auf. Dies ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass die Mehrheit der Personen Werte unterhalb des Mittelwerts aufweisen, was in den betreffenden Skalen eine hohe Zufriedenheit belegt.

Tabelle 1

Häufigkeitsverteilung der EPF-Skalen der Männer

Männer						
	Unzufriedenheit	Affektive Kommunikation	Problemlösung	Aggression	Gemeinsame Freizeitgestaltung	Rollenorientierung
N	66	68	69	69	67	68
Median	.90	.00	1.00	1.00	1.00	.00
Mittelwert	1.03	.84	1.01	1.17	1.33	.59
Standard-abweichung	.63	1.31	1.17	1.34	1.39	.86
Schiefe	.99	1.37	.94	.92	.65	1.72

Tabelle 2

Häufigkeitsverteilung der EPF-Skalen der Frauen

Frauen						
	Unzufriedenheit	Globale Unzufriedenheit	Affektive Kommunikation	Problemlösung	Aggression	Gemeinsame Freizeitgestaltung
N	61	64	66	66	66	66
Median	1.00	.00	.00	1.00	.50	1.00
Mittelwert	1.00	.98	.85	1.29	.91	1.18
Standard-abweichung	.52	1.34	1.17	1.27	1.09	1.23
Schiefe	.35	1.22	1.38	.86	.84	.67

Konsequenzen der Verteilung der EPF-Skalen für die statistische Hypothesenprüfung

Die Verteilung der Inhaltsskalen kann keinesfalls als normalverteilt angesehen werden. Da diese stark asymmetrischen Verteilungen der Skalen die Voraussetzungen einer linearen Regression nicht sicherstellen, wird sicherheitshalber auf dieses statistische Verfahren verzichtet (Backhaus, Erichson, Plinke & Weiber, 2000). Es kann daher lediglich untersucht werden, ob die jeweilige Prädiktorvariable das Zufriedensein oder Nichtzufriedensein in einer bestimmten Dimension vorhersagen kann. Die Skalen werden dazu nach dem Median in zwei Gruppen geteilt (siehe Tabelle 6 und 7). Folglich kann die Variable wie folgt ausgeschrieben werden: *zufriedenen* = 0; *nicht zufriedenen* = 1.

Die Hypothesen, bei denen die abhängige Variable die verschiedenen EPF-Skalen sind, wurden folglich mit einer binären logistischen Regression in SPSS, Version 22 berechnet. Für die Überprüfung der Hypothesen bezüglich der Partnerschaftszufriedenheit als abhängige Variable wurden (multiple) lineare Regressionen durchgeführt.

4.3.2. Der Operante-Motiv-Test

Die impliziten Motive der Männer wurden mittels des von Julius Kuhl und David Scheffer entwickelten Operanten Multi-Motiv Tests (OMT) erhoben. Dieses projektive Verfahren besteht aus 15 Bildern, die alltägliche Lebenssituationen darstellen sollen. Die Probanden sollen sich möglichst spontan eine Geschichte bzw. Szene zu diesen Bildern überlegen, den Hauptcharakter der Geschichte kennzeichnen und drei Fragen beantworten. (Kuhl, 2013)

Wie schon der TAT (Murray, 1938, 1943) baut der OMT auf der Annahme auf, dass Menschen die Tendenz haben, eine ambigue soziale Situation in Übereinstimmung mit früheren Erfahrungen und aktuellen Bedürfnissen zu interpretieren (Murray, 1943, S.1) und bei der Beantwortung der Fragen diese Tendenz bewusst oder unbewusst zum Ausdruck kommt. Somit offenbart die Person Persönlichkeitskomponenten von sich, die nur in Situationen mit vollkommener Handlungsfreiheit und Gewährung uneingeschränkter Motivbefriedigung sichtbar werden (Murray, 1943). Folglich lassen die verschiedenen Inhalte von Personen bei gleichen Bildvorlagen Rückschlüsse auf ihre unterschiedlichen Motivstärken zu (Murray, 1943).

Der OMT erfasst vier Motive, das Anschluss-, das Leistungs-, das Macht- und das Freiheitsmotiv. Auf Basis der PSI-Theorie wurde im OMT eine Binnendifferenzierung der Grundmotive vorgenommen, so dass jedes Motiv sich auf fünf verschiedenen Ebenen bzw. Umsetzungs-Modi befinden kann. Diese Differenzierung ermöglicht es, die Systemkonfiguration einer Person zu erfassen, die sie zur Bedürfnisbefriedigung einsetzt, d.h., wie ihre affektiven Dispositionen, kognitiven Stile und internalen Arbeitsmodelle miteinander interagieren. (Kuhl, 2013)

Für jedes Bild wird nach einem festen Auswertungsschlüssel basierend auf der PSI-Theorie je ein Motiv kodiert. Für die Kategorisierung in die verschiedenen Motivationszustände werden sowohl die inhaltliche Interpretation der Probanden herangezogen als auch die damit assoziierte Stimmung, da „Emotionsbegriffe [...] implizites Wissen über die mit einem Affekt assoziierte Konfiguration kognitiver und selbstregulatorischer Systeme kodieren“ (Kuhl, 2013, S.14).

4.3.2.1. Kodierung der OMT-Komponenten

Die Auswertung der OMTs dieser Arbeit erfolgte durch geschulte Mitarbeiter von Kuhl an der Universität Osnabrück. Im Folgenden soll die Kodierung aller Komponenten der Motive Anschluss, Macht und Freiheit vorgestellt werden, um eine aufschlussreichere Bewertung der später vorgestellten Ergebnisse zu gewährleisten (vgl. hierzu Scheffer, 2001, S. 136 fff.; Kuhl, 2013, S. 29 fff.). Die Bilder 1 bis 15 können im Anhang betrachtet werden.

Im ersten Schritt der Auswertung des OMT wird das Motiv der Person ermittelt, wofür möglichst nur auf die Beantwortung der ersten Frage (*“Was ist für die Person in dieser Situation besonders wichtig?”*) zurückgegriffen wird. Die Ebene des Motivs wird mit Hilfe der Antworten auf die beiden folgenden Fragen (*“wie fühlt sich diese Person am Schluss“* und *„warum fühlt sie sich so?“*) bestimmt. Da nur ein Motiv in einer Situation theoretisch dominant sein kann, lässt der OMT keine Doppelkodierungen zu. Im Falle, dass eine Kodierung nicht möglich ist, wird dies durch eine „0“ ausgewiesen.

Anschlussmotiv: Hier geht es der Person generell um die Bildung, Beibehaltung, Wiedererlangung oder aber auch um fehlenden Kontakt zu einer oder mehreren Personen.

A1 Begegnung

Das Bedürfnis und das emotionale Empfinden erweisen sich hier als identisch, das bedeutet, dass „das Bedürfnis nach Wärme durch Reize, die Wärme signalisieren, befriedigt“ wird (Kuhl, 2013, S.30). Dies definiert den intrinsischen Charakter dieser Motivebene. Demnach muss in den Antworten deutlich erkennbar sein, dass das Streben nach Nähe und Wärme auch mit positiven Gefühlen assoziiert wird. Bei der daraus resultierenden diskreten Emotion handelt es sich um die Freude, welche sich durch Ausdrücke wie glücklich, verliebt, ausgeglichen usw. offenbart. Meist werden Aspekte angesprochen, die auf die Präsenz des Selbst hindeuten wie andere verstehen, Gedanken nachvollziehen, Austausch, Reziprozität, Vertrauen, Liebe und Wärme (Kuhl, 2013, S.29). Der motivbezogene Umgang zeichnet sich durch Echtheit, Selbstkongruenz, Wahrnehmung der anderen Person, Flexibilität bei auftauchenden Schwierigkeiten und anderen Funktionsmerkmalen des ganzheitlichen Fühlens aus (Kuhl, 2013, S.30).

A2 Geselligkeit

Diese Variante unterscheidet sich zur vorigen in der Tiefe des ersehnten Anschlusses. Auch hier spricht die Person Nähe und Kontakt zu anderen an, dieser erscheint jedoch oberflächlicher und eher auf die momentane Befriedigung eigener Bedürfnisse fixiert. Daher sucht die Person hauptsächlich den kurzfristigen gemeinsamen Spaß oder die anregende Unterhaltung, um Erregung zu empfinden. Die positiven Gefühle sind daher stark von der aktuellen Situation abhängig und eigennütziger und berechnender als bei A1.

A3 Beziehung wiederherstellen

Bei dieser Variante steht die selbstständige Überwindung von negativen Emotionen im Vordergrund. Hierfür erfolgt eine kognitive Umbewertung der belastenden Aspekte entweder durch Suche von realistischen Lösungen oder positive Uminterpretation, so dass eine optimistische Sicht auf die Zukunft ermöglicht wird. Dieser Modus spiegelt das Konzept der negativen Verstärkung wieder, d.h., positiver Affekt wird durch die Vermeidung oder Beseitigung von negativem Affekt erzeugt.

A4 Anschluss

Auch hier besteht die Sorge der Person in einem drohenden Kontaktverlust und versucht diesen durch Aktionismus zu verhindern. Die Inhalte müssen daher eine Situation schildern, die erst noch erreicht werden muss. Somit stellt die Hoffnung oder Sehnsucht nach Kontakt hier das zentrale Thema dar, welche wiederum auf eine zugrundeliegende Angst hindeutet.

A5 Verbindlichkeit

Bei A5 ist die Person weder in der Lage negativen Affekt herabzuregulieren noch versucht sie positiven Affekt zu aktivieren. Die Person erscheint völlig passiv und somit unfähig ihren Wunsch nach Bindung selbst zufrieden zu stellen. Folglich überwiegen hier auch Emotionen der Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit. Die Inhalte drehen sich um sich im Stich gelassen fühlen, allein sein, nicht verstanden zu werden oder abgelehnt zu werden (Kuhl, 2013, S.37).

Machtmotiv: Das Machtmotiv wird durch die Ausübung von Einfluss auf andere charakterisiert. Es wird stets implizit eine Hierarchie beschrieben, wobei die Person überlegen oder unterlegen sein kann und ein dementsprechendes emotionales Empfinden ausdrücken kann.

M1 prosoziale Führung

Die intrinsische Variante wird dadurch charakterisiert, dass das Bedürfnis und die erwünschte emotionale Empfindung identisch sind. Es geht folglich „um die Erfahrung von Einfluß an sich, die durch die Emotion der Wirksamkeit vermittelt wird“ (Scheffer, 2001, S. 149). Aufgrund des vorhandenen Selbstbezugs der Person ist es dieser möglich, Einfluss auf die Fähigkeiten, Werte oder das Selbstkonzept von anderen zu nehmen, der sich auch in deren Sinne erweist. Gefühle des Ärgers dürfen hier von der Person nicht erwähnt werden. Häufig genannte Themen sind: andere anleiten, koordinieren, erziehen, Werte und Vorstellungen an andere vermitteln, Einfluss ausüben, sich durchsetzen, überzeugen (Scheffer, 2001, S. 149). Anderen zu helfen und zu unterstützen, wird ebenfalls vielfach thematisiert.

M2 Andere begeistern

Bei dieser Macht-Komponente handelt es sich nicht um eine intrinsische, da die angestrebte Emotion nicht die Macht selbst ist. Vielmehr regt die Situation bzw. Andere die Person an, Rat zugeben, zu helfen und zu führen. Folglich geht es auch in den Antworten darum, anderen zu helfen, zu begeistern, mitzureißen (Kuhl, 2013, S. 53). Die mit diesem Motiv verbundenen Emotionen sind größtenteils überaus positiv, vermitteln jedoch auch einen oberflächlichen Anschein. Negative Gefühle dürfen hier abermals nicht erwähnt werden.

M3 Verantwortliche Führung

Hier ist immer ein beängstigender Hintergrund identifizierbar. Da Angst aber als Antagonist des Machtmotivs zu verstehen ist (Bischof, 1985), wird insbesondere bei einer selbstständigen Bewältigung der Angst, noch eine sehr viel aktivierendere Emotion vermutet, die des echten Ärgers (Kuhl, 2013, S.54). Es besteht eine starke Assoziation zu aggressiven Verhalten, welches sich der Situation angemessen (dosiert und selbstbewusst) äußert. Das Motivsystem verfolgt die Absicht, eigene Vorstellungen trotz beträchtlicher Widerstände durchzusetzen. Das Selbst ist auch hier an der Motivumsetzung beteiligt. Häufige Themen sind „die positive Umbewertung von Schwierigkeiten, die Veränderung negativer Umstände, aber auch u.U. das rücksichtslose, aggressive Durchsetzen gegen „renitente“ andere, wenn die Aggression durch das Verhalten der anderen gerechtfertigt erscheint“ (Kuhl, 2013, S.55).

M4 Dominanz („inhibierte Macht“)

Bei dieser Machtkomponente versucht die Person durch einen (vermeintlichen) Verzicht vom direkten Machtanspruch, Zeit zu schinden und ihre Ressourcen zu erneuern. Mit der angedeuteten Ablehnung von Macht muss jedoch keineswegs eine geringere Machtmotivation verbunden sein. Vielmehr veranschaulichen gerade ihre Antworten die starke Auseinandersetzung mit der Machtthematik. Die Thematik kreist um die Absichten, niemanden direkt anzugreifen, niemanden zu verletzen oder einzuschüchtern, Macht nicht auszunutzen, die anderen mit einzubeziehen (Kuhl, 2013, S.57).

M5 Unterordnung

In dieser Kategorie hat die Person weitgehend aufgegeben. Jedoch kann auch hier ein Machtstreben vorhanden sein, welches mittels eines Appell-Charakters negativer oder fehlender positiver Emotionen auf andere ausgedrückt wird (in Form eines "Jammer-Modus", der andere anstecken soll (Kuhl, 2013, S. 59)). Inhalte wie Gehorsam, Bittsteller sein, Hoffnungslosigkeit, Vergeblichkeit, Hilfe bekommen sind charakteristisch. Möglich ist auch, dass anfangs Themen anderer Ebenen des Macht-Motivs umschrieben werden, die sich aber schlussendlich als nicht-realisiertbar erweisen. Begleitet werden diese Umschreibungen von Empfindungen der Hoffnungslosigkeit, wie machtlos, hilflos, klein, minderwertig zu sein. (Kuhl, 2013, S.59)

Freiheits-Motiv: Kennzeichnend für das Freiheits-Motiv ist das Streben nach freiem Selbstsein. „Es geht um die Freiheit von selbstfremden Einflüssen, ganz gleich, ob sie aus der Außenwelt kommen (Fremdbestimmung, wie Druck, soziale Erwartungen, Normen) oder aus der Innenwelt (selbstinkongruente Gewohnheiten, Impulse oder extrinsische Anreize) (Kuhl, 2013, S.24).“

F1 Selbstvertrauen

Diese intrinsische Kategorie definiert sich über das Streben nach der Freude am Selbstsein. Die gleichzeitige Aktivierung des Fühlens und des Selbstsystems ermöglicht den charakteristischen Selbstbezug und die Tiefe im Erleben, die sich in völlig positiver und entspannter Gemütslage entfalten. Zentrales Thema ist das grenzenlose (selbstverständliche) Selbstvertrauen, welches sich häufig in folgenden Begriffen widerspiegelt: genießen, sich öffnen, offenbaren, Freude an neuer Erfahrung, Freude am mit sich sein (Kuhl, S. 60).

F2 Status

Bei dieser extrinsischen Variante steht das Bedürfnis, sich selbst in der Anerkennung, dem Lob und der Beachtung anderer wahrzunehmen, im Vordergrund und ist demnach anreizorientiert. Häufige Inhalte stellen Aufmerksamkeit, Anerkennung bekommen, im Mittelpunkt stehen dar, wobei keine negativen Gefühle geäußert werden dürfen (Kuhl, 2013, S.62).

F3 Selbstwachstum

Auf dieser Ebene werden die negativen Emotionen (Ängste, Schwierigkeiten, Widerstände) eigenständig abgesenkt und möglichst ins Selbst integriert und zum Selbstwachstum genutzt. Es handelt sich hier also um die aktive Suche nach Selbsterkenntnis. Die Inhalte kreisen daher um die Sicherheit wiederzuerlangen, Selbst-Akzeptanz/Integration von Unangenehmen, Mut zur Wahrheit, Wahlfreiheit, sich neue Erkenntnisse aneignen (Kuhl, 2013, S.63).

F4 Selbstschutz

Hier wird die latente Furcht vor einem negativen Erlebnis (z.B. die Selbstentwertung) durch die Schaffung von Absichten (den Selbstwert zu steigern) und deren Durchführung überwunden. „Negatives Erleben (von Selbstwertverlust) wird eher verdrängt oder geleugnet zugunsten einer rigiden kontrollierten und expliziten Festigung der eigenen Selbst-Grenzen (besser: Ich-Grenzen) besonders *gegen* andere“ (Kuhl, 2013, S.64) Hartnäckige Selbstverteidigung oder Rechtfertigung, Lästern über andere und explizite Selbstdefinitionen z.B. mittels Vergleiche stellen typische Themen dar (Kuhl, 2013, S.27).

F5 Selbstentwertung

Bei dieser Variante steht der Verlust des Selbstgefühls und Selbstwerts sowie der eigenen (Schutz-)Grenzen der Person im Vordergrund. Folglich kreisen die Themen um Selbstverlust und fehlendes Selbstvertrauen, verdeutlicht durch Inhalte wie Unsicherheit, Sinnlosigkeit, Misstrauen, Enttäuschung, Scham, das Gefühl, angeklagt zu sein oder unter Druck zu stehen (Kuhl, 2013, S.27). Typisch für diese Kategorie ist zudem das Unvermögen, sich alleine aus der Situation befreien zu können.

Verteilung der OMT-Motive

Zur Beantwortung der zweiten Fragestellung wurden zunächst drei Variablen berechnet, die jeweils die Häufigkeiten des Anschluss-, des Macht- und des Freiheits-Motivs bei jedem Mann widerspiegelt (siehe Tabelle 3). Es zeigt sich, dass das Macht-Motiv am häufigsten vorkommt ($M = 2.13$, $SD = 2,28$). Eindeutig seltener konnte in der Stichprobe das Anschluss-Motiv ($M = 6.93$, $SD = 1,22$) und das Freiheits-Motiv ($M = 1.53$, $SD = 1,26$) kodiert werden. Interessant ist auch, dass jeder Mann mindestens zwei Macht-Motiv-

Kodierungen besitzt, hingegen das Anschluss- und Freiheits-Motiv nicht bei allen Männern vorhanden war.

Tabelle 3

Häufigkeitsverteilung des Anschluss-, Macht- und Freiheits-Motivs

	Anschluss-Motiv	Macht-Motiv	Freiheits-Motiv
N = 70			
Median	2.00	7.00	1.00
Mittelwert	2.13	6.93	1.53
Standardabweichung	1.22	2.28	1.26
Schiefe	.95	-.05	.96
Minimum	0	2	0
Maximum	7	11	5

Zudem wurde eine Variable berechnet, die die Häufigkeit der *Hoffnungsmotive* (Motive auf den Ebenen 1,2 und 3) aller vier Motive des OMT angibt. Wie in Tabelle 4 ersichtlich, liegt die durchschnittliche Anzahl an Hoffnungsmotiven bei 5,64 (SD = 1,90), wobei jeder Mann mindestens ein Hoffnungsmotiv besitzt.

Zuletzt wurde für jedes der drei Motive eine Variable berechnet, die Aufschluss über die Ausprägungen der Hoffnungskomponente innerhalb des Motivs gibt. Daraus ergeben sich die Variablen *Hoffnung auf Anschluss*, *Hoffnung auf Einfluss* und *Hoffnung auf Freiheit*. Auch hier verdeutlicht Tabelle 4, dass im Vergleich zu den beiden anderen Hoffnungsmotiven Hoffnung auf Einfluss am häufigsten vertreten ist.

Tabelle 4

Häufigkeitsverteilung der Variablen Hoffnungsmotive, Hoffnung auf Anschluss, Hoffnung auf Einfluss und Hoffnung auf Freiheit

	Hoffnungs- motive	Hoffnung auf Anschluss	Hoffnung auf Einfluss	Hoffnung auf Freiheit
N = 70				
Median	6,00	1,00	2,00	1,00
Mittelwert	5,64	,97	1,80	,93
Standardabweichung	1,90	,72	1,41	,98
Schiefe	-,32	,28	,91	,10
Minimum	1	0	0	0
Maximum	10	3	6	4

4.3.3. Das Parent Development Interview

Die Mentalisierungsfähigkeit der Männer wurde mittels des Parent Development Interview (Slade et. al., 2004) erhoben, welches ein halb- standardisiertes, klinisches Interview ist. Dieses Interview erfasst das *Parental Reflective Functioning* (Slade, 2005), d.h. die Fähigkeit von Eltern über ihr Kind, sich selbst als Elternteil und die eigene Beziehung zu ihrem Kind zu reflektieren. Hierfür werden die Eltern aufgefordert, sich selbst und ihr Kind, positive und negative Seiten der Elternschaft zu schildern sowie von problematischen und schönen Interaktion mit ihrem Kind, der Beziehung zu ihrem Kind und ihren eigenen Eltern zu berichten. Das Interview umfasst insgesamt 45 Fragen und dauert ungefähr eine Stunde.

Es umfasst sowohl *demand questions*, die eingesetzt werden, um direkt Mentalisierungen bei den Personen zu provozieren, als auch *permit questions*, die hilfreich sind, um einen Gesamteindruck über die Mentalisierungsfähigkeit einer Person zu gewinnen. (Supper, Ahnert & Laminger, 2012)

4.3.3.1. Kodierung des Interviews

Als Kodiersystem diente die deutsche Version (Supper, et al., 2012) des „Addendum to Reflective Functioning Scoring Manual“ (Slade, Bernbach, Grienberger, Levy, &

Locker, 2005). Die Auswertung wurde von einer Gruppe von DiplomandInnen durchgeführt, die im Vorhinein in dem Kodiersystem von Fonagy et al. (1998) geschult wurden. Aus der Kodierung ergeben sich 15 RF-Werte, die zu vier Indizes sowie einem Global-RF-Wert zusammengefasst werden.

Drei Phasen werden bei der Kodierung des Parent Development Interviews durchlaufen. Zu Beginn wird das ganze Transkript durchgelesen und alle geäußerten mentalen Zustände der interviewten Person werden markiert. Im zweiten Schritt werden alle Fragen kodiert, wobei zunächst ein oder mehrere Reflexionstypen pro Frage ermittelt werden können und auf deren Basis hin wird daraufhin ein Score für die betreffende Frage mittels der *Reflective Functioning Scale* ermittelt. Dies ist eine 11-stufige Skala und reicht von minus 1 (nicht reflektiert, ablehnend, bizarr) bis 9 (viele Reflektionstypen vorhanden). Im letzten Schritt erfolgt dann das globale Rating des gesamten Interviews sowie der RF-Subscores, bei dessen Kodierung wiederum die Reflective Functioning Scale verwendet wird.

Zur Beantwortung der Fragestellung werden die beiden Indizes *Mentalisierung eigener Erfahrungen* sowie die *eigener Erziehungserfahrungen* herangezogen, da diese die größte Relevanz und Nähe zur Mentalisierungsfähigkeit des Mannes in seiner Partnerschaft aufweisen. Der Index Mentalisierung eigener Erfahrungen ergibt sich aus dem Mittelwert der RF-Werte Freude, Verlust, Veränderung, Schwierigkeiten und Trennung vom Kind.

Verteilung der RF-Werte Eigene Erfahrungen und Eigene Erziehungsfragen

Tabelle 5 verdeutlicht, dass die Mentalisierungsfähigkeit eigener Erziehungserfahrungen in der Stichprobe der Männer im Durchschnitt stärker ausgeprägt ($M = 4,39$, $SD = 1,73$) ist als die, der eigenen Erfahrungen ($M = 2,65$, $SD = 0,75$). Auch die Range ist bei der Mentalisierung eigener Erziehungserfahrungen demnach größer.

Tabelle 1

*Häufigkeitsverteilung der Variablen Eigene Erfahrungen und Eigene
Erziehungserfahrungen der Männer*

	Eigene Erfahrungen	Eigene Erziehungserfahrungen
N = 38		
Median	2,6	4,00
Mittelwert	2,65	4,39
Standardabweichung	,75	1,73
Schiefe	,84	,47
Minimum	1,4	2
Maximum	4,8	8

4.4. Hypothesen

In diesem Abschnitt werden nun die die zur Klärung der Fragestellungen formulierten Hypothesen vorgestellt.

1. Welche Auswirkungen hat die Mentalisierungsfähigkeit des Mannes auf die Partnerschaftszufriedenheit beider Partner?

Eine gute Mentalisierungsfähigkeit des Mannes verbessert seine Reflexionsfähigkeit über sich selbst sowie die über das Verhalten seiner Partnerin. Da die Entwicklung einer guten Mentalisierungsfähigkeit des Mannes einer sicheren Bindung in der Kindheit zugrunde liegt (Slade et al., 2005), erscheint ebenfalls eine sichere Bindung zur Partnerin wahrscheinlich (Hazan & Shaver, 1987; 1990), so dass er Nähe zuzulassen und keine Angst vor Trennung oder Intimität besitzt. Daher wird ein positiver Zusammenhang zwischen der Mentalisierungsfähigkeit des Mannes und seiner Partnerschaftszufriedenheit sowie der seiner Partnerin erwartet.

Insbesondere sollte sich ein positiver Zusammenhang im Bereich der Affektiven Kommunikation für beide Partner zeigen. Hier geht es um die gezeigte Zuneigung, Offenheit und Verständnis, alles Aspekte die notwendig sind, um Intimität in der Partnerschaft zu erfahren. Da Intimität sowohl die Offenbarung eines Menschen erfordert, wie auch eine responsive Reaktionen auf diese (Reis und Shaver, 1988), scheint ein Mensch mit guter Mentalisierung geradezu prädestiniert, den Raum für Intimität zu schaffen. Seine hohe Selbstkenntnis ermöglicht zum einen eine tiefe Selbstoffenbarung gegenüber seiner Partnerin und andererseits ermöglicht, die Fähigkeit zur Empathie und Verständnis anderer, die passende einfühlsame und wertschätzende Reaktion auf Offenbarungen der Partnerin. Da es sich um einen reziproken Prozess handelt (Yoo & Bartle-Haring, 2014), sollten beide Partner davon profitieren.

Die Fähigkeit, die dem Verhalten zugrundeliegenden Absichten und Wünsche des Partners zu verstehen, sollte auch im Umgang mit Konflikten besonders hilfreich sein.

Gerade hier führen Missverständnisse der Partner zu negativen Verhaltensweisen oder defensiven Rückzug, wodurch die Situation leicht eskalieren kann. Häufig werden auch nur Scheinkonflikte ausgetragen, da entweder die eigene Einsicht in den wahren Konflikt aufgrund geringer Selbstkenntnis fehlt oder aber die Offenbarung von persönlichen

Informationen nicht gelingt, da die Angst sich verletzlich zu zeigen, zu groß ist. (Markman et al., 2001)

Ebenfalls ist zu vermuten, dass ungünstige Attributionen bei guter Mentalisierungsfähigkeit des Mannes weniger häufig auftreten und die Problemlösung sich somit konstruktiver gestalten kann (Fincham & Bradbury, 1993). Es wird daher angenommen, dass sich die Mentalisierungsfähigkeit des Mannes positiv auf die Problemlösung in der Partnerschaft auswirkt und somit auf die Zufriedenheit beider Partner.

Zudem wird angenommen, dass beide Partner zufriedener mit der Aggression in ihrer Beziehung sind. Aus den obigen Ausführungen wird ersichtlich, dass ein Mann mit guter Mentalisierungsfähigkeit adäquatere Verhaltenstrategien besitzt, um schwierige, konfliktreiche Situationen durchzustehen, als psychische oder physische Gewalt anzuwenden. Der positive Umgang mit Konflikten führt vermutlich zu weniger Frustration beider Partner und somit zu weniger aggressiven Verhalten (Berkowitz, 1989). Daraus ergeben sich folgende Hypothesen:

(H1.1) Je ausgeprägter die männliche Mentalisierungsfähigkeit eigener Erfahrungen und seiner Erziehungserfahrungen, desto zufriedener ist der Mann in seiner Partnerschaft.

(H1.1.1) Je ausgeprägter die männliche Mentalisierungsfähigkeit eigener Erfahrungen und seiner Erziehungserfahrungen, desto zufriedener ist der Mann mit der Affektiven Kommunikation in seiner Partnerschaft.

(H1.1.2) Je ausgeprägter die männliche Mentalisierungsfähigkeit eigener Erfahrungen und seiner Erziehungserfahrungen, desto zufriedener ist der Mann mit der Problemlösung in seiner Partnerschaft.

(H1.1.3) Je ausgeprägter die männliche Mentalisierungsfähigkeit eigener Erfahrungen und seiner Erziehungserfahrungen, desto zufriedener ist der Mann mit der Aggression in seiner Partnerschaft.

(H1.2) Je ausgeprägter die männliche Mentalisierungsfähigkeit eigener Erfahrungen und seiner Erziehungserfahrungen, desto zufriedener ist die Frau in ihrer Partnerschaft.

(H1.2.1) Je ausgeprägter die männliche Mentalisierungsfähigkeit eigener Erfahrungen und seiner Erziehungserfahrungen, desto zufriedener ist die Frau mit der Affektiven Kommunikation in ihrer Partnerschaft.

(H1.2.2) Je ausgeprägter die männliche Mentalisierungsfähigkeit eigener Erfahrungen und seiner Erziehungserfahrungen, desto zufriedener ist die Frau mit der Problemlösung in ihrer Partnerschaft.

(H1.2.3) Je ausgeprägter die männliche Mentalisierungsfähigkeit eigener Erfahrungen und seiner Erziehungserfahrungen, desto zufriedener die Frau mit der Aggression in ihrer Partnerschaft.

2. Inwieweit wird die Partnerschaftszufriedenheit von Männern und Frauen durch die impliziten Motive des Mannes beeinflusst?

Bezüglich des Anschluss-Motivs des Mannes werden übereinstimmend mit der Literatur positive Zusammenhänge zu seiner Partnerschaftszufriedenheit angenommen (Hagemeyer & Neyer, 2012). Ebenfalls wird angenommen, dass die Partnerin von dem Bedürfnis nach Nähe und Kontakt ihres Partners profitiert und eine hohe Zufriedenheit aufweist (McAdams & Vaillant, 1982).

Es ist anzunehmen, dass Anschluss-motivierte Männer aufgrund ihres Bedürfnisses nach befriedigenden zwischenmenschlichen Beziehungen im Laufe ihrer Sozialisation Strategien erlernt haben, die andere an sie binden bzw. den Kontakt zu ihnen sicherstellen. Somit erscheint es wahrscheinlich, dass sie fähig sind, in den richtigen Momenten einführend zu reagieren, ihre Zuneigung sowohl körperlich und verbal zu äußern sowie Gefühle zeigen zu können. Daraus sollte eine hohe Zufriedenheit der Partnerin mit der Affektiven Kommunikation in der Partnerschaft resultieren. Da sich gezeigt hat, dass das Geben von responsiven Reaktionen auch die Zufriedenheit des Gebenden positiv beeinflusst (Anik, 2012), wird angenommen, dass auch der Mann sich diesbezüglich zufrieden zeigt.

Da Konfliktsituationen den Kontakt mit der Partnerin gefährdet, ist zu vermuten, dass der anschluss-motivierte Mann sich eher kompromissbereit bei der Problemlösung zeigt und möglichst schnell wieder die Harmonie zwischen ihnen herstellen möchte. Daher wird

angenommen, dass beide Partner von dem positiven Verhalten des Mannes wie Zuhören, Verstehen wollen, Akzeptanz von Ansichten und Gefühlen, profitieren (Gill et al., 1999; Karney & Bradbury, 1995) und demzufolge zufrieden sind mit der Problemlösung in ihrer Partnerschaft.

Der Anschlussmotivierte sucht den Kontakt und wird daher wahrscheinlich viel Zeit mit seiner Partnerin verbringen wollen und um dies zu erreichen, auch auf ihre Wünsche und Interessen eingehen, wodurch hohe Zufriedenheit auf beiden Seiten bestehen sollte. Die Hypothesen lauten daher:

(H2.1) Je ausgeprägter das männliche Anschluss-Motiv, desto zufriedener ist der Mann selbst in seiner Partnerschaft.

(H2.1.1) Je ausgeprägter das männliche Anschluss-Motiv, desto zufriedener ist der Mann mit der Affektiven Kommunikation in der Partnerschaft.

(H2.1.2) Je ausgeprägter das männliche Anschluss-Motiv, desto zufriedener ist der Mann mit der Problemlösung in seiner Partnerschaft.

(H2.1.3) Je ausgeprägter das männliche Anschluss-Motiv, desto zufriedener ist der Mann mit der Gemeinsamen Freizeitgestaltung in seiner Partnerschaft.

(H2.2.) Je ausgeprägter das männliche Anschluss-Motiv, desto zufriedener ist die Frau in ihrer Partnerschaft.

(H2.2.1) Je ausgeprägter das männliche Anschluss-Motiv, desto zufriedener ist die Frau mit der Affektiven Kommunikation in der Partnerschaft.

(H2.2.2) Je ausgeprägter das männliche Anschluss-Motiv, desto zufriedener ist die Frau mit der Problemlösung in ihrer Partnerschaft.

(H2.2.3) Je ausgeprägter das männliche Anschluss-Motiv, desto zufriedener ist die Frau mit der Gemeinsamen Freizeitgestaltung in ihrer Partnerschaft.

In Bezug auf das Macht-Motiv des Mannes wird in Übereinstimmung mit der bisherigen Forschung angenommen, dass es die Partnerschaftszufriedenheit beider Partner verringert.

Da die Affektive Kommunikation entscheidende Aspekte der Intimität widerspiegelt, wird eine negative Wirkung des Macht-Motivs des Mannes auf diese erwartet. Macht-motivierte Männer werden vermutlich weniger zur Selbstoffenbarung bereit sein, da sie befürchten, dass das Zeigen von Schwäche womöglich den Verlust von Einfluss mit sich bringt. Aufgrund des reziproken Prozesses (Anik, 2012) sollte sich diese fehlende Selbstoffenbarung negativ auf beide Partner auswirken.

Vor allem im Umgang mit Konflikten ist zu erwarten, dass der macht-motivierte Mann dominantes und negatives Verhalten präsentiert, um die Oberhand in der Situation zu behalten. Die vom Mann geäußerten Vorwürfe, negativen Urteile und Schuldzuweisungen und die gezeigte Missachtung gegenüber der Partnerin während des Problemlösungsprozesses führen bei der Partnerin mit höherer Wahrscheinlichkeit ebenfalls zu negativen Verhaltensweisen und demzufolge zu Unzufriedenheit auf beiden Seiten (Gill et al., 1999, Karney & Bradbury, 1995).

Auch bei der Gestaltung der gemeinsamen Freizeit ist zu erwarten, dass der macht-motivierte Mann seinen Einfluss geltend machen und seine Interessen und Wünsche durchsetzen möchte, was wiederum zu häufigeren Unstimmigkeiten führt und somit zur Unzufriedenheit beider Partner.

Aufgrund der Literatur, die das männliche Macht-Motiv mit aggressiven Verhalten in Verbindung bringt (Mason & Blankenship, 1987; Zurbriggen, 2000), wird ein negativer Zusammenhang zu der Zufriedenheit der Frau mit der Aggression erwartet. Ein positiver Zusammenhang wird hingegen zwischen dem Macht-Motiv des Mannes und seiner Zufriedenheit mit der Aggression in der Partnerschaft erwartet. Das einflussausübende bzw. aggressive Verhalten des Mannes wird voraussichtlich einschüchternd auf die Partnerin wirken, so dass diese es nicht wagt, ihm gegenüber aggressives Verhalten zu äußern.

Aufgrund seines Bedürfnisses nach Einfluss über andere wird angenommen, dass der machtmotivierte Mann ein traditionelles Rollenbild besitzt, da ihm u.a. die Rolle als Ernährer der Familie den ökonomischen Einfluss auf seine Partnerin sichert.

(H2.3) Je ausgeprägter das männliche Macht-Motiv, desto unzufriedener ist der Mann selbst in seiner Partnerschaft.

(H2.3.1) Je ausgeprägter das männliche Macht-Motiv, desto unzufriedener ist der Mann mit der Affektiven Kommunikation in seiner Partnerschaft.

(H2.3.2) Je ausgeprägter das männliche Macht-Motiv, desto unzufriedener ist der Mann mit der Problemlösung in seiner Partnerschaft.

(H2.3.3) Je ausgeprägter das männliche Macht-Motiv, desto unzufriedener ist der Mann mit der Gemeinsamen Freizeitgestaltung in seiner Partnerschaft.

(H2.3.4) Je ausgeprägter das männliche Macht-Motiv, desto zufriedener ist der Mann mit der Aggression in seiner Partnerschaft.

(H2.3.5) Je ausgeprägter das männliche Macht-Motiv, desto traditioneller seine Rollenorientierung.

(H2.4) Je ausgeprägter das männliche Macht-Motiv, desto unzufriedener ist die Frau in ihrer Partnerschaft.

(H2.4.1) Je ausgeprägter das männliche Macht-Motiv, desto unzufriedener ist die Frau mit der Affektiven Kommunikation in der Partnerschaft.

(H2.4.2) Je ausgeprägter das männliche Macht-Motiv, desto unzufriedener ist die Frau mit der Problemlösung in ihrer Partnerschaft.

(H2.4.3) Je ausgeprägter das männliche Macht-Motiv, desto unzufriedener ist die Frau mit der Gemeinsamen Freizeitgestaltung in ihrer Partnerschaft.

(H2.4.4) Je ausgeprägter das männliche Macht-Motiv, desto unzufriedener ist die Frau mit der Aggression in ihrer Partnerschaft.

Die Definition von Kuhl (2013) lässt darauf schließen, dass ein freiheitsmotivierter Mensch nach Selbstsein in dem Sinne strebt, dass er sich so kennen und akzeptieren möchte, wie er wirklich ist. Er also seine positiven als auch seine negativen Seiten in einem positiven Gesamtbild integriert. Nimmt man nun an, dass man erst jemand anderen wirklich lieben kann, wenn man sich selbst liebt, dann ist ein positiver Zusammenhang zur

Partnerschafts-zufriedenheit beider Partner mit dem Freiheits-Motiv des Mannes anzunehmen.

Die gute Selbstkenntnis sowie das authentische Selbstsein des freiheits-motivierten Mannes sollten sich positiv auf die Selbstoffenbarung des Mannes auswirken. Kenntnisse über sich selbst und seine Bedürfnisse, setzten das Verständnis anderer voraus (Davidson, 1983; Fonagy et al., 2002), so dass Empathie und responsive Reaktionen ermöglicht werden. Demnach wird erwartet, dass beide Partner mit der Affektiven Kommunikation in ihrer Partnerschaft zufrieden sind.

Es ist zu erwarten, dass ein freiheits-motivierter Mann über ein hohes Maß an selbstkritischer Reflexion verfügt. Diese sollte sich positiv im Umgang mit Konflikten für beide Parteien erweisen, da so falsche Schuld- und Ursachenzuschreibungen verhindert werden können (Fincham & Bradbury, 1993) und positive Verhaltensweisen wie die Akzeptanz von Ansichten und Gefühlen anderer (Gill et al., 1999; Karney & Bradbury, 1995) begünstigt werden.

Bezüglich der Gemeinsamen Freizeitgestaltung wird vermutet, dass aufgrund des hohen Autonomiestrebens des Mannes, die Frau weniger zufrieden ist sowie auch der Mann selbst, da ihn hier die Beziehung teilweise zu sehr einschränken mag.

(H2.5.) Je ausgeprägter das männliche Freiheits-Motiv, desto zufriedener ist der Mann selbst in seiner Partnerschaft.

(H2.5.1) Je ausgeprägter das männliche Freiheits-Motiv, desto zufriedener ist der Mann mit der Affektiven Kommunikation in der Partnerschaft.

(H2.5.2) Je ausgeprägter das männliche Freiheits-Motiv, desto zufriedener ist der Mann mit der Problemlösung in seiner Partnerschaft.

(H2.5.3) Je ausgeprägter das männliche Freiheits-Motiv, desto unzufriedener ist der Mann mit der Gemeinsamen Freizeitgestaltung in seiner Partnerschaft.

(H2.5.4) Je ausgeprägter das männliche Freiheits-Motiv, desto zufriedener ist die Frau in der Partnerschaft.

(H2.6) Je ausgeprägter das männliche Freiheits-Motiv, desto zufriedener ist die Frau mit der Affektiven Kommunikation in der Partnerschaft.

(H2.6.1) Je ausgeprägter das männliche Freiheits-Motiv, desto zufriedener ist die Frau mit der Problemlösung in ihrer Partnerschaft.

(H2.6.2) Je ausgeprägter das männliche Freiheits-Motiv, desto unzufriedener ist die Frau mit der Gemeinsamen Freizeitgestaltung in ihrer Partnerschaft.

3. Welche Zusammenhänge bestehen zwischen den impliziten Hoffnungsmotiven des Mannes und der Partnerschaftszufriedenheit beider Partner?

Bei Betrachtung der Motivbeschreibungen im OMT (Kuhl, 2013) fällt auf, dass auf der ersten Ebene ungeachtet des Motivs ausschließlich Aspekte beschrieben werden, die sich in jeder Partnerschaft als Vorteil erweisen sollten. So sucht der Anschluss-motivierte nach echter Nähe und Wärme, möchte andere verstehen und vertrauen, da ihn all das befriedigt. Der machtmotivierte übt seinen Einfluss prosozial aus und hat die Weiterentwicklung seines Gegenübers im Blick und der Freiheitsmotivierte ist voller Selbstvertrauen, möchte sich offenbaren und öffnen. Auf der zweiten Ebene ist zwar der Anreiz außerhalb der Person lokalisiert, dennoch befriedigt der anschluss-motivierte sein Bedürfnis im gemeinsamen Spaß haben, der Macht-motivierte im Helfen oder Begeistern anderer und der Freiheits-motivierte in der Anerkennung von anderen. Auf Ebene drei muss zwar erst durch kognitive Neu- bzw. Umbewertung der negative Affekt beseitigt werden, ist dies aber erst einmal geschafft, dann erfüllt sich auch hier das Bedürfnis in seiner Handlung selbst. Wie bereits ausgeführt ist dies auf den beiden folgenden Ebenen nicht der Fall, sondern vielmehr bleibt dort die Furcht omnipräsent. Daher wird angenommen, dass unabhängig vom Motiv sich die Hoffnungsmotive, d.h., Motive auf den Ebenen 1, 2, und 3, als entscheidende Prädiktoren für die Partnerschaftszufriedenheit beider Partner in allen Dimensionen erweist. Daraus resultieren die folgenden Hypothesen:

(H3.1) Je stärker die impliziten Hoffnungsmotive des Mannes ausgeprägt sind, desto zufriedener ist der Mann in seiner Partnerschaft.

(H3.1.1) Je stärker die impliziten Hoffnungsmotive des Mannes ausgeprägt sind, desto zufriedener ist der Mann mit der Affektiven Kommunikation in seiner Partnerschaft.

(H3.1.2) Je stärker die impliziten Hoffnungsmotive des Mannes ausgeprägt sind, desto zufriedener ist der Mann mit der Problemlösung in seiner Partnerschaft.

(H3.1.3) Je stärker die impliziten Hoffnungsmotive des Mannes ausgeprägt sind, desto zufriedener ist der Mann mit der Gemeinsamen Freizeitgestaltung in seiner Partnerschaft.

(H3.1.4) Je stärker die impliziten Hoffnungsmotive des Mannes ausgeprägt sind, desto zufriedener ist der Mann mit der Aggression in der Partnerschaft.

(H3.2) Je stärker die impliziten Hoffnungsmotive des Mannes ausgeprägt sind, desto zufriedener ist die Frau in ihrer Partnerschaft.

(H3.2.1) Je stärker die impliziten Hoffnungsmotive des Mannes ausgeprägt sind, desto zufriedener ist die Frau mit der Affektiven Kommunikation in der Partnerschaft.

(H3.2.2) Je stärker die impliziten Hoffnungsmotive des Mannes ausgeprägt sind, desto zufriedener ist die Frau mit der Problemlösung in ihrer Partnerschaft.

(H3.2.3) Je stärker die impliziten Hoffnungsmotive des Mannes ausgeprägt sind, desto zufriedener ist die Frau mit der Gemeinsamen Freizeitgestaltung in ihrer Partnerschaft.

(H3.2.4) Je stärker die impliziten Hoffnungsmotive des Mannes ausgeprägt sind, desto zufriedener ist die Frau mit der Aggression in der Partnerschaft.

Um die Bedeutung der einzelnen Motive in diesem Zusammenhang zu erkunden, wird zusätzlich eine explorative Datenanalyse durchgeführt, welche die Zusammenhänge zwischen den Hoffnungskomponenten der drei impliziten Motive des Mannes und der Partnerschaftszufriedenheit offenbaren soll. Hierfür werden logistische Regressionen bzw. multiple lineare Regressionen berechnet, bei denen die Motive Hoffnung auf Anschluss, Hoffnung auf Einfluss und Hoffnung auf Freiheit als Prädiktoren für die Partnerschaftszufriedenheit beider Partner in allen Dimensionen dienen.

5. Ergebnisdarstellung

Im Folgenden werden nun die Ergebnisse der Datenauswertung in Bezug auf die zu untersuchenden Hypothesen dargestellt. Das Signifikanzniveau wurde auf $\alpha = .05$ festgesetzt. Hinsichtlich der Effektstärken kann ein Wert ab $r = .10$ als kleiner Effekt, ab $r = .30$ als mittlerer Effekt und ab einem r von $.50$ als großer Effekt angesehen werden (Cohen, 1992). Ergebnisse die hier nicht referiert werden, befinden sich in den diesbezüglichen Tabellen im Anhang.

5.1. Forschungsfrage 1: Welche Auswirkungen hat die Mentalisierungsfähigkeit des Mannes auf die Partnerschaftszufriedenheit beider Partner?

(H1.1) Je ausgeprägter die männliche Mentalisierungsfähigkeit eigener Erfahrungen und seiner Erziehungserfahrungen, desto zufriedener ist der Mann in seiner Partnerschaft.

Die Ergebnisse in Tabelle 8 der multiplen linearen Regression zeigen, dass weder die Mentalisierung eigener Erfahrungen, $\beta = .02$, $t(34) = .15$, $p = .881$, noch die Mentalisierung eigener Erziehungserfahrungen, $\beta = .03$, $t(34) = .47$, $p = .641$, sich als Prädiktor für die Partnerschaftszufriedenheit des Mannes erweist.

(H1.1.1) Je ausgeprägter die männliche Mentalisierungsfähigkeit eigener Erfahrungen und seiner Erziehungserfahrungen, desto zufriedener ist der Mann mit der Affektiven Kommunikation in seiner Partnerschaft.

Wie aus Tabelle 9 ersichtlich, kann die Hypothese nicht bestätigt werden. Sowohl die Mentalisierung eigener Erfahrungen, $\beta = .25$, $p = .620$, als auch der eigener Erziehungserfahrungen, $\beta = -.04$, $p = .880$ sowie der Familienstatus, $\beta = -1.00$, $p = .183$, stellen keine signifikanten Prädiktoren dar.

(H1.1.2) Je ausgeprägter die männliche Mentalisierungsfähigkeit eigener Erfahrungen und seiner Erziehungserfahrungen, desto zufriedener ist der Mann mit der Problemlösung in seiner Partnerschaft.

Die Ergebnisse der logistische Regression zeigen keinen Zusammenhang zwischen der männlichen Mentalisierung eigener Erfahrungen, $\beta = .28$, $p = .571$, der Mentalisierung eigener Erziehungserfahrungen, $\beta = .07$, $p = .764$, und seiner Zufriedenheit mit der Lösung von Problemen in seiner Partnerschaft (siehe Tabelle 9).

(H1.1.3) Je ausgeprägter die männliche Mentalisierungsfähigkeit eigener Erfahrungen und seiner Erziehungserfahrungen, desto zufriedener ist der Mann mit der Aggression in seiner Partnerschaft.

Wie in Tabelle 9 dargestellt, ist die Mentalisierung der eigenen Erfahrungen des Mannes ein negativer Prädiktor für seine Zufriedenheit mit der Aggression in der Partnerschaft, $\beta = .82$, $p = .044$. Hingegen sind die Mentalisierung eigener Erziehungserfahrungen des Mannes, $\beta = -.49$, $p = .017$, und die Dauer der Partnerschaft, $\beta = -.19$, $p = .016$, positive Prädiktoren für die Zufriedenheit des Mannes mit der Aggression in der Partnerschaft.

(H1.2) Je ausgeprägter die männliche Mentalisierungsfähigkeit eigener Erfahrungen und seiner Erziehungserfahrungen, desto zufriedener ist die Frau in ihrer Partnerschaft.

Zur Prüfung der Hypothese wurde eine multiple lineare Regression berechnet (siehe Tabelle 10). Es zeigt sich, dass weder die Mentalisierung der eigenen Erfahrungen, $\beta = -.09$, $t(30) = -.49$, $p = .626$, noch der eigenen Erziehungserfahrungen, $\beta = -.11$, $t(30) = -.59$, $p = .562$, des Mannes die Zufriedenheit der Frau vorhersagen.

(H1.2.1) Je ausgeprägter die männliche Mentalisierungsfähigkeit eigener Erfahrungen und seiner Erziehungserfahrungen, desto zufriedener ist die Frau mit der Affektiven Kommunikation in ihrer Partnerschaft.

Die multiple logistische Regression offenbarte keinen Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Frau mit der Affektiven Kommunikation in der Beziehung und der Mentalisierung des Mannes seiner eigenen Erfahrungen, $\beta = .26$, $p = .604$, oder seiner Erziehungserfahrungen, $\beta = .20$, $p = .363$, noch mit dem Familienstatus, $\beta = -.30$, $p = .698$ (siehe Tabelle 11).

(H1.2.2) Je ausgeprägter die männliche Mentalisierungsfähigkeit eigener Erfahrungen und seiner Erziehungserfahrungen, desto zufriedener ist die Frau mit der Problemlösung in ihrer Partnerschaft.

Die Ergebnisse in der Tabelle 11 zeigen einen signifikant positiven Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Frau mit der Problemlösung in der Partnerschaft und der Mentalisierung des Mannes seiner eigenen Erfahrungen auf ($\beta = -1.05$, $p = .038$), jedoch nicht mit der seiner Erziehungserfahrungen ($\beta = -.23$, $p = .155$).

(H1.2.3) Je ausgeprägter die männliche Mentalisierungsfähigkeit eigener Erfahrungen und seiner Erziehungserfahrungen, desto zufriedener die Frau mit der Aggression in ihrer Partnerschaft.

Die Hypothese kann nicht angenommen werden. Es finden sich keine Zusammenhänge zwischen der männlichen Mentalisierung eigener Erfahrungen, $\beta = .59$, $p = .241$, der Mentalisierung eigener Erziehungserfahrungen, $\beta = .04$, $p = .863$, und der Zufriedenheit der Frau mit der Aggression in der Partnerschaft (siehe Tabelle 11).

5.2. Forschungsfrage 2: Inwieweit wird die Partnerschaftszufriedenheit von Männern und Frauen durch die impliziten Motive des Mannes beeinflusst?

(H2.1) Je ausgeprägter das männliche Anschluss-Motiv, desto zufriedener ist der Mann selbst in seiner Partnerschaft.

Die Ergebnisse der linearen Regression zeigen, dass das Anschluss-Motiv des Mannes keinen Prädiktor für seine Partnerschaftszufriedenheit darstellt, $\beta = -.09$, $t(63) = -.74$, $p = .462$.¹

(H2.1.1) Je ausgeprägter das männliche Anschluss-Motiv, desto zufriedener ist der Mann mit der Affektiven Kommunikation in der Partnerschaft.

¹ Fall 6 wurde aufgrund eines problematischen Hebelwertes aus der Analyse ausgeschlossen

Die Hypothese muss verworfen werden. Das Anschluss-Motiv des Mannes erweist sich nicht als Prädiktor für seine Zufriedenheit mit der Affektiven Kommunikation in der Beziehung, $\beta = .01, p = .960$ (siehe Tabelle 12).

(H2.1.2) Je ausgeprägter das männliche Anschluss-Motiv, desto zufriedener ist der Mann mit der Problemlösung in seiner Partnerschaft.

Die Ergebnisse in Tabelle 12 zeigen, dass unter Einbezug der Prädiktoren Alter des Mannes und Dauer der Partnerschaft ein Trend in Richtung eines positiven Zusammenhangs zwischen dem Anschluss-Motiv des Mannes und seiner Zufriedenheit mit der Problemlösung in seiner Partnerschaft besteht, $\beta = -.30, p = .127$. Einen signifikant positiven Zusammenhang weist die Dauer der Partnerschaft mit der Zufriedenheit mit der Problemlösung des Mannes auf, $\beta = -.15, p = .020$. Hingegen steigt mit höherem Alter des Mannes die Wahrscheinlichkeit fast signifikant an, der Gruppe der unzufriedenen Männer anzugehören, $\beta = .09, p = .052$.

(H2.1.3) Je ausgeprägter das männliche Anschluss-Motiv, desto zufriedener ist der Mann mit der Gemeinsamen Freizeitgestaltung in seiner Partnerschaft.

Die logistische Regression in Tabelle 12 offenbart, dass das Anschluss-Motiv unter Einbeziehung der Prädiktoren Alter des Mannes und Dauer der Partnerschaft kein Prädiktor für die Beurteilung des Mannes der Gemeinsamen Freizeitgestaltung ist, $\beta = .07, p = .757$.

(H2.2.) Je ausgeprägter das männliche Anschluss-Motiv, desto zufriedener ist die Frau in ihrer Partnerschaft.

Zur Prüfung des Zusammenhangs zwischen der Stärke des männlichen Anschluss-Motivs und der Partnerschaftszufriedenheit der Frau wurde eine lineare Regression durchgeführt. Die Ergebnisse zeigen keinen signifikanten Einfluss des Prädiktors auf ihre Zufriedenheit ($R^2 = .01, F(1,58) = .40, p = .529$).¹

(H2.2.1) Je ausgeprägter das männliche Anschluss-Motiv, desto zufriedener ist die Frau mit der Affektiven Kommunikation in der Partnerschaft.

Die Ergebnisse der logistischen Regression in Tabelle 13 zeigen weder signifikante Einflüsse des männlichen Anschluss-Motivs ($\beta = -.05, p = .829$) noch des Alters der Frau ($\beta = .06, p = .287$) auf die Zufriedenheit der Frau mit der Affektiven Kommunikation. Bei der Dauer der Partnerschaft zeigt sich ein leichter Trend in Richtung eines positiven Zusammenhangs zur beurteilten Affektiven Kommunikation der Frau, $\beta = -.10, p = .150$.

(H2.2.2) Je ausgeprägter das männliche Anschluss-Motiv, desto zufriedener ist die Frau mit der Problemlösung in ihrer Partnerschaft.

Diese Hypothese kann nicht bestätigt werden. Das Anschluss-Motiv weist keinen Zusammenhang zur Zufriedenheit mit der Problemlösung der Frau auf, $\beta = -.17, p = .506$. Der mit einbezogene Prädiktor Alter der Frau zeigt einen leichten Trend in Richtung eines positiven Zusammenhangs ($\beta = -.08, p = .154$) und der Familienstatus zeigt einen starken Trend in Richtung eines negativen Zusammenhangs mit der beurteilten Problemlösung auf, $\beta = 1.24, p = .052$ (siehe Tabelle 13).

(H2.2.3) Je ausgeprägter das männliche Anschluss-Motiv, desto zufriedener ist die Frau mit der Gemeinsamen Freizeitgestaltung in ihrer Partnerschaft.

Wie aus Tabelle 13 ersichtlich muss diese Hypothese verworfen werden. Das Anschluss-Motiv des Mannes weist keinen Zusammenhang zur Zufriedenheit mit der Gemeinsamen Freizeitgestaltung der Frau auf, $\chi^2(1) = .35, p = .554$.

(H2.3) Je ausgeprägter das männliche Macht-Motiv, desto unzufriedener ist der Mann selbst in seiner Partnerschaft.

Zur Prüfung der Hypothese wurde eine multiple lineare Regression durchgeführt (siehe Tabelle 14). Die Ergebnisse zeigen, dass weder Macht-Motiv, $\beta = -.03, t(62) = -.26, p = .800$, noch die Dauer der Partnerschaft, $\beta = .03, t(62) = .21, p = .837$ die Partnerschafts-unzufriedenheit voraussagt.

(H2.3.1) Je ausgeprägter das männliche Macht-Motiv, desto unzufriedener ist der Mann mit der Affektiven Kommunikation in der Partnerschaft.

Die Ergebnisse in der Tabelle 15 der logistischen Regression präsentieren keine Beziehung zwischen dem Macht-Motiv des Mannes ($\beta = -.01, p = .897$) und seiner Unzufriedenheit mit der Affektiven Kommunikation in der Partnerschaft. Auch das mit einbezogene Alter ist kein Prädiktor, $\beta = -.01, p = .836$.

(H2.3.2) Je ausgeprägter das männliche Macht-Motiv, desto unzufriedener ist der Mann mit der Problemlösung in seiner Partnerschaft.

Auch in Bezug auf die Zufriedenheit mit der Problemlösung zeigt sich kein signifikanter Zusammenhang zum Macht-Motiv des Mannes, $\beta = .07, p = .519$, sowie zu dessen Alter, $\beta = .06, p = .143$ (siehe Tabelle 15).

(H2.3.3) Je ausgeprägter das männliche Macht-Motiv, desto unzufriedener ist der Mann mit der Gemeinsamen Freizeitgestaltung in seiner Partnerschaft.

Wie in Tabelle 15 ersichtlich, präsentiert sich beim Macht-Motiv des Mannes ($\beta = .18, p = .058$) ein beinahe negativer Zusammenhang zur Zufriedenheit des Mannes mit der Freizeitgestaltung. Sein Alter ($\beta = .07, p = .160$) und die Dauer der Partnerschaft ($\beta = .07, p = .371$) weisen einen deutlich geringeren Zusammenhang mit der abhängigen Variable auf.

(H2.3.4) Je ausgeprägter das männliche Macht-Motiv, desto zufriedener ist der Mann mit der Aggression in seiner Partnerschaft.

Das Macht-Motiv des Mannes erweist sich nach Tabelle 16 als signifikant positiver Prädiktor für seine Zufriedenheit mit der Aggression in der Partnerschaft, $\chi^2(1) = 4.86, p = .027$.

(H2.3.5) Je ausgeprägter das männliche Macht-Motiv, desto traditioneller seine Rollenorientierung.

Die Hypothese kann angenommen werden (siehe Tabelle 16). Das Macht-Motiv des Mannes erklärt 8% der Varianz seiner Rollenorientierung ($\chi^2(1) = 4.02, p = .017$).

(H2.4) Je ausgeprägter das männliche Macht-Motiv, desto unzufriedener ist die Frau in ihrer Partnerschaft.

Unter Einbezug der nicht signifikanten Prädiktoren Alter der Frau und Familienstatus in die lineare Regression zeigt sich kein Zusammenhang zwischen dem Macht-Motiv des Mannes und der Partnerschaftszufriedenheit der Frau, $\beta = .07$, $t(57) = .50$, $p = .621$ (siehe Tabelle 17).

(H2.4.1) Je ausgeprägter das männliche Macht-Motiv, desto unzufriedener ist die Frau mit der Affektiven Kommunikation in der Partnerschaft.

Die Ergebnisse in Tabelle 18 offenbaren, dass weder das Macht-Motiv des Mannes ($\beta = .04$, $p = .703$) noch das Alter der Frau ($\beta = .04$, $p = .391$) signifikante Prädiktoren für die Zufriedenheit mit der Affektiven Kommunikation der Frau sind.

(H2.4.2) Je ausgeprägter das männliche Macht-Motiv, desto unzufriedener ist die Frau mit der Problemlösung in ihrer Partnerschaft.

Die Befunde der multiplen logistischen Regression offenbaren keine signifikanten Prädiktoren, $R^2 = .02$, $\chi^2(3) = 1.15$, $p = .765$. Abermals zeigt sich der Prädiktor Macht-Motiv des Mannes als nicht signifikant, $\beta = -.04$, $p = .732$ (siehe Tabelle 18).

(H2.4.3) Je ausgeprägter das männliche Macht-Motiv, desto unzufriedener ist die Frau mit der Gemeinsamen Freizeitgestaltung in ihrer Partnerschaft.

Das Macht-Motiv des Mannes weist keinen Zusammenhang zur Zufriedenheit mit der Gemeinsamen Freizeitgestaltung auf, $\beta = .12$, $p = .291$. Das Gleiche gilt für das Alter der Frau ($\beta = .06$, $p = .248$) als auch für den Familienstatus ($\beta = .27$, $p = .630$) (siehe Tabelle 18).

(H2.4.4) Je ausgeprägter das männliche Macht-Motiv, desto unzufriedener ist die Frau mit der Aggression in ihrer Partnerschaft.

Wie in Tabelle 19 ersichtlich zeigt sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Frau mit der Aggression in ihrer Beziehung und dem Macht-Motiv des Mannes ($\beta = -.10$, $p = .399$). Hingegen zeigt sich bei der Dauer der Partnerschaft ein signifikant positiver Zusammenhang ($\beta = -.15$, $p = .034$).

(H2.5.) Je ausgeprägter das männliche Freiheits-Motiv, desto zufriedener ist der Mann selbst in seiner Partnerschaft.

Das Freiheits-Motiv, $\beta = .10$, $t(61) = .80$, $p = .425$, wie auch die Dauer der Partnerschaft, $\beta = -.03$, $t(61) = -.22$, $p = .830$, und das Alter, $\beta = .16$, $t(61) = 1.22$, $p = .228$ weisen keinen Zusammenhang auf mit der Zufriedenheit des Mannes (siehe Tabelle 20).

(H2.5.1) Je ausgeprägter das männliche Freiheits-Motiv, desto zufriedener ist der Mann mit der Affektiven Kommunikation in der Partnerschaft.

Die Ergebnisse in der Tabelle 21 zeigen, dass weder das Freiheits-Motiv des Mannes ($\beta = -.15$, $p = .475$) noch der Familienstatus ($\beta = -.54$, $p = .306$) sich als Prädiktoren für die Einschätzung des Mannes der Affektiven Kommunikation in der Partnerschaft erweisen.

(H2.5.2) Je ausgeprägter das männliche Freiheits-Motiv, desto zufriedener ist der Mann mit der Problemlösung in seiner Partnerschaft.

Die Ergebnisse in Tabelle 21 weisen auf keinen signifikanten Zusammenhang hin. Sowohl das Freiheits-Motiv des Mannes, $\beta = -.07$, $p = .746$, als auch der Familienstatus, $\beta = -.08$, $p = .872$, weisen keinen Zusammenhang bezüglich der Problemlösung auf. Lediglich beim Alter des Mannes lässt sich ein Trend Richtung eines negativen Zusammenhangs erkennen, $\beta = .06$, $p = .153$.

(H2.5.3) Je ausgeprägter das männliche Freiheits-Motiv, desto unzufriedener ist der Mann mit der Gemeinsamen Freizeitgestaltung in seiner Partnerschaft.

Es zeigt sich, dass keine Zusammenhänge zwischen der Zufriedenheit des Mannes mit der Freizeitgestaltung und seinem Freiheits-Motiv, $\beta = -.01$, $p = .967$, und seinem Familienstatus besteht, $\beta = -.17$, $p = .751$. Abermals lässt sich beim Alter des Mannes ein Trend in Richtung eines negativen Zusammenhangs erkennen, $\beta = .07$, $p = .089$ (siehe Tabelle 21).

(H2.5.4) Je ausgeprägter das männliche Freiheits-Motiv, desto zufriedener ist die Frau in der Partnerschaft.

Die Prüfung des Zusammenhangs zwischen der Ausprägung des Freiheits-Motivs des Mannes und der Zufriedenheit der Frau in der Partnerschaft erfolgte unter Einbezug des Alters der Frau, der Dauer der Partnerschaft und dem Familienstatus (siehe Tabelle 22). Die Ergebnisse zeigen, dass das Freiheits-Motiv des Mannes kein Prädiktor für die Zufriedenheit der Frau ist, $\beta = -.09$, $t(56) = -.66$, $p = .514$.

(H2.6) Je ausgeprägter das männliche Freiheits-Motiv, desto zufriedener ist die Frau mit der Affektiven Kommunikation in der Partnerschaft.

Auch hier muss die Hypothese verworfen werden. Das Freiheits-Motiv des Mannes erklärt 0% Varianz der Zufriedenheit der Frau mit der affektiven Kommunikation ($\chi^2 = .10$, $p = .753$).

(H2.6.1) Je ausgeprägter das männliche Freiheits-Motiv, desto zufriedener ist die Frau mit der Problemlösung in ihrer Partnerschaft.

Die Ergebnisse in der Tabelle 23 offenbaren einen signifikant positiven Zusammenhang zwischen dem Freiheits-Motiv des Mannes und der Zufriedenheit der Frau mit der Lösung von Problemen in der Partnerschaft, $\beta = -.43$, $p = .032$. Hingegen zeigt sich kein Zusammenhang zur Dauer der Partnerschaft, $\beta = -.03$, $p = .684$.

(H2.6.2) Je ausgeprägter das männliche Freiheits-Motiv, desto unzufriedener ist die Frau mit der Gemeinsamen Freizeitgestaltung in ihrer Partnerschaft.

Bei der logistischen Regression wurde kein Zusammenhang zwischen dem Freiheits-Motiv des Mannes und der Zufriedenheit der Frau mit der Gestaltung der gemeinsamen Freizeit gefunden ($R^2 = .007$, $\chi^2 = .32$, $p = .570$).

5.3. Forschungsfrage 3: Welche Zusammenhänge bestehen zwischen den impliziten Hoffnungsmotiven des Mannes und der Partnerschaftszufriedenheit beider Partner?

(H3.1) Je stärker die impliziten Hoffnungsmotive des Mannes ausgeprägt sind, desto zufriedener ist der Mann in seiner Partnerschaft.

Die Ergebnisse der linearen Regression zeigen, dass die Hoffnungsmotive des Mannes nur eine Varianz von 1% erklären ($F(1,64) = .50, p = .483$).

Bei der Betrachtung der Ergebnisse der multiplen linearen Regression bezüglich der Hoffnungskomponenten der einzelnen Motive ergeben sich weder beim Motiv Hoffnung auf Anschluss ($\beta = -.02, t(62) = -.18, p = .856$) noch bei Hoffnung auf Einfluss ($\beta = -.07, t(62) = -.52, p = .606$) und Hoffnung auf Freiheit ($\beta = -.01, t(62) = -.11, p = .914$) ein Zusammenhang zur Zufriedenheit des Mannes in seiner Partnerschaft (siehe Tabelle 24).

(H3.1.1) Je stärker die impliziten Hoffnungsmotive des Mannes ausgeprägt sind, desto zufriedener ist der Mann mit der Affektiven Kommunikation in der Partnerschaft.

Aus Tabelle 25 ist ersichtlich, dass ein signifikanter Zusammenhang vorliegt und die Hypothese bestätigt wurde ($R^2 = .11, \chi^2(1) = 5.77, p = .016$). Auf Ebene der einzelnen Motive ergibt sich ein signifikanter positiver Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit des Mannes mit der Affektiven Kommunikation und seinem Motiv Hoffnung auf Einfluss, $\beta = -.38, p = .037$.

(H3.1.2) Je stärker die impliziten Hoffnungsmotive des Mannes ausgeprägt sind, desto zufriedener ist der Mann mit der Problemlösung in seiner Partnerschaft.

Die Ergebnisse der Prüfung, ob die Ebenen der impliziten Motive des Mannes einen Einfluss auf seine Zufriedenheit mit der Problemlösung in seiner Partnerschaft besitzen, sind in Tabelle 26 dargestellt. Die Hoffnungsmotive, $\beta = -.18, p = .09$, sind keine diesbezüglichen Prädiktoren.

Auf Motivebene zeigt sich ein signifikant positiver Zusammenhang zum Motiv Hoffnung auf Freiheit des Mannes ($\beta = -.53, p = .042$).

(H3.1.3) Je stärker die impliziten Hoffnungsmotive des Mannes ausgeprägt sind, desto zufriedener ist der Mann mit der Gemeinsamen Freizeitgestaltung in seiner Partnerschaft.

Die Hoffnungsmotive des Mannes erweisen sich nicht als signifikante Prädiktoren für seine Zufriedenheit mit der Freizeitgestaltung in seiner Partnerschaft ($R^2 = .00, \chi^2(1) = .17, p = .676$). Auch auf Ebene der einzelnen Motive finden sich keine diesbezüglichen Zusammenhänge, $R^2 = .04, \chi^2(3) = 2.02, p = .569$ (siehe Tabelle 27).

(H3.1.4) Je stärker die impliziten Hoffnungsmotive des Mannes ausgeprägt sind, desto zufriedener ist der Mann mit der Aggression in der Partnerschaft.

Die Ergebnisse der multiplen logistischen Regression in Tabelle 28 zeigen, dass die Hoffnungsmotive des Mannes, die Dauer der Partnerschaft und das Alter des Mannes keine signifikante Prädiktoren für die Zufriedenheit des Mannes mit der Aggression in seiner Partnerschaft sind. Sie erklären gemeinsam lediglich eine Varianz von 8,4% ($\chi^2(3) = 4.47$, $p = .215$). Auf Ebene der einzelnen Motive zeigt sich ein signifikant negativer Zusammenhang zwischen dem Motiv Hoffnung auf Anschluss des Mannes und seiner Zufriedenheit mit der Aggression in seiner Partnerschaft ($\beta = .92$, $p = .023$).

(H3.2) Je stärker die impliziten Hoffnungsmotive des Mannes ausgeprägt sind, desto zufriedener ist die Frau in ihrer Partnerschaft.

Die Ergebnisse der multiplen linearen Regression offenbaren, dass sowohl die Hoffnungsmotive ($\beta = -.25$, $t(58) = -2.01$, $p = .049$) als auch der Familienstatus ($\beta = .25$, $t(58) = 2.00$, $p = .050$) signifikante Prädiktoren für die Partnerschaftszufriedenheit der Frau darstellen (siehe Tabelle 29). Auf Ebene der drei Motive lässt sich jedoch kein Motiv allein als signifikanter Prädiktor für die Zufriedenheit der Frau finden (siehe Tabelle 30). Die drei Motive erklären gemeinsam eine Varianz von 3% mit einer Signifikanz von .647 ($F(3,57) = .56$).

(H3.2.1) Je stärker die impliziten Hoffnungsmotive des Mannes ausgeprägt sind, desto zufriedener ist die Frau mit der Affektiven Kommunikation in der Partnerschaft.

In der Tabelle 31 sind die Ergebnisse der logistischen Regression zum Zusammenhang zwischen den Ebenen der impliziten Motive des Mannes, dem Alter der Frau und der Zufriedenheit der Frau mit der Affektiven Kommunikation dargestellt. Beide Prädiktoren besitzen keinen signifikanten Zusammenhang zur Beurteilung der Affektiven Kommunikation der Frau ($\chi^2(2) = .75$, $p = .687$). Auch bei Betrachtung der einzelnen Motive findet sich kein Prädiktor ($\chi^2(3) = .56$, $p = .905$).

(H3.2.2) Je stärker die impliziten Hoffnungsmotive des Mannes ausgeprägt sind, desto zufriedener ist die Frau mit der Problemlösung in ihrer Partnerschaft.

Die Ergebnisse der logistischen Regression in der Tabelle 32 zeigen, dass unter Einbezug des Prädiktors Familienstatus die Hoffnungsmotive einen positiven signifikanten Zusammenhang zur Zufriedenheit der Frau mit der Problemlösung aufweisen ($\beta = -.31, p = .039$). Auf Motivebene offenbart sich ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen dem Motiv Hoffnung auf Freiheit und der Zufriedenheit der Frau mit der Lösung von Problemen, $\beta = -.62, p = .015$).

(H3.2.3) Je stärker die impliziten Hoffnungsmotive des Mannes ausgeprägt sind, desto zufriedener ist die Frau mit der Gemeinsamen Freizeitgestaltung in ihrer Partnerschaft.

Die Ergebnisse lassen auf keinen signifikanten Einfluss der Hoffnungsmotive, des Alters der Frau und des Familienstatus schließen ($\chi^2(3) = 1.50, p = .682$).

Auf Ebene der einzelnen Motive zeigt sich ein starker Trend in Richtung eines negativen Zusammenhangs zwischen dem Motiv Hoffnung auf Einfluss und der Zufriedenheit mit der Freizeitgestaltung, $\beta = .27, p = .077$. Zusammen erklären die drei Motive eine Varianz von 5% ($\chi^2(3) = 2.55, p = .467$ (siehe Tabelle 33)).

(H3.2.4) Je stärker die impliziten Hoffnungsmotive des Mannes ausgeprägt sind, desto zufriedener ist die Frau mit der Aggression in der Partnerschaft.

Wie in Tabelle 34 ersichtlich, besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen den Hoffnungsmotiven des Mannes und der Zufriedenheit der Frau mit der Aggression, $\chi^2(1) = 4.36, p = .037$. Auf Motivebene ergibt sich ein positiv signifikanter Zusammenhang zwischen der Ausprägung des Motivs Hoffnung auf Freiheit und der Zufriedenheit mit der Problemlösung der Frau, $\beta = -.52, p = .052$.

6. Zusammenfassung und Interpretation

Fragestellung 1

Hinsichtlich der Mentalisierungsfähigkeit des Mannes konnten keine Zusammenhänge zu seiner Partnerschaftszufriedenheit nachgewiesen werden. Ebenso konnte keine Beziehung zwischen der Zufriedenheit mit der Affektiven Kommunikation und der Problemlösung des Mannes und seiner Mentalisierung eigener Erfahrungen und eigener Erziehungserfahrungen festgestellt werden.

Bezüglich der Zufriedenheit mit der Aggression ergaben sich kontroverse Ergebnisse. So zeigt sich einerseits, dass eine gut ausgeprägte Mentalisierung eigener Erziehungserfahrungen signifikant die Wahrscheinlichkeit des Mannes erhöht, zufrieden mit der Aggression in der Partnerschaft zu sein. Hier bestätigt sich die Hypothese, dass der gut mentalisierende Mann positives Verhalten in konfliktreichen Situationen zeigt und infolgedessen weniger Frustration seitens der Frau entsteht und somit weniger aggressives Verhalten von ihr gezeigt wird. Doch wie lässt sich erklären, dass je besser die Mentalisierung eigener Erfahrungen des Mannes ist, desto wahrscheinlicher gehört er der Gruppe der unzufriedenen Männer an?

Möglicherweise ist hier das vermehrt aggressive Verhalten der Frauen darauf zurückzuführen, dass manche Frauen die ruhige und vernünftige Art des Partners in Konfliktsituationen eher aufregt anstatt beruhigt und folglich möglicherweise aggressives Verhalten einsetzen, um den Partner aus der Reserve zu locken und eine für sie angemessene Reaktion von ihm zu erhalten.

Die Mentalisierung der eigenen Erziehungserfahrungen schließt wohl auch die Reflexion der Beziehung der Eltern untereinander mit ein, da erst so entscheidende Facetten des Erziehungsverhaltens der Eltern erklärbar und nachvollziehbar werden. Aus dieser Reflexion könnte sich eine realistischere Vorstellung von Beziehungen entwickelt haben. Somit könnte das Fehlen von Zusammenhängen auf einer ehrlicheren und realistischeren Beantwortung der Fragen zur Partnerschaftszufriedenheit der Männer mit besserer Mentalisierungsfähigkeit beruhen, da sie Unstimmigkeiten in ihrer Partnerschaft besser ertragen und somit auch benennen können.

Die Ergebnisse könnten auch auf den Umstand zurückzuführen sein, dass der Mann je besser er mentalisiert, desto mehr diesbezüglich auch von seiner Partnerin erwartet, d.h. sein Anspruch an seine Partnerin steigt und er folglich in den untersuchten Partnerschaftsbereichen, insbesondere der Affektiven Kommunikation und der Problemlösung unzufrieden ist.

Da Partnerschaft auf zwischenmenschlichen Interaktionen beruht, ist anzunehmen, dass weniger eine gut ausgebildete Mentalisierungsfähigkeit eines Partners die Beziehung positiv befruchtet, sondern dass vielmehr die Passung der beiden Partner in ihrer Mentalisierungsfähigkeit darüber entscheidet, ob die Partnerschaft durch diese Fähigkeit positiv beeinflusst wird, da so vermutlich die gegenseitigen Erwartungen eher erfüllt werden.

In Bezug auf die Zufriedenheit der Frau fand sich nur bei der Problemlösung ein signifikant positiver Zusammenhang zur Mentalisierungsfähigkeit der eigenen Erfahrungen des Mannes. Hier scheint, wie angenommen, eine gute Mentalisierungsfähigkeit des Mannes zu positiven Verhaltensweisen zu führen und somit zu einem konstruktiveren Umgang mit Konflikten für die Frau.

Eine Erklärung für die sonst fehlenden Zusammenhänge zur Zufriedenheit der Frau könnte in der unterschiedlichen Verwendung der Mentalisierung des Mannes liegen. Der Mentalisierungsprozess bleibt zwar außerhalb unseres Gewährseins (Fonagy et al., 2002 d.h., er läuft automatisch ab; wie jedoch das daraus resultierende Verständnis über die andere Person benutzt wird, unterliegt sehr wohl der willentlichen Steuerung. So ist es denkbar, dass der Mann zwar gute Mentalisierungsfähigkeit besitzt, jedoch diese nicht immer gewinnbringend für beide Parteien in die Partnerschaft mit einbringt. So kann das Verständnis der Wünsche, Bedürfnisse und Absichten anderer dazu genutzt werden, diese zu verletzen oder zu manipulieren. Möglicherweise entscheidet vielmehr das momentane emotionale Befinden eines Menschen darüber, wie er seine Reflexionsfähigkeit einsetzt und für seine Partnerschaft fruchtbar macht.

Eine weitere Einschränkung für die hier erhobene Mentalisierungsfähigkeit als Prädiktor für die Partnerschaftszufriedenheit könnte in ihrer Kontextabhängigkeit liegen. So weisen Fonagy et al. (1998) darauf hin, dass die Mentalisierungsfähigkeit keine Eigenschaft einer Person darstellt, sondern eher ein gemeinsames Ergebnis von der Person und Situation ist.

Die Ergebnisse dieser Arbeit beruhen auf der durch das PDI erhobenen Mentalisierung eigener Erfahrungen und eigener Erziehungserfahrungen des Mannes. Wobei sich die Mentalisierung eigener Erfahrungen lediglich auf die Reflexion der eigenen Vaterschaft bezieht (persönliche Veränderung durch die Vaterschaft, Freude und Probleme der Vaterschaft). Möglicherweise lassen diese Daten keinen Schluss darauf zu, inwieweit der Mann auch außerhalb seiner Erzieherrolle bzw. in seiner Partnerschaft über gute Mentalisierungsfähigkeiten verfügt. So mag er hinsichtlich seiner Vaterschaft und seiner Erziehungserfahrungen höchst reflektiert sein, jedoch diese in seiner Partnerschaft vermissen lassen.

Fragestellung 2

Die empirisch bestätigten positiven Zusammenhänge zwischen dem Anschluss-Motiv des Mannes und seiner Partnerschaftszufriedenheit konnten in dieser Studie nicht repliziert werden (Hagemeyer & Neyer, 2012). Jedoch ist hinsichtlich der Problemlösung ein Trend in Richtung eines positiven Zusammenhangs zu seiner diesbezüglichen Zufriedenheit zu erkennen. Wie angenommen, könnte dieser darauf zurückzuführen sein, dass stark anschlussmotivierte Männer sehr viel Wert auf Harmonie legen und Konflikten allgemein gerne aus dem Weg gehen und somit eher Nachgeben und Kompromisse eingehen. So ergebe sich aus ihrer Sicht eine „effektive“ Problemlösung.

Eine Erklärung für diese zu früheren Studien kontroversen Ergebnisse könnte in der differenzierten Motiv-Verwendung liegen. McAdams und Vaillant (1982) verwendeten das Intimitätsmotiv des Mannes, welches sich auf das Bedürfnis nach harmonischen dyadischen Beziehungen bezieht, zur Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit der Partnerin. Hagemeyer und Neyer verwendeten hingegen eine Mischung aus Anschluss- und Intimitätsmotiv. Es könnte folglich sein, dass das Bedürfnis nach zwischenmenschlichen Beziehungen sich doch relevant von dem Bedürfnis nach dyadischen Beziehungen unterscheidet, und sich folglich unterschiedliche Resultate ergeben.

Eine andere Erklärung für die Ergebnisse könnte darin liegen, dass ein Mann zwar ein unbewusstes Anschluss-Motiv besitzt, sich jedoch dieses nicht in seinen bewussten Wünschen widerspiegelt und er folglich auch keine bzw. selten Handlungen zu dessen

Befriedigung in der Partnerschaft setzt und daraus seine Unzufriedenheit resultiert. Diesen negativen Zusammenhang zwischen der Inkongruenz des impliziten und expliziten Anschluss-Motivs und der Partnerschaftszufriedenheit konnten Hagemeyer, Neberich und Asendorpf (2013) nachweisen. Ebenso zeigte sich, dass wenn das unbewusste Anschluss-Motiv und die bewussten Wünsche einer Person übereinstimmen, diese mit höherer Wahrscheinlichkeit mit ihrer Partnerschaft zufrieden ist.

Setzt man nun voraus, dass die Kongruenz zwischen impliziten und expliziten Anschluss-Motiven bei einer Person gegeben ist, ist noch immer nicht garantiert, dass die Person dieses Bedürfnis in ihrer Partnerschaft befriedigen kann. Die Zufriedenheit mit der Partnerschaft müsste demzufolge auch davon abhängen, wie häufig die Person in dieser anschluss-spezifische Affekte erlebt, um ihr Bedürfnis zu befriedigen. Diesen Zusammenhang zwischen den impliziten Bedürfnissen, deren Befriedigung und der Partnerschaftszufriedenheit konnten Job, Bernecker & Dweck (2012) in ihrer Studie nachweisen. Sowohl Anschluss-motivierte Personen als auch Macht-motivierte Personen waren zufriedener in ihrer Partnerschaft, wenn sie häufiger anschluss- bzw. machtspezifische Affekte in ihrer Partnerschaft erlebten. Die Autoren folgern daraus, dass die Befriedigung eines Bedürfnisses mindestens genauso entscheidend für die Partnerschaftszufriedenheit der Person ist wie ihr Motiv an sich.

Zudem ist zu vermuten, dass wenn sich das implizite Motiv eines Menschen in seinem expliziten Motiv widerspiegelt, sich die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass er eine Partnerschaft wählt, die ihm ausreichend entsprechende motiv-spezifische Affekte offeriert.

Eine mögliche Schlussfolgerung daraus wäre, dass in der vorliegenden Stichprobe, ein Teil der Männer eine hohe Inkongruenz zwischen ihren expliziten und impliziten Motiven aufweist oder aber ihre Partnerschaften ihnen zu wenige anschluss-spezifische Affekte bieten und die daraus resultierende Unzufriedenheit mit der Partnerschaft den positiven Zusammenhang neutralisiert.

Die Ergebnisse hinsichtlich des Macht-Motivs des Mannes und der Unzufriedenheit mit der Partnerschaft decken sich teilweise recht gut mit dem klassischen Bild des macht-motivierten Mannes in der Literatur (McClelland, 1975; Winter, 1973). So konnte ein positiver Effekt zur Zufriedenheit des Mannes mit der Aggression festgestellt werden. Hier bestätigt sich das klassische Bild des macht-motivierten Mannes, der dominant Einfluss auf

andere ausübt und keine Frau neben sich toleriert, die sich aggressiv ihm gegenüber zeigt. Ebenso konnte nachgewiesen werden, dass je machtmotivierter der Mann ist, desto eher besitzt er eine traditionelle Rollenorientierung. Innerhalb des traditionellen Rollensystems, in welchem die Männer das Geld nach Hause bringen und die Frauen sich um Haushalt und Kinder kümmern, ist es für den machtmotivierten Mann leichter seinen Einfluss geltend zu machen, zumindest die finanzielle Abhängigkeit der Frau ist ihm sicher. Auch hinsichtlich der Zufriedenheit mit der Gemeinsamen Freizeitgestaltung weisen die Ergebnisse auf einen starken Trend in Richtung eines negativen Zusammenhangs zum Macht-Motiv des Mannes hin. Hier scheint entweder seine Dominanz zu häufigeren Unstimmigkeiten zwischen den Partnern zu führen oder aber er kann sich seines Erachtens nicht genügend durchsetzen, woraus seine Unzufriedenheit resultieren mag.

Ausgehend von den Ergebnissen der Studie von Job et al. (2012) wären die gefundenen empirischen negativen Zusammenhänge zwischen dem Macht-Motiv des Mannes und seiner Partnerschaftsunzufriedenheit auf die fehlenden machtspezifischen Affekte in der Partnerschaft zurückzuführen. Möglicherweise konnten demzufolge in dieser Arbeit keine Zusammenhänge nachgewiesen werden, da ein Teil der Männer Kongruenz zwischen expliziten und impliziten Macht-Motiv aufweist und ihre Beziehung ihnen ausreichend machtspezifische Affekte bieten und dies bei dem anderen Teil der Männer nicht der Fall ist, so dass sich die Unzufriedenheit und Zufriedenheit der Männer in dieser Stichprobe die Waage hält.

Die postulierten positiven Zusammenhänge zwischen dem Freiheits-Motiv des Mannes und seiner Partnerschaftszufriedenheit konnten nicht nachgewiesen werden. Möglicherweise beinhaltet dieses Motiv doch mehr Aspekte, die sich als problematisch für eine Partnerschaft erweisen. So könnte das Streben nach authentischem Selbstsein und Autonomie in gewissen Situationen schwer zu vereinbaren sein, mit den Verpflichtungen und den daraus resultierenden Einschränkungen innerhalb einer Partnerschaft.

Ebenso könnten sich wie bereits bei den anderen beiden Motiven vermutet, die negativen und positiven Effekte aufgrund von (In)Kongruenz der impliziten und expliziten Motive sowie fehlender freiheits-spezifischer Affekte in der Partnerschaft aufgehoben haben.

Es konnten keinerlei Effekte des männlichen Anschluss-Motivs auf die Zufriedenheit der Partnerin in der Partnerschaft nachgewiesen werden. Diese Ergebnisse decken sich mit denen von Hagemeyer und Neyer (2012) und Hagemeyer et al. (2013) und legen nahe, dass das Bedürfnis nach Nähe und Kontakt sowie nach harmonischen Beziehungen des Mannes keinen Einfluss auf die Zufriedenheit der Frau in den verschiedenen Bereichen der Partnerschaft besitzt.

Die empirisch belegten negativen Effekte des Macht-Motivs des Mannes auf die Zufriedenheit der Frau mit der Partnerschaft und der Aggression (Mason & Blankenship, 1987; Stewart & Rubin, 1976; Zurbriggen, 2000) wie auch in speziellen Dimensionen der Partnerschaft konnten nicht repliziert werden.

Das Freiheits-Motiv des Mannes erwies sich als signifikanter Prädiktor für die Zufriedenheit der Frau mit der Problemlösung. Hier scheint, wie angenommen, die gute Selbstkenntnis und die Fähigkeit zur selbstkritischen Reflexion des freiheits-motivierten Mannes zu positiven Verhaltensweisen und einem konstruktiven Konfliktumgang für die Partnerin beizusteuern.

Die (In)Kongruenz von impliziten und expliziten Motiven des Mannes sowie fehlende bzw. vorhandene motiv-spezifische Affekte in der Partnerschaft können auch als Erklärung für die in dieser Arbeit nicht nachweisbaren Zusammenhänge zwischen der Zufriedenheit der Frau in den untersuchten Bereichen der Partnerschaft und den impliziten Motiven des Mannes herangezogen werden. So ist zu vermuten, dass sowohl bei Inkongruenz der Motive des Mannes als auch bei fehlenden motiv-spezifischen Affekten sich das motiv-spezifische Verhalten des Mannes innerhalb der Partnerschaft seltener äußert und sich somit auch nicht seine positiven bzw. negativen Effekte auf die Partnerschaftszufriedenheit der Partnerin entfalten können. Unter der Annahme, dass dies für einen Teil der Stichprobe zutrifft, erklärt sich, wieso die „wahren“ Effekte der impliziten Motive des Mannes nicht aufgedeckt werden konnten.

Fragestellung 3

Es konnten sowohl positive Zusammenhänge zwischen den Hoffnungsmotiven des Mannes und seiner Zufriedenheit mit der Problemlösung als auch mit der Affektiven Kommunikation in der Partnerschaft nachgewiesen werden.

Hinsichtlich der Zufriedenheit der Frau konnten ebenfalls positive Zusammenhänge zu den Hoffnungsmotiven des Mannes festgestellt werden. Es zeigte sich, dass je stärker die Hoffnungsmotive des Mannes ausgeprägt sind, desto wahrscheinlicher ist die Frau mit ihrer Partnerschaft, der Problemlösung und Aggression in der Partnerschaft zufrieden.

Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Ausrichtung der impliziten Motive des Mannes eine wichtige Komponente zu Erklärung der Partnerschaftszufriedenheit sowohl des Mannes als auch der Frau darstellt. Es zeigt sich, dass die positive hoffungsvolle Ausrichtung der Motive des Mannes mehr (positive) Zusammenhänge mit der Partnerschaftszufriedenheit aufweist als die einzelnen Motive für sich. Demnach scheint weniger das jeweilige Motiv entscheidend zu sein, sondern inwieweit an das unbewusste Bedürfnis positive oder negative Affekte gebunden sind. Löst der natürliche Anreiz des Motivs einen positiven Affekt in der Person aus, oder wird dieser durch kognitive Neubewertung erzeugt, dann geht die Person voll positiver Erwartungen an seine Bedürfnisbefriedigung. Vor allem die Hoffnungsmotive auf den Ebenen eins und drei des OMT (Kuhl, 2013) sind gekennzeichnet durch einen Selbstbezug der Person, d.h. ihre eigenen Werte, Bedürfnisse, Wünsche usw. sind ihnen unbewusst zugänglich. Dieser durch selbstkongruente positive Affekte geprägter Selbstbezug befähigt die Person auf Ebene eins zu intuitiven Handeln, welches Gefühle der Selbstwirksamkeit in der Person entstehen lassen. Auf Ebene drei sind die Motive der Person ebenfalls mit dem kognitiven System des Fühlens verknüpft, welches zusammen mit dem Extensionsgedächtnis es der Person ermöglicht, selbstbestimmte und motivkongruente Entscheidungen zu treffen. Die Ergebnisse stützen die Annahme, dass die Partnerschaftszufriedenheit beider Partner entscheidend davon abhängt, wie der Mann seine impliziten Motive in seinem Verhalten und Handlungen umsetzt. Die Hoffnungsmotive auf den ersten drei Ebenen ermöglichen es dem Mann, Handlungen und Verhaltensweisen zu setzen, die mit seinen unbewussten Bedürfnissen im Einklang sind. Er handelt dadurch authentisch und selbstbestimmt, begleitet von einem positiven Affekt. Dieses authentische Verhalten im Einklang mit dem Selbst scheint ein wichtiger Prädiktor für die Zufriedenheit der Partner in der Partnerschaft zu sein.

Möglicherweise beruhen die nachgewiesenen Effekte der Hoffnungsmotive auch teilweise auf deren Kongruenz mit den expliziten Motiven des Mannes. So wäre es denkbar, dass der

vorhandene Selbstbezug auf den ersten drei Ebenen des OMT einer Person einen zwar unbewussten aber „intuitiv“ besseren Zugang zu seinen unbewussten Bedürfnissen ermöglicht und die Angleichung seiner impliziten Motive an diese erleichtert wird. Dieser Umstand würde eventuell wiederum die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass die Person eine Partnerschaft wählt, die ihr ausreichend motiv-spezifische Affekte bietet, so dass sie sowohl ihr explizites als auch implizites Motiv befriedigen kann. Dies könnte wiederum zu ihrem authentischen Verhalten sowie zu ihrer Partnerschaftszufriedenheit beitragen.

Die weitere explorative Datenanalyse konnte zudem einige Effekte der Hoffnungskomponenten der einzelnen Motive nachweisen. So scheint hinsichtlich der Problemlösung in der Partnerschaft sich besonders günstig das Motiv Hoffnung auf Freiheit des Mannes auf die Zufriedenheit beider Partner auszuwirken. Betrachtet man die Ebene drei des Freiheits-Motivs im OMT (Kuhl, 2013) wird ersichtlich, dass Mut zur Wahrheit, Akzeptanz und Integration von unangenehmen Selbstanteilen wichtige Faktoren für einen konstruktiven Problemlösungsprozess darstellen. Die selbstkritische Haltung ermöglicht es, dass der Mann seinen Anteil an dem Konflikt (an)erkennt sowie die Ansichten der Partnerin respektieren kann. Demzufolge wird er vermutlich weniger auf ungünstige Attributionen oder falsche Schuldzuweisungen zurückgreifen müssen. Ebenso befähigt seine Selbstkenntnis und –akzeptanz ihn dazu, den wahren Konflikt mit seiner Partnerin auszutragen. Auch das Freiheits-Motiv Selbstvertrauen (Ebene 1) ist geprägt durch Selbstkenntnis und –akzeptanz des Mannes, so dass ähnliche Wirkungen erwartet werden können. Um die Anerkennung seiner Partnerin zu bekommen, wird der Mann mit dem Macht-Motiv Status (Ebene 2) vermutlich alles versuchen, den Problemlöseprozess so konstruktiv und angenehm für beide Parteien zu gestalten.

Zudem zeigt sich, dass diese Eigenschaften des freiheits-motivierten Mannes zu weniger aggressiven Verhalten in der Partnerschaft führen und die Partnerin folglich hier eine höhere Zufriedenheit aufweist.

Hinsichtlich der Partnerschaftszufriedenheit der Frau scheinen sich das tiefe Selbstvertrauen, Selbstkenntnis, -akzeptanz und die Fähigkeit zur Selbstkritik sowie der Wunsch nach Anerkennung des hoffnungsvollen freiheits-motivierten Mannes positiv über alle Bereiche hinweg auszuwirken. Ein demnach selbstbewusster, authentischer und sich selbst liebender Mann erhöht mit hoher Wahrscheinlichkeit die Zufriedenheit der Frau in der Partnerschaft.

Interessanterweise erwies sich beim Mann das Motiv Hoffnung auf Einfluss bei der Affektiven Kommunikation als positiver Prädiktor. Es ist anzunehmen, dass dieser Zusammenhang überwiegend auf den ersten beiden Ebenen des Macht-Motivs (Kuhl, 2013) beruht. Hier möchte der Mann seine Partnerin positiv in ihrem Sinne beeinflussen und seine Werte und Vorstellungen vermitteln bzw. ihr helfen und begeistern. Diese Bedürfnisse könnten sich in responsiven Reaktionen manifestieren. Demzufolge würde der Mann sein Bedürfnis nach Einfluss dadurch befriedigen, dass er einführend, aufbauend und auch überzeugend auf Selbstoffenbarungen der Partnerin reagiert und somit Intimität zwischen ihnen erlebt, welche wiederum zu hoher Zufriedenheit führt (Yoo & Bartle-Haring, 2014).

Bei der Frau erwies sich das Motiv Hoffnung auf Einfluss hingegen als negativer Prädiktor für ihre Zufriedenheit mit der Gemeinsamen Freizeitgestaltung. Hier scheint die Frau nicht das Gefühl zu haben, dass der Mann sie in ihrem Sinne überzeugt, sondern vielmehr, dass er seine Überzeugungen durchsetzen möchte und demnach nicht genug auf ihre Interessen und Wünsche eingeht. Möglicherweise liegt die Unzufriedenheit der Frauen hier aber auch daran, dass der Mann einfach zu wenig Zeit mit ihr verbringt und in seiner Freizeit eher den sportlichen Wettkampf mit anderen Männern sucht (McClelland, 1975; Winter, 1973). Ebenfalls fand sich ein negativer Zusammenhang zwischen dem Motiv Hoffnung auf Anschluss des Mannes und seiner Zufriedenheit mit der Aggression in der Partnerschaft. Möglicherweise reagiert der anschluss-motivierte Mann auf aggressive Tendenzen der Frau aufgrund seines starken Harmoniebedürfnisses sensibler und interpretiert diese daher auch negativer.

Es zeigt sich also, dass in spezifischen Bereichen der Partnerschaft die Hoffnungskomponente eines Motivs sich besonders günstig oder auch in selten Fällen negativ auf die Partnerschaftszufriedenheit beider Partner auswirkt.

6.1. Einschränkungen der Studie und Ausblick

Kritisch angemerkt werden muss, dass die Partnerschaftszufriedenheitswerte bzw. die einzelnen Skalen-Werte des EPFs in der vorliegenden Stichprobe nicht annähernd normalverteilt waren. Die Paare in dieser Stichprobe waren demzufolge mehrheitlich

übermäßig zufrieden mit ihren Partnerschaften und es erscheint fraglich, ob diese zufriedenen Paare eine repräsentative Stichprobe für die Allgemeinbevölkerung darstellen.

Die Mentalisierungsfähigkeit von Männern wurde in dieser Arbeit erstmalig aus dem Bindungskontext herausgelöst und mit Partnerschaftszufriedenheit in Verbindung gebracht. Die Ergebnisse deuten daraufhin, dass zwischen diesen beiden Konstrukten kein Zusammenhang besteht. Es muss jedoch berücksichtigt werden, dass die Hypothesentestung anhand einer sehr kleinen Stichprobe ($N = 38$) erfolgte und somit möglicherweise existierende Zusammenhänge nicht aufgedeckt werden konnten. Die Fragestellung müsste daher abermals mit einer größeren und repräsentativeren Stichprobe untersucht werden. Aufgrund der wahrscheinlich hohen Kontextabhängigkeit der Mentalisierungsfähigkeit wäre es notwendig anhand eines Interviews speziell die Fähigkeit zur Mentalisierung über die eigene Partnerschaft zu erheben und deren Einfluss auf die Partnerschaftszufriedenheit zu untersuchen. Ebenfalls wäre es interessant zu erforschen, inwieweit die Übereinstimmung der Partner in ihrer Mentalisierungsfähigkeit eine Rolle für ihre Zufriedenheit mit der Partnerschaft darstellt.

Die Ergebnisse dieser Arbeit deuten daraufhin, dass sich die Zusammenhänge zwischen den impliziten Motiven des Mannes und der Partnerschaftszufriedenheit beider Partner als vielschichtiger und komplexer erweisen als vorerst angenommen. So scheinen insbesondere die Hoffnungsmotive des Mannes einen positiven Einfluss auf die Partnerschaftszufriedenheit beider Partner zu besitzen. Weitere Studien sind notwendig, in denen neben den impliziten Motiven auch deren (In)Kongruenz mit den expliziten Motiven und das Ausmaß an motiv-spezifischen Affekten in der Partnerschaft erhoben werden, um deren Einflüsse auf die Partnerschaftszufriedenheit sowie relevante Interaktionseffekte zu untersuchen. Aufgrund der in dieser Arbeit aufgedeckten signifikanten Zusammenhänge zur Partnerschaftszufriedenheit wäre es angezeigt, das Freiheitsmotiv in weiteren Studien mit einzubeziehen.

Ebenfalls wäre interessant zu untersuchen, ob zwischen den ersten drei Ebenen des OMT und der Kongruenz der Motive ein Zusammenhang besteht, in der Richtung, dass der erlebte Selbstbezug auf diesen Ebenen zu einer höheren intuitiven Zugänglichkeit der impliziten Motive führt und somit eine Angleichung der expliziten Motive erleichtert wird.

7. Literaturverzeichnis

- Ainsworth, M. D. S., Blehar, M. C., Waters, E., & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment: A psychological study of the Strange Situation*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Alexander, R. D. (1989). Evolution of the human psyche. In: P. Mellars (Hrsg.), *The human revolution: Behavioral and biological perspectives on the origins of modern humans* (S.455–513). Princeton, NJ.: Princeton Univ. Press. Abgerufen von <http://qcpages.qc.edu/Biology/LahtiSites/RDAlexander/Pubs/Alexander89.pdf>.
- Anik, D. (2012). *Positive Relationship Processes: Interpersonal Emotion Regulation and Well-Being in the Daily Life of Romantic Couples*. Universität Freiburg: unveröffentlichte Dissertation. Abgerufen von <https://doc.rero.ch/record/30453/files/DebrotA.pdf>.
- Atkinson, J. W. (1957). Motivational determinants of risk-taking behavior. *Psychological review*, 64(6), 359-372.
- Atkinson, J.W., Heyns, R.W., & Veroff, J. (1954). The effect of experimental arousal of the affiliation motive on thematic apperception. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 49, 405-410.
- Atkinson, J. W., & Litwin, G. H. (1960). Achievement motive and test anxiety conceived as motive to approach success and motive to avoid failure. *The journal of abnormal and social psychology*, 60(1), 52.
- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W., & Weiber, R. (2000). *Multivariate Analysemethoden: eine anwendungsorientierte Einführung*. Berlin: Springer
- Baron-Cohen, S. (1995). *Mindblindness: an essay on autism and theory of mind*. Cambridge, Mass: MIT Press. (S. 31-58)

- Berkowitz, L. (1989). Frustration-Aggression Hypothesis: Examination and Reformation. *Psychological Bulletin*, 106(1), 59-73.
- Bischof, N. (1985). *Das Rätsel Ödipus : die biologischen Wurzeln des Urkonfliktes von Intimität und Autonomie*. München: Piper. (S.330-342)
- Bodenmann, G. (2001). Psychologische Risikofaktoren für Scheidung: Ein Überblick. *Psychologische Rundschau*, 52, 85–95.
- Bowlby, J. (1969). Attachment and loss, Volume 1: Attachment (2. Aufl.). Abgerufen von <http://abebe.org.br/wp-content/uploads/John-Bowlby-Attachment-Second-Edition-Attachment-and-Loss-Series-Vol-1-1983.pdf>
- Bradbury, T. N., & Fincham, F. D. (1990). Attributions in marriage: Review and critique. *Psychological Bulletin*, 107, 3-33.
- Bradbury, T. N., & Fincham, F. D. (1992). Attributions and behavior in marital interaction. *Journal of Personality and Social Psychology*, 63, 613-628.
- Bradbury, T. N., Fincham, F. D., & Beach, S. R. H. (2000). Research on the nature and determinants of marital satisfaction: A decade in review. *Journal of Marriage and the Family*, 62, 964–980.
- Brandstätter, V., Schüler, J., Puca, R.M., & Lozo, L. (2013). *Allgemeine Psychologie für Bachelor: Motivation und Emotion*. Berlin, Heidelberg: Springer. (S. 81-87)
- Brunstein, J.C., Schultheiss, O.C., & Grässmann, R. (1998). Personal goals and emotional well-being: The moderating role of motive dispositions. *Journal of Personality and Social Psychology*, 75, 494-508.
- Cohen, J. (1992). A power primer. *Psychological Bulletin*, 112(1), 155-159.
- Coulter, K., & Malouff, J. M. (2013). Effects of an Intervention Designed to Enhance Romantic Relationship Excitement: A Randomized-Control Trial. *Couple and Family Psychology: Research and Practice*, 2, 34–44.
- Davidson, D. (1980). *Essays on actions and events*. Oxford: Clarendon Press. (S. 224-247)

- DeCharms, R., Morrison, H. W., Reitman, W., & McClelland, D. C. (1955). Behavioral correlates of directly and indirectly measured achievement motivation. In D. C. McClelland (Hrsg.), *Studies in motivation* (S. 414– 423). New York: Appleton-Century- Crofts.
- Fincham, F. D., & Beach, S. R. H. (2006). Relationship satisfaction. In: D. Perlman & A. Vangelisti (Hrsg.), *The Cambridge Handbook of Personal Relationships* (S.579-594). Cambridge: Cambridge University Press.
- Fincham, F. D., & Bradbury, T. N. (1993). Marital satisfaction, depression, and attributions: A longitudinal analysis..*Journal of Personality and Social Psychology*, 64, 442-452.
- Finkenauer, C., & Righetti, F. (2011).Understanding in close relationships: An interpersonal approach. *European Review of Social Psychology*, 22, 316–363.
- Fodor, E. M. (2010). Power motivation. In: O. C. Schultheiss & J. C. Brunstein (Hrsg.), *Implicit motives* (S.3-29). New York: Oxford Univ. Press.
- Fonagy, P. (2003). Das Verständnis für geistige Prozesse, die Mutter-Kind-Interaktion und die Entwicklung des Selbst. In P. Fonagy & M. Target (Hrsg.), *Frühe Bindung und psychische Entwicklung* (S.31-48). Gießen: Psychosozial.
- Fonagy, P., Gergely, G., Jurist, E., & Target, M. (2002). *Affect regulation, mentalization, and the development of the self*. New York: Other Press.
- Fonagy, P., Steele, M., Steele, H., Moran, G. S., & Higgitt, A. C. (1991). The capacity for understanding mental states: The reflective self in parent and child and its significance for security of attachment. *Infant Mental Health Journal*, 12(3), 201–218.
- Fonagy, P., & Target, M. (1997). Attachment and reflective function: Their role in self-organization. *Development and Psychopathology*, 9, 679–700.
- Fonagy, P., & Target, M. (2003). *Frühe Bindung und psychische Entwicklung*. Gießen: Psychosozial.

- Fonagy, P., & Target, M. (2005). Bridging the transmission gap: An end to an important mystery of attachment research? *Attachment & Human Development*, 7(3), 333–343.
- Fonagy, P., & Target, M. (2006). The Mentalization-Focused Approach to Self Pathology. *Journal of Personality Disorders*, 20(6), 544–576.
- Fonagy, P., Target, M., Steele, H., & Steele, M. (1998). *Reflective-functioning manual, Version 5.0, for application to adult attachment interviews*. London: University College London. Abgerufen von [http://mentalizacion.com.ar/images/notas/Reflective %20 Functioning%20Manual.pdf](http://mentalizacion.com.ar/images/notas/Reflective%20Functioning%20Manual.pdf).
- Fthenakis, W. E. (2001). *Auswirkungen von Trennung und Scheidung auf das Individuum und im gesellschaftlichen Kontext*. Abgerufen von [https:// www.fthenakis.de/cms/Workshop_Salzburg_2001-11-02.pdf](https://www.fthenakis.de/cms/Workshop_Salzburg_2001-11-02.pdf).
- Gill, D. S., Christensen, A., & Fincham, F. D. (1999). Predicting marital satisfaction from behavior: Do all roads really lead to Rome? *Personal Relationships*, 6, 369-387.
- Hagemeyer, B., Neberich, W., Asendorpf, J. B., & Neyer, F. J. (2013). (In)Congruence of Implicit and Explicit Communal Motives Predicts the Quality and Stability of Couple Relationships. *Journal of Personality*, 81(4), 390-402.
- Hagemeyer, B., & Neyer, F. J. (2012). Assessing implicit motivational orientations in couple relationships: The Partner-Related Agency and Communion Test (PACT). *Psychological Assessment*, 24(1), 114–128.
- Hazan, C., & Shaver, P. R. (1987). Romantic love conceptualized as an attachment process. *Journal of Personality and Social Psychology*, 52, 511-524.
- Hazan, C., & Shaver, P. R. (1990). Love and work: An attachment- theoretical perspective. *Journal of Personality and Social Psychology*, 59, 270-280.
- Hazan, C., & Shaver, P. R. (1994). Attachment as an Organizational Framework for Research on Close Relationships. *Psychological Inquiry*, 5(1), 1-22.

- Heckhausen, H. (1965). Leistungsmotivation. In H. Thomae (Hrsg.), *Handbuch der Psychologie* (2. Aufl., S. 602–702). Göttingen: Hogrefe.
- Job, V., Bernecker, K., & Dweck, C. S. (2012). Are Implicit Motives the Need to Feel Certain Affect? Motive–Affect Congruence Predicts Relationship Satisfaction. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 38(12) 1552–1565.
- Johnson, M., & Anderson, J.R. (2013). The Longitudinal Association of Marital Confidence, Time Spent Together, and Marital Satisfaction. *Family Process*, 52(2), 244-256.
- Karney, B. R., & Bradbury, T. N. (1995). The longitudinal course of marital quality and stability: A review of theory, method, and research. *Psychological Bulletin*, 118, 3-34.
- Keller, H. (2002). Culture and development: Developmental pathways to individualism and interrelatedness. In W. J. Lonner, D. L. Dinnel, S. A. Hayes, & D. N. Sattler (Hrsg.), *Online Readings in Psychology and Culture (Unit 11, Chapter 1)*. Abgerufen von <http://www.wvu.edu/culture/keller.htm>
- Klann, N., Hahlweg, K., Limbird, C., & Snyder, D. (2006). *Fragebogen zur Einschätzung von Partnerschaft und Familie (EPF). Deutsche Form des Marital Satisfaction Inventory –Revised (MSI-R) von Douglas K. Snyder*. Göttingen: Hogrefe.
- Kuhl, J. (2000). A Functional-Design Approach to Motivation and volition: The Dynamics of Personality Systems Interactions. In: M. Boeckaerts, P.R. Pintrich & M. Zeidner (Hrsg.), *Self-regulation: directions and challenge for future research* (S.111-169). San Diego, CA: Academic Press.
- Kuhl, J. (2001). *Motivation und Persönlichkeit: Interaktion psychischer Systeme*. Göttingen: Hogrefe. (S.303-777)
- Kuhl, J. (2013). *Auswertungsmanual für den Operanten Multi-Motiv-Test*. In: Institut für Motivation und Persönlichkeitsentwicklung (Hrsg.).Münster: SV

- Laurenceau, J.-P., Feldman Barrett, L., & Pietromonaco, P. R. (1998). Intimacy as an interpersonal process: The importance of self-disclosure, partner disclosure, and perceived partner responsiveness in interpersonal exchanges. *Journal of Personality and Social Psychology*, 74, 1238–1251.
- Lewin, K. (1935). *A dynamic theory of personality*. New York: McGraw–Hill.
- Markman, H. J., Stanley, S. M., & Blumberg, S. L. (2001). *Fighting for your marriage*. San Francisco, CA: Jossey-Bass. (S.13-101)
- Mason, A., & Blankenship, V. (1987). Power and affiliation motivation, stress, and abuse in intimate relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 52, 203–210.
- McAdams, D.P., & Vaillant, G.E. (1982). Intimacy motivation and psychosocial adjustment: a longitudinal study. *Journal of Personality Assessment*, 46, 586-593.
- McClelland, D.C. (1965). *N Achievement and entrepreneurship: A longitudinal study*. *Journal of Personality and Social Psychology*, 1, 389-392.
- McClelland, D.C. (1975). *Power: The inner experience*. New York: Irvington.
- McClelland, D. C. (1980). Motive dispositions: The merits of operant and respondent measures. In: L. Weeler, *Review of personality and social psychology* (Vol.1, S. 10-41). Beverly Hills, CA: Sage.
- McClelland, D. C. (1985a). How motives, skills, and values determine what people do. *American Psychologist*, 40(7), 812.
- McClelland, D. C. (1985b). *Human motivation*. Glenview, Ill: Scott, Foresman. (S. 590-600)
- McClelland, D.C., Koestner, R., & Weinberger, J. (1989): How do self-attributed and implicit motives differ? *Psychological Review*, 96, 690-702.

- McClelland, D.C., & Pilon, D. C. (1983). Sources of adult motives in patterns of parent behavior in early childhood. *Journal of Personality and Social Psychology*, 44, 564- 574.
- Murray, H.A. (1938). *Explorations in personality*. New York: Oxford University Press. (S.175)
- Murray, H.A. (1943). *Thematic Apperception Test*. Cambridge: Harvard University Press.
- Prager, K. J. (1997). *The Psychology of Intimacy*. New York, NY: Guilford Press.
- Premack, D., & Woodruff, G. (1978). Does the chimpanzee have a theory of mind? *Behavioral and brain sciences*, 1(04), 515–526.
- Reis, H. T., & Shaver, P. (1988). Intimacy as an interpersonal process. In: S. Duck (Hrsg.), *Handbook of Personal Relationships: Theory, Relationships and Interventions* (S. 367-390). Chichester: Wiley.
- Rothermund, K., & Eder, A. (2011). Inhaltstheorien der Motivation. In: J. Kriz (Hrsg.), *Allgemeine Psychologie: Motivation und Emotion* (S.89-164). Wiesbaden: VS.
- Scheffer, D. (2001): *Entwicklungsbedingungen impliziter Motive: Bindung, Leistung & Macht*. Dissertation, Universität Osnabrück. Abgerufen von <https://repositorium.uni-osnabrueck.de/handle/urn:nbn:de:gbv:700-2001092518>.
- Schultheiss, O. C. (2008). Implicit motives. In O. P. John, R. D. Robins & L. A. Pervin (Hrsg.), *Handbook of personality psychology: Theory and research* (3. Aufl., S. 603–633). New York: Guilford.
- Schultheiss, O. C., & Brunstein, J. C. (2001). Assessment of Implicit Motives With a Research Version of the TAT: Picture Profiles, Gender Differences, and Relations to Other Personality Measures. *Journal of Personality Assessment*, 77(1), 71–86.
- Slade, A. (2005). Parental reflective functioning: An introduction. *Attachment & Human Development*, 7(3), 269–281.

- Slade, A., Aber, J. L., Bresgi, I., & Kaplan, M. (2004). *Parent Development Interview- Revised*. The City University of New York.
- Slade, A., Bernbach, E., Grienemberger, J., Levy, D., & Locker, A. (2005). *Addendum to Reflective Functioning Scoring Manual For Use with the Parent Development Interview*. Unveröffentlichtes Manuskript, City University of New York.
- Slade, A., Grienemberger, J., Bernbach, E., Levy, D., & Locker, A. (2005). Maternal reflective functioning, attachment, and the transmission gap: A preliminary study. *Attachment & Human Development*, 7(3), 283–298.
- Spangler, W. D. (1992). Validity of questionnaire and TAT measures of need for achievement: Two meta-analyses. *Psychological Bulletin*, 112, 140–154.
- Statistik-Austria (2014). *Scheidungen*. Abgerufen von http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/scheidungen/.
- Stewart, A. J., & Rubin, Z. (1976). The power motive in the dating couple. *Journal of Personality and Social Psychology*, 34, 305–309.
- Supper, B., Ahnert, L., & Laminger, Y. (2012). *PDI: Deutsche Übersetzung und Adaption*. Unveröffentlichtes Manuskript, Universität Wien.
- Winter, D. G. (1973). *The power motive*. New York: Free press. (S.133-142)
- Wispé, L. (1986). The distinction between sympathy and empathy: To call forth a concept, a word is needed. *Journal of Personality and Social Psychology*, 50, 314–321.
- Yoo, H., Bartle-Haring, S., Dayb, R. D., & Gangamma, R. (2014). Couple Communication, Emotional and Sexual Intimacy and Relationship Satisfaction. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 40(4), 275–293.
- Zuo, J. (1992). The reciprocal Relationship between marital Interaction and marital Happiness – A3-Wave Study. *Journal Of Marriage And The Family*, 54(4), 870-878.

Zurbriggen, E. L. (2000). Social motives and cognitive power–sex associations: Predictors of aggressive sexual behavior. *Journal of Personality and Social Psychology*, 78, 559–581.

8. Anhang**ANHANG**

A Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Häufigkeitsverteilung der EPF-Skalen der Männer	26
Tabelle 2: Häufigkeitsverteilung der EPF-Skalen der Frauen	26
Tabelle 3: Häufigkeitsverteilung des Anschluss-, Macht- und Freiheits-Motivs	34
Tabelle 4: Häufigkeitsverteilung der Variablen Hoffnungsmotive, Hoffnung auf Anschluss, Hoffnung auf Einfluss und Hoffnung auf Freiheit	35
Tabelle 5: Häufigkeitsverteilung der Variablen Eigene Erfahrungen und Eigene Erziehungserfahrungen der Männer	37
Tabelle 6: Kategoriale Verteilung der EPF-Skalen der Männer	85
Tabelle 7: Kategoriale Verteilung der EPF-Skalen der Frauen	85
Tabelle 8: Multiple lineare Regression zum Zusammenhang zwischen der Partnerschaftszufriedenheit des Mannes und seiner Mentalisierung eigener Erfahrungen und Erziehungserfahrungen (N = 37)	85
Tabelle 9: Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit des Mannes mit der Affektiven Kommunikation, der Problemlösung und der Aggression und seiner Mentalisierung eigener Erfahrungen und Erziehungserfahrungen	86
Tabelle 10: Multiple lineare Regression zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Frau und der Mentalisierung eigener Erfahrungen und Erziehungserfahrungen des Mannes (N = 33)	86
Tabelle 11: Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Frau mit der Affektiven Kommunikation, der Problemlösung und der Aggression und der Mentalisierung eigener Erfahrungen und Erziehungserfahrungen des Mannes	87

Tabelle 12: Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit des Mannes mit der Affektiven Kommunikation, der Problemlösung und der Gemeinsamen Freizeitgestaltung und seinem Anschluss-Motiv	87
Tabelle 13: Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Frau mit der Affektiven Kommunikation, der Problemlösung und der Gemeinsamen Freizeitgestaltung und dem Anschluss-Motiv des Mannes	88
Tabelle 14: Multiple lineare Regression zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit des Mannes und seinem Macht-Motiv (N =66)	88
Tabelle 15: Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit des Mannes mit der Affektiven Kommunikation, der Problemlösung und der Gemeinsamen Freizeitgestaltung und seinem Macht-Motiv	89
Tabelle 16: Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit des Manne mit der Aggression und Rollenorientierung und seinem Macht-Motiv	89
Tabelle 17: Multiple lineare Regression zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Frau und dem Macht-Motiv des Mannes (N = 61)	90
Tabelle 18: Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Frau mit der Affektiven Kommunikation, der Problemlösung und der Gemeinsamen Freizeitgestaltung und dem Macht-Motiv des Mannes	90
Tabelle 19: Logistische Regression zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Frau mit der Aggression und dem Macht-Motiv des Mannes	91
Tabelle 20: Multiple lineare Regression zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit des Mannes und seinem Freiheits-Motiv (N = 66)	91
Tabelle 21: Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit des Mannes mit der Affektiven Kommunikation, der Problemlösung und der Gemeinsamen Freizeitgestaltung und seinem Freiheits-Motiv	92
Tabelle 22: Multiple lineare Regression zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit	

der Frau und dem Freiheits-Motiv des Mannes (N = 61)	92
Tabelle 23: Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Frau mit der Problemlösung und dem Freiheits-Motiv des Mannes	93
Tabelle 24: Multiple lineare Regression zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit des Mannes und seinen Motiven Hoffnung auf Anschluss, Hoffnung auf Einfluss und Hoffnung auf Freiheit (N = 66)	93
Tabelle 25: Logistische Regression zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit des Mannes mit der Affektiven Kommunikation und seinen Hoffnungsmotiven sowie seinen Motiven Hoffnung auf Anschluss, Hoffnung auf Einfluss und Hoffnung auf Freiheit	94
Tabelle 26: Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit des Mannes mit der Problemlösung und seinen Hoffnungsmotiven sowie seinen Motiven Hoffnung auf Anschluss, Hoffnung auf Einfluss und Hoffnung auf Freiheit	95
Tabelle 27: Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit des Mannes mit der Gemeinsamen Freizeitgestaltung und seinen Hoffnungsmotiven sowie seinen Motiven Hoffnung auf Anschluss, Hoffnung auf Einfluss und Hoffnung auf Freiheit	95
Tabelle 28: Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit des Mannes mit der Aggression und seinen Hoffnungsmotiven sowie seinen Motiven Hoffnung auf Anschluss, Hoffnung auf Einfluss und Hoffnung auf Freiheit	96
Tabelle 29: Multiple lineare Regression zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Frau und den Hoffnungsmotiven des Mannes (N = 61)	96
Tabelle 30: Multiple lineare Regression zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Frau und den Motiven Hoffnung auf Anschluss, Hoffnung auf Einfluss und Hoffnung auf Freiheit des Mannes (N = 61)	97
Tabelle 31: Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Frau mit der Affektiven Kommunikation und den Hoffnungsmotiven sowie den	

Motiven Hoffnung auf Anschluss, Hoffnung auf Einfluss und Hoffnung auf Freiheit des Mannes	97
--	----

Tabelle 32: Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Frau mit der Problemlösung und den Hoffnungsmotiven sowie den Motiven Hoffnung auf Anschluss, Hoffnung auf Einfluss und Hoffnung auf Freiheit des Mannes	98
---	----

Tabelle 33: Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Frau mit der Gemeinsamen Freizeitgestaltung und den Hoffnungsmotiven sowie den Motiven Hoffnung auf Anschluss, Hoffnung auf Einfluss und Hoffnung auf Freiheit des Mannes	98
--	----

Tabelle 34: Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Frau mit der Aggression und den Hoffnungsmotiven sowie den Motiven Hoffnung auf Anschluss, Hoffnung auf Einfluss und Hoffnung auf Freiheit des Mannes	99
--	----

B Abstract

Implicit motives and reflective functioning of men were assessed to examine the relationship between these two constructs and the relationship satisfaction from both partners. Data were collected in the context of the project „Vaterschaft als unterstützende Kraft“ of the CENOF-Study and the study „Parenting & CoParenting“ carried out by the University of Vienna. The examination included 70 men and women, living in a relationship.

Reflective functioning of men was assessed using a German version of the Parent Development Interview (Slade et al., 2004). The implicit motives of men were collected through the Operant Multi-Motiv Test (Kuhl, 2013) and the relationship satisfaction by the questionnaire *Einschätzung von Partnerschaft und Familie* (Klann, Hahlweg, Limbird & Snyder, 2006).

The mentalization of men showed positive as well as negative effect on their satisfaction with aggression and positive effect on the satisfaction with problem solving of women. The positive effect ascertained in previous studies of man's affiliation motive on his relationship satisfaction as well as the negative effect of his power motive on the satisfaction of the woman could not be detected in this study. However, men with higher power motive were more satisfied with the aggression and less satisfied with common recreational activity in their relationship. Power-motivated men also reported a more traditional role orientation. The autonomy motive of men showed a positive effect on the satisfaction of women in the area of problem solving.

The approach components of man's motives were detected to be a positive predictor for his satisfaction with the affective communication and problem solving. They also predict higher satisfaction with the relationship, problem solving and aggression of women. These positive effects were mainly due to the approach component of the autonomy motive. The results of this study support the idea that the approach component of the implicit motive is every bit as crucial as the implicit motive by itself.

C Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit untersuchte die Ausprägung der Mentalisierungsfähigkeit und der impliziten Motive von Männern sowie den Zusammenhang dieser beiden

Konstrukte mit der Partnerschaftszufriedenheit von Mann und Frau.

Im Rahmen des Projekts „Vaterschaft als unterstützende Kraft“ der CENOF-Studie wurden die impliziten Motive von 70 Männern anhand des Operanten Multi-Motiv Tests (Kuhl, 2013) sowie die Partnerschaftszufriedenheit von 70 Paaren durch den Fragebogen zur Einschätzung von Partnerschaft und Familie (Klann et al., 2006) erfasst. Die Mentalisierungsfähigkeit von 38 Männern wurde mittels der deutschen Version des Parent Development Interviews (Slade et al., 2004) innerhalb der Studie „Parenting & CoParenting“ erhoben.

Es konnten Zusammenhänge zwischen der Mentalisierungsfähigkeit des Mannes und der Zufriedenheit der Frau mit der Problemlösung aufgedeckt werden. Bei den Männern fand sich sowohl ein negativer als auch positiver Effekt ihrer Mentalisierungsfähigkeit auf die Zufriedenheit mit der Aggression in der Partnerschaft.

Der in früheren Studien gefundene positive Effekt des Anschluss-Motivs des Mannes auf seine Partnerschaftszufriedenheit sowie der negative Effekt seines Macht-Motivs auf die Zufriedenheit der Partnerin konnten in dieser Studie nicht nachgewiesen werden. Jedoch zeigten sich positive Zusammenhänge zwischen dem Macht-Motiv des Mannes und seiner Zufriedenheit mit der Aggression sowie negative auf die gemeinsame Freizeitgestaltung in der Partnerschaft. Ebenso wiesen macht-motivierte Männer in dieser Stichprobe eine traditionellere Rollenorientierung auf. Das Freiheits-Motiv des Mannes zeigte einen positiven Effekt auf die Zufriedenheit der Frau im Bereich der Problemlösung.

Hinsichtlich der Ausprägung der Hoffnungsmotive der Männer konnten Zusammenhänge zu deren Zufriedenheit mit der Affektiven Kommunikation und der Problemlösung nachgewiesen werden. Ebenfalls zeigten sich positive Effekte der Hoffnungsmotive des Mannes auf die Zufriedenheit der Frau mit der Partnerschaft sowie mit der Problemlösung und Aggression. Diese positiven Effekte waren bei beiden Partnern überwiegend dem Motiv Hoffnung auf Freiheit geschuldet.

Die Ergebnisse dieser Studie stützen die Annahme, dass nicht nur allein das implizite Motiv des Mannes für die Partnerschaftszufriedenheit entscheidend ist, sondern vielmehr,

inwieweit negative oder positive Affekte an dieses Motiv geknüpft sind und in welcher Art und Weise es dementsprechend in der Partnerschaft zum Ausdruck kommt.

D Tabellen

Tabelle 6

Kategoriale Verteilung der EPF-Skalen der Männer

	Männer									
	Affektive Kommunikation		Problemlösung		Aggression		Gemeinsame Freizeitgestaltung		Rollenorientierung	
	0	1	0	1	0	1	0	1	0	1
Häufigkeit	43	25	32	37	30	39	40	27	41	27
Prozent	63.2	36.8	46.4	53.6	43.5	56.5	59.7	40.3	60.3	39.7

Tabelle 7

Kategoriale Verteilung der EPF-Skalen der Frauen

	Frauen									
	Globale Unzufriedenheit		Affektive Kommunikation		Problemlösung		Aggression		Gemeinsame Freizeitgestaltung	
	0	1	0	1	0	1	0	1	0	1
Häufigkeit	34	30	35	31	42	24	33	33	41	25
Gültige Prozent	53.1	46.9	53.0	47.0	63.6	36.4	50.0	50.0	62.1	37.9

Tabelle 8

Multiple lineare Regression zum Zusammenhang zwischen der Partnerschaftszufriedenheit des Mannes und seiner Mentalisierung eigener Erfahrungen und Erziehungserfahrungen (N = 37)

Zufriedenheit des Mannes			
Variable	<i>B</i>	<i>SE B</i>	β
Konstante	,87	,34	
Eigene Erfahrungen	,02	,12	,03
Erziehungserfahrungen	,03	,05	,09
R ²		,01	
F		.16	

Anmerkung. *p<.05

Tabelle 9

Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit des Mannes mit der Affektiven Kommunikation, der Problemlösung und der Aggression und seiner Mentalisierung eigener Erfahrungen und Erziehungserfahrungen

Variable	Affektive Kommunikation		Problemlösung		Aggression ^a	
	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>
Eigene Erfahrungen	.25	1.29	.28	1.33	.82	2.26*
Erziehungserfahrungen	-.04	.97	.07	1.07	-.49	.61*
Familienstatus	-1.00	.37			-	-
Dauer der Partnerschaft					-.19	.83*
Konstante	-.64	.53	-.53	.59	1.85	6.37
n(unzufriedene Männer)	12		23		15	
n Gesamt	37		37		37	
R ²	.07		.02		.29	
χ^2	1.94		.60		8.80*	

Anmerkung. *p < .05

^a Ergebnisse beruhen auf 1000 Bootstrap-Stichproben

Tabelle 10

Multiple lineare Regression zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Frau und der Mentalisierung eigener Erfahrungen und Erziehungserfahrungen des Mannes (N = 33)

Zufriedenheit der Frau			
Variable	<i>B</i>	<i>SE B</i>	β
Konstante	1.26	.37	
eigene Erfahrungen	-.07	.13	-.09
Erziehungserfahrungen	-.04	.06	-.11
R ²	.03		
F	.44		

Anmerkung. *p < .05

Tabelle 11

Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Frau mit der Affektiven Kommunikation, der Problemlösung und der Aggression und der Mentalisierung eigener Erfahrungen und Erziehungserfahrungen des Mannes

Variable	Affektive Kommunikation		Problemlösung ^a		Aggression	
	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>
Eigene Erfahrungen	.26	1.29	-1.05	.35*	.59	.58
Erziehungserfahrungen	.20	1.23	-.23	.80	.04	1.04
Familienstatus	-.30	.74	-	-	-	-
Konstante	-1.96	.14	2.63	13.82	1.28	3.58
n(unzufriedene Frauen)	13		10		17	
n Gesamt	36		36		36	
R ²	.07		.18		.06	
χ ²	1.88		4.68		1.52	

Anmerkung. *p < .05

^a Ergebnisse beruhen auf 1000 Bootstrap-Stichproben

Tabelle 12

Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit des Mannes mit der Affektiven Kommunikation, der Problemlösung und der Gemeinsamen Freizeitgestaltung und seinem Anschluss-Motiv

Variable	Affektive Kommunikation		Problemlösung ^a		Gemeinsame Freizeitgestaltung	
	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>
Anschluss-Motiv	.01	1.01	-.30	.75	.07	1.08
Alter	-	-	.09	1.09**	.06	1.06
Dauer der Partnerschaft	-	-	-.15	.87**	.02	1.02
Konstante	-.61	.55	1.63	.20	-3.13	.04
n(unzufriedene Männer)	24		36		26	
n Gesamt =	67		68		66	
R ²	.00		.14		.05	
χ ²	.00		7.38*		2.47	

Anmerkung. Fall 6 wurde aufgrund problematischer Hebelwerte aus den Analysen ausgeschlossen.

*p < .10, **p < .05

^a Ergebnisse beruhen auf 1000 Bootstrap-Stichproben

Tabelle 13

Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Frau mit der Affektiven Kommunikation, der Problemlösung und der Gemeinsamen Freizeitgestaltung und dem Anschluss-Motiv des Mannes

Variable	Affektive Kommunikation		Problemlösung		Gemeinsame Freizeitgestaltung	
	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>
Anschluss-Motiv	-.05	.95	-.17	.84	-.14	.87
Alter	.06	1.06	-.08	.92	-	-
Dauer der Partnerschaft	-.10	.91	-	-	-	-
Familienstatus	-	-	1.24	3.45	-	-
Konstante	-1.42	.24	1.92	6.79	-.25	.78
n(unzufriedene Frauen)	30		23		24	
n Gesamt	65		65		65	
R ²	.06		.11		.01	
χ^2	2.76		5.45		.35	

Anmerkung. Fall 6 wurde aufgrund problematischer Hebelwerte aus den Analysen ausgeschlossen

*p < .05

Tabelle 14

Multiple lineare Regression zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit des Mannes und seinem Macht-Motiv (N = 66)

Zufriedenheit des Mannes			
Variable	<i>B</i>	<i>SE B</i>	β
Konstante	1.08	.30	
Macht-Motiv	-.01	.04	-.03
Dauer der Partnerschaft	.00	.02	.03
R ²	.00		
F	.06		

Anmerkung. Fall 5 wurde aufgrund eines problematischen Hebelwertes aus der Analyse ausgeschlossen.

*p<.05

Tabelle 15

Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit des Mannes mit der Affektiven Kommunikation, der Problemlösung und der Gemeinsamen Freizeitgestaltung und seinem Macht-Motiv

Variable	Affektive Kommunikation		Problemlösung		Gemeinsame Freizeitgestaltung ^{a, b}	
	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>
Macht-Motiv	-.01	.99	.07	1.07	.18	1.20*
Alter	-.01	.99	.06	1.06	.07	1.07
Dauer der Partnerschaft	-	-	-	-	.07	1.07
Konstante	-.10	.91	-2.80	.06	-4.95	.01
n(unzufriedene Männer)	25		37		27	
n Gesamt =	68		69		66	
R ²	.00		.05		.13	
χ ²	.06		2.50		6.49	

Anmerkung *p < .10, **p<.05

^a Fall 5 wurde aufgrund eines problematischen Hebelwertes aus der Analyse ausgeschlossen.

^b Ergebnisse beruhen auf 1000 Bootstrap-Stichproben

Tabelle 16

Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit des Mannes mit der Aggression und Rollenorientierung und seinem Macht-Motiv

Variable	Aggression		Rollenorientierung ^a	
	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>
Macht-Motiv	-.25	.78*	.23	1.26*
Konstante	2.00	7.36	-2,05	.13
n(unzufriedene Männer)	39		27	
n Gesamt =	69		68	
R ²	.09		.08	
χ ²	4.86*		4.02*	

Anmerkung. *p < .05

^a Ergebnisse beruhen auf 1000 Bootstrap-Stichproben

Tabelle 17

Multiple lineare Regression zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Frau und dem Macht-Motiv des Mannes (N = 61)

Zufriedenheit der Frau			
Variable	<i>B</i>	<i>SE B</i>	β
Konstante	.60	.57	
Macht-Motiv	.02	.03	.07
Alter	.00	.01	.04
Familienstatus	.23	.14	.22
R ²		.05	
F		1.03	

*p<.05

Tabelle 18

Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Frau mit der Affektiven Kommunikation, der Problemlösung und der Gemeinsamen Freizeitgestaltung und dem Macht-Motiv des Mannes

Variable	Affektive Kommunikation		Problemlösung		Gemeinsame Freizeitgestaltung	
	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>
Macht-Motiv	.04	1.04	-.04	.96	.12	1.13
Alter	.04	1.04	-.04	.96	.06	1.06
Dauer der Partnerschaft	-	-	-.04	.96	-	-
Familienstatus	-	-	-	-	.27	1.30
Konstante	-1.98	.14	1.37	3.93	-3.78	.02
n(unzufriedene Frauen)	31		24		25	
n Gesamt	66		66		66	
R ²	.02		.02		.05	
χ^2	.83		1.15		2.64	

Anmerkung. *p < .05

Tabelle 19

Logistische Regression zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Frau mit der Aggression und dem Macht-Motiv des Mannes

Aggression		
Variable	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>
Macht-Motiv	-.10	.91
Dauer der Beziehung	-.15	.87*
Konstante	1.73	5.65
n(unzufriedene Frauen)		33
n Gesamt		66
R ²		.11
χ^2		5.49

Anmerkung. *p < .05

Tabelle 20

Multiple lineare Regression zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit des Mannes und seinem Freiheits-Motiv (N = 66)

Zufriedenheit des Mannes			
Variable	<i>B</i>	<i>SE B</i>	β
Konstante	.30	.56	
Freiheits-Motiv	.05	.07	.10
Alter	.02	.02	.16
Dauer der Beziehung	-.01	.02	-.03
R ²		.04	
F		.78	

Anmerkung. *p<.05

Fall 5 wurde aufgrund eines problematischen Hebelwertes aus der Analyse ausgeschlossen

Tabelle 21

Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit des Mannes mit der Affektiven Kommunikation, der Problemlösung und der Gemeinsamen Freizeitgestaltung und seinem Freiheits-Motiv

Variable	Affektive Kommunikation		Problemlösung		Gemeinsame Freizeitgestaltung	
	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>
Freiheits-Motiv	-.15	.86	-.07	.94	-.01	.99
Familienstatus	-.54	.58	-.08	.92	-.17	.84
Alter	-	-	.06	1.06	.07	1.07
Konstante	.02	1.02	-2.08	.13	-3.17	.04
n(unzufriedene Männer)	25		37		27	
n Gesamt =	68		69		67	
R ²	.03		.04		.06	
χ^2	1.41		2.20		3.06	

Anmerkung. *p < .05

Tabelle 22

Multiple lineare Regression zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Frau und dem Freiheits-Motiv des Mannes (N = 61)

Zufriedenheit der Frau			
Variable	<i>B</i>	<i>SE B</i>	β
Konstante	.73	.49	
Freiheits-Motiv	-.04	.06	-.09
Alter	.01	.01	.05
Dauer der Partnerschaft	.00	.02	.02
Familienstatus	.21	.15	.20
R ²	.06		
F	.81		

Anmerkung. *p<.05

Tabelle 23

Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Frau mit der Problemlösung und dem Freiheits-Motiv des Mannes

Problemlösung ^a		
Variable	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>
Freiheits-Motiv	-.43	.65*
Dauer der Partnerschaft	-.03	.97
Konstante	.24	1.27
n(unzufriedene Frauen)	24	
n Gesamt	66	
R ²	.08	
χ^2	3.78	

Anmerkung. *p < .05

^a Ergebnisse beruhen auf 1000 Bootstrap-Stichproben

Tabelle 24

Multiple lineare Regression zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit des Mannes und seinen Motiven Hoffnung auf Anschluss, Hoffnung auf Einfluss und Hoffnung auf Freiheit (N = 66)

Zufriedenheit des Mannes			
Variable	<i>B</i>	<i>SE B</i>	β
Konstante	1.12	.22	
Hoffnung auf Anschluss	-.02	.11	-.02
Hoffnung auf Einfluss	-.03	.06	-.07
Hoffnung auf Freiheit	-.01	.09	-.01
R ²		.00	
F		.09	

Anmerkung. *p<.05

Tabelle 25

Logistische Regression zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit des Mannes mit der Affektiven Kommunikation und seinen Hoffnungsmotiven sowie seinen Motiven Hoffnung auf Anschluss, Hoffnung auf Einfluss und Hoffnung auf Freiheit

Variable	Affektive Kommunikation		Affektive Kommunikation ^a	
	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>
Hoffnungsmotive	-.33	.72*	-	-
Hoffnung auf Anschluss	-	-	-.33	.72
Hoffnung auf Einfluss	-	-	-.38	.68*
Hoffnung auf Freiheit	-	-	-.27	.76
Konstante	1.31	3.70	.69	1.99
n(unzufriedene Männer)	25		25	
n Gesamt	68		68	
R ²	.11		.08	
χ^2	5.77*		4.16	

Anmerkung. *p < .05

^a Ergebnisse beruhen auf 1000 Bootstrap-Stichproben

Tabelle 26

Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit des Mannes

mit der Problemlösung und seinen Hoffnungsmotiven sowie seinen Motiven Hoffnung auf Anschluss, Hoffnung

auf Einfluss und Hoffnung auf Freiheit

Variable	Problemlösung ^b		Problemlösung ^{a, b}	
	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>
Hoffnungsmotive	-.18	.84*	-	-
Hoffnung auf Anschluss	-	-	-.42	.66
Hoffnung auf Einfluss	-	-	-.09	.92
Hoffnung auf Freiheit	-	-	-.53	.59**
Konstante	-1.17	3.23	1.14	3.13
n(unzufriedene Männer)	37		36	
n Gesamt	69		68	
R ²	.04		.08	
χ ²	1.90		3.93	

Anmerkung. *p < .10, **p < .05

^a Fall 61 wurde aufgrund eines problematischen Hebelwertes aus der Analyse ausgeschlossen

^b Ergebnisse beruhen auf 1000 Bootstrap-Stichproben

Tabelle 27

Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit des Mannes

mit der Gemeinsamen Freizeitgestaltung und seinen Hoffnungsmotiven sowie seinen Motiven Hoffnung

auf Anschluss, Hoffnung auf Einfluss und Hoffnung auf Freiheit

Variable	Gemeinsame Freizeitgestaltung ^a		Gemeinsame Freizeitgestaltung ^b	
	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>
Hoffnungsmotive	-.06	.94	-	-
Hoffnung auf Anschluss	-	-	-.31	.73
Hoffnung auf Einfluss	-	-	.17	1.19
Hoffnung auf Freiheit	-	-	.11	1.12
Konstante	-.08	.92	-.54	.58
n(unzufriedene Männer)	25		26	
n Gesamt	64		66	
R ²	.00		.04	
χ ²	.17		2.02	

Anmerkung. *p < .05

^a Die Fälle 26, 39 und 68 wurden aufgrund problematischer Hebelwerte aus der Analyse ausgeschlossen

^b Fall 61 wurde aufgrund eines problematischen Hebelwertes aus der Analyse ausgeschlossen

Tabelle 28

Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit des Mannes

mit der Aggression und seinen Hoffnungsmotiven sowie seinen Motiven Hoffnung auf Anschluss, Hoffnung auf

Einfluss und Hoffnung auf Freiheit

Variable	Aggression ^a			
	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>
Hoffnungsmotive	.10	1.10	-	-
Dauer der Partnerschaft	-.11	.90	-	-
Alter	-.02	.98	-	-
Hoffnung auf Anschluss			.92	2.50*
Hoffnung auf Einfluss			-.12	.89
Hoffnung auf Freiheit			-.12	.88
Konstante	1.48	4.41	-.32	.73
n(unzufriedene Männer)		39		38
n Gesamt		69		68
R ²		.08		.14
χ ²		4.47		7.44

Anmerkung. *p < .05

^aFall 61 wurde aufgrund eines problematischen Hebelwertes aus der Analyse ausgeschlossen

Tabelle 29

Multiple lineare Regression zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit

der Frau und den Hoffnungsmotiven des Mannes (N = 61)

Zufriedenheit der Frau			
Variable	<i>B</i>	<i>SE B</i>	<i>β</i>
Konstante	1.22	.20	
Hoffnungsmotive	-.07	.03	-.25*
Familienstatus	.27	.13	.25*
R ²		.11	
F		3.52*	

Anmerkung. *p<.05

Tabelle 30

Multiple lineare Regression zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Frau und den Motiven Hoffnung auf Anschluss, Hoffnung auf Einfluss und Hoffnung auf Freiheit des Mannes (N = 61)

Unzufriedenheit der Frau			
Variable	<i>B</i>	<i>SE B</i>	β
Konstante	1.17	.19	
Hoffnung auf Anschluss	-.02	.10	-.03
Hoffnung auf Einfluss	-.04	.05	-.10
Hoffnung auf Freiheit	-.08	.07	-.16
R ²		.03	
F		.56	

Anmerkung. *p<.05

Tabelle 31

Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Frau mit der Affektiven Kommunikation und den Hoffnungsmotiven sowie den Motiven Hoffnung auf Anschluss, Hoffnung auf Einfluss und Hoffnung auf Freiheit des Mannes

Variable	Affektive Kommunikation		Affektive Kommunikation ^a	
	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>
Hoffnungsmotive	-.03	.97	-	-
Alter	.04	1.04	-	-
Hoffnung auf Anschluss	-	-	-.21	.81
Hoffnung auf Einfluss	-	-	.04	1.04
Hoffnung auf Freiheit	-	-	-.11	.89
Konstante	-1.44	.24	.07	1.07
n(unzufriedene Frauen)	31		30	
n Gesamt	66		65	
R ²	.02		.01	
χ^2	.75		.56	

Anmerkung. *p < .05

^aFall 61 wurde aufgrund eines problematischen Hebelwertes aus der Analyse ausgeschlossen

Tabelle 32

Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Frau mit der Problemlösung und den Hoffnungsmotiven sowie den Motiven Hoffnung auf Anschluss, Hoffnung auf Einfluss und Hoffnung auf Freiheit des Mannes

	Problemlösung		Problemlösung ^{a, b}	
Variable	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>
Hoffnungsmotive	-.31	.73*	-	-
Familienstatus	1.07	2.91	-	-
Hoffnung auf Anschluss	-	-	-.31	.74
Hoffnung auf Einfluss	-	-	-.13	.88
Hoffnung auf Freiheit	-	-	-.62	.54*
Konstante	.48	1.61	.45	1.57
n(unzufriedene Frauen)	24		23	
n Gesamt	66		65	
R ²	.14		.09	
χ^2	6.93*		4.35	

Anmerkung. *p < .05

^a Fall 53 wurde aufgrund eines problematischen Hebelwertes aus der Analyse ausgeschlossen

^b Ergebnisse beruhen auf 1000 Bootstrap-Stichproben

Tabelle 33

Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Frau mit der Gemeinsamen Freizeitgestaltung und den Hoffnungsmotiven sowie den Motiven Hoffnung auf Anschluss, Hoffnung auf Einfluss und Hoffnung auf Freiheit des Mannes

	Gemeinsame Freizeitgestaltung		Gemeinsame Freizeitgestaltung ^{a, b}	
Variable	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>
Hoffnungsmotive	-.01	.99		
Alter	.24	1.27		
Familienstatus	.06	1.06		
Hoffnung auf Anschluss	-	-	-.16	.85
Hoffnung auf Einfluss	-	-	.27	1.31*
Hoffnung auf Freiheit	-	-	.07	1.07
Konstante	-2.64	.07	-.96	.38
n(unzufriedene Frauen)	25		24	
n Gesamt	66		65	
R ²	.03		.05	
χ^2	1.50		2.55	

Anmerkung. *p < .10, **p < .05

^a Fall 61 wurde aufgrund eines problematischen Hebelwertes aus der Analyse ausgeschlossen

^b Ergebnisse beruhen auf 1000 Bootstrap-Stichproben

Tabelle 34

Logistische Regressionen zum Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit der Frau mit der Aggression und den Hoffnungsmotiven sowie den Motiven Hoffnung auf Anschluss, Hoffnung auf Einfluss und Hoffnung auf Freiheit des Mannes

Variable	Aggression		Aggression ^a	
	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>	<i>B</i>	<i>Exp.(B)</i>
Hoffnungsmotive	-.28	.76*	-	-
Hoffnung auf Anschluss	-	-	.36	1.43
Hoffnung auf Einfluss	-	-	-.08	.92
Hoffnung auf Freiheit	-	-	-.52	.60*
Konstante	1.60	4.96	.28	1.33
n(unzufriedene Frauen)	33		33	
n Gesamt	66		66	
R ²	.09		.10	
χ^2	4.36*		5.20	

Anmerkung. *p < .05

^a Ergebnisse beruhen auf 1000 Bootstrap-Stichproben

E Kurzversion des EPFs

Liebe Mutter!

Datum: _____

Im folgenden Fragebogen finden Sie einige Aussagen zur Einschätzung Ihrer Partnerschaft und Familie. Bitte geben Sie jeweils an, ob die folgende Aussage für Sie zutrifft („stimmt“) oder nicht zutrifft („stimmt nicht“) bzw. ob Sie der Aussage zustimmen („stimmt“) oder nicht zustimmen („stimmt nicht“)

		stimmt	stimmt nicht
1.	Als junger Mensch konnte ich es nicht abwarten meine Familie zu verlassen.	☐	☐
2.	Ich hätte gern häufiger sexuellen Kontakt als zur Zeit.	☐	☐
3.	Manchmal bin ich mit unserer sexuellen Beziehung unglücklich.	☐	☐
4.	Häufig verrennen wir uns hoffnungslos in unsere Streitereien.	☐	☐
5.	Zwei Menschen sollten besser miteinander zurechtkommen als meine Partner(in) und ich.	☐	☐
6.	In unserer Partnerschaft gab es wegen finanzieller Fragen nie ernsthafte Schwierigkeiten.	☐	☐
7.	Wir beide verstehen einander vollkommen.	☐	☐
8.	Mein(e) Partner(in) hat schon Türen zugeschlagen oder aus Wut mit Gegenständen geworfen.	☐	☐
9.	In unserer Partnerschaft gibt es einige Dinge, die mir nicht so ganz gefallen.	☐	☐
10.	Wir verbringen viel Freizeit miteinander zum gemeinsamen Vergnügen.	☐	☐
11.	Wenn ich traurig bin, gibt mein(e) Partner(in) mir das Gefühl, dass er/ sie mich liebt und macht mich wieder glücklich.	☐	☐
12.	Wenn wir miteinander streiten, kommen immer wieder dieselben alten Probleme auf den Tisch.	☐	☐
13.	Manchmal bin ich in unserer Beziehung ziemlich entmutigt.	☐	☐
14.	In erster Linie ist der Mann für den Lebensunterhalt der Familie verantwortlich.	☐	☐
15.	Wir beide können nur schwer über Geld miteinander reden.	☐	☐
16.	Meine Partner(in) hat noch nie Sachen aus Wut nach mir geworfen.	☐	☐
17.	Ich habe meine Partnerschaft noch keinen Augenblick lang bedauert.	☐	☐
18.	Manchmal schreit oder brüllt mein(e) Partner(in) mich an, wenn er/ sie wütend ist.	☐	☐
19.	Eine Frau sollte nach der Eheschließung den Nachnamen ihres Mannes tragen.	☐	☐
20.	In unserem Alltag gibt es viele interessante Dinge, die wir gemeinsam tun.	☐	☐
21.	Meine Eltern haben nicht so kommuniziert, wie sie es hätten tun sollen.	☐	☐
22.	Gerade dann, wenn ich es am meisten brauche, gibt mir mein(e) Partner(in) das Gefühl, wichtig zu sein.	☐	☐
23.	Mein(e) Partner(in) kümmert sich manchmal zu wenig darum, ob ich sexuelle Befriedigung finde.	☐	☐
24.	Mein(e) Partner(in) nimmt sich selten Zeit für das, was ich gerne mache.	☐	☐
25.	Meine Eltern haben mich nie wirklich verstanden.	☐	☐
26.	Mein(e) Partner(in) zeigt mir auf vielfältige Weise, dass er/sie mich liebt.	☐	☐
27.	Unsere Auseinandersetzungen enden gewöhnlich so, dass sich einer verletzt fühlt oder weint.	☐	☐
28.	Mein(e) Partner(in) hat alle Eigenschaften, die ich mir von einem Partner immer gewünscht habe.	☐	☐
29.	In unserer Beziehung gibt es einige ernsthafte Schwierigkeiten.	☐	☐
30.	Mein(e) Partner(in) hat mich noch nie aus Wut gestoßen oder mich hart angepackt.	☐	☐
31.	Wir beide streiten selten über Geld.	☐	☐

		stimmt	stimmt nicht
32.	Manchmal habe ich mich schon gefragt, ob wir uns trennen werden.	☐	☐
33.	Die Karriere einer Frau ist ebenso wichtig wie die des Mannes.	☐	☐
34.	Mein(e) Partner(in) kauft zu viel, ohne mich vorher zu fragen.	☐	☐
35.	Eine Mutter von kleinen Kindern sollte nur dann berufstätig sein, wenn die Familie das Geld braucht.	☐	☐
36.	Unsere Freizeitgestaltung entspricht den Bedürfnissen von uns beiden ziemlich gut.	☐	☐
37.	Ich bin in einer sehr glücklichen Familie aufgewachsen.	☐	☐
38.	Manchmal frage ich mich, wie sehr mein(e) Partner(in) mich tatsächlich liebt.	☐	☐
39.	Wir beide geraten bei Meinungsverschiedenheiten leicht aus der Fassung.	☐	☐
40.	Unser Sexualleben ist vollauf befriedigend.	☐	☐
41.	Wir beide streiten selten wegen der Kinder.	☐	☐
42.	Unsere Beziehung wäre vielleicht ohne Kinder glücklicher.	☐	☐
43.	Mein(e) Partner(in) zeigt den Kindern gegenüber zu wenig Zuneigung.	☐	☐
44.	Die Kinder zeigen uns gegenüber nicht den gebührenden Respekt.	☐	☐
45.	Wir beide entscheiden gemeinsam, welche Regeln für die Kinder gelten sollen.	☐	☐
46.	In unserer Partnerschaft gab es wegen der Kinder noch nie ernsthafte Schwierigkeiten.	☐	☐
47.	Das Großziehen von Kindern ist nervenaufreibend.	☐	☐
48.	In der Freizeit unternehme ich regelmäßig etwas mit den Kindern.	☐	☐

F Parental Development Interview

Einleitung

Lieber Herr <.....>, ich möchte Ihnen heute ein paar Fragen zu <.....> und Ihnen stellen. Wenn es Ihnen recht ist, würde ich das Gespräch gerne aufzeichnen. Selbstverständlich wird die Tonbandaufnahme nur für unsere Forschungszwecke verwendet. Ihre Anonymität bleibt natürlich gewahrt. Auch gibt es keine falschen oder richtigen Antworten– mich interessiert nur Ihre Sicht der Dinge.

Haben Sie noch Fragen - sonst würden wir nun mit dem Interview und der Tonbandaufnahme starten?

Wichtige Informationen am Anfang der Aufnahme

- Datum und Uhrzeit
- Name des Projektkindes, Name des Vaters & Name des Interviewers

1. Um ein Gefühl für Ihr Kind als Person zu bekommen, würde ich Sie bitten mir Ihr Kind zu beschreiben

- a. Was ist das Beste an <.....>?
- b. Was versuchen Sie <.....> beizubringen?

2. Sie haben mir einiges erzählt: Wenn Sie jetzt ihr Kind mit drei charakteristischen Eigenschaften beschreiben sollen, welche wären das?

(Pause) Nun wollen wir noch einmal auf jede Eigenschaft zurückkommen. Fällt Ihnen zu <...> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein.

3. Nun zu Ihnen, was für eine Art von Person sind Sie? Können Sie mir drei Eigenschaften nennen, die Sie beschreiben?

(Pause) Kommen wir noch einmal auf jede Eigenschaft zurück. Fällt Ihnen zu <...> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis, irgendein bestimmtes Ereignis ein?

4. Wieder zurück zu Ihrem Kind. In einer „normalen/durchschnittlichen“ Woche, was würden Sie als die Lieblingsmomente und Lieblingsbeschäftigungen von <...> beschreiben?

5. Und was sind die Zeiten und Dinge, mit denen Ihr Kind die meisten Probleme hat; was sind die Dinge, die es nicht so gerne mag?

6. Jetzt zwei schwierige Fragen: Was mögen Sie am meisten an Ihrem Kind?

7. Und was mögen Sie am wenigsten an Ihrem Kind?

8. Ich würde Sie bitten mir drei Eigenschaftswörter zu nennen, die Ihrem Gefühl nach die Beziehung zwischen Ihnen und <.....> beschreiben.

a. Bitte sagen Sie mir, wieso Sie gerade das Eigenschaftswort ... (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) gewählt haben. Bitte erzählen Sie mir ein spezielles Erlebnis, ein bestimmtes Ereignis dafür.

9. Bitte beschreiben Sie mir eine Situation oder ein Ereignis aus der vergangenen Woche, bei dem Sie und <.....> richtig gut aufeinander eingespielt waren?

a. Wie haben Sie sich dabei gefühlt?

b. Wie, denken Sie, hat <.....> sich dabei gefühlt?

10. Nun würde ich Sie bitten mir eine Situation bzw. ein Ereignis aus der vergangenen Woche zu beschreiben, bei dem Sie und <.....> überhaupt nicht aufeinander eingespielt waren?

a. Wie haben Sie sich dabei gefühlt?

b. Wie, denken Sie, hat <.....> sich dabei gefühlt?

11. Was denken Sie: Wie hat sich Ihre Beziehung zu <...> auf die Entwicklung und Persönlichkeit Ihres Kindes ausgewirkt?

12. Jetzt geht es um Ihre Gefühle als Vater. Können Sie mir drei Eigenschaften nennen, die Sie als Vater beschreiben?

Nun wollen wir noch einmal auf jede Eigenschaft zurückkommen. Fällt Ihnen zu <...> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein.

13. Was macht Ihnen am meisten Freude am Eltern-sein?

14. Was sind die größten Mühen und Schwierigkeiten beim Eltern-sein?

15. Wenn Sie sich um <.....> Sorgen machen, worüber sorgen Sie sich am meisten?

16. Wie haben Sie sich verändert, seit dem Sie Vater sind?

17. Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt, eine Situation der vergangenen 1-2 Wochen in denen Sie sich als Vater, verärgert gefühlt haben.

a. Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?

b. Wenn Sie verärgert sind, wie wirkt sich das auf Ihr Kind aus?

18. Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt, eine Situation der vergangenen 1-2 Wochen in denen Sie sich als Vater, schuldig gefühlt haben.

a. Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?

b. Welche Auswirkungen haben diese Gefühle auf Ihr Kind?

19. Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt der vergangenen 1-2 Wochen in denen Sie das Gefühl gehabt haben, als Vater Unterstützung zu benötigen.

a. Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?

b. Welche Auswirkungen haben diese Gefühle auf Ihr Kind?

20. Wenn Ihr Kind verärgert oder aufgebracht ist, was tut er/sie dann?

a. Wie fühlen Sie sich dabei?

b. Was machen Sie dann?

21. Wie einfach oder schwer ist es Ihrer Meinung nach vorauszusagen was <.....> verärgern wird, bzw. in eine schlechte Stimmung versetzt.

22. Wie fühlen Sie sich, wenn <.....> sich weigert etwas zu tun oder Sie provoziert?

23. Bitte beschreiben Sie mir eine Situation in der letzten Woche als Ihr Kind besonders aggressiv war – entweder Ihnen gegenüber, gegenüber einem Spielzeug oder sich selbst.

a. Wie haben Sie sich in dieser Situation gefühlt?

b. Wie haben Sie die Situation bewältigt?

24. Bitte schätzen Sie Ihr Kind bzgl. körperlicher Zuwendung ein. Wie und wie häufig zeigt er/sie körperliche Zuwendung Ihnen gegenüber? (*Anm.: eventuell nachhacken mit: nie – selten – nur als Routine – häufig – ständig*)

25. Kuschelt <.....> eher gerne oder eher nicht so gerne mit Ihnen? Hat sich das im Laufe der Zeit verändert? Wenn ja wie?

26. Haben oder hatten Sie jemals die Befürchtung, dass <.....> zu schnell zu freundlich ist, bei fremden Erwachsenen? Hat sich das im Laufe der Zeit geändert? Wenn ja, wie?

27. Was denken Sie: Gab es Situationen, in denen sich Ihr Kind jemals abgelehnt gefühlt haben könnte?

Familiengeschichte

Jetzt würde ich Ihnen gerne ein paar Fragen zur Ihren eigenen Eltern stellen und wie Ihre eigenen Kindheitserfahrungen Ihre Gefühle als Vater beeinflusst haben könnten.

28. Ich bitte Sie mir drei Eigenschaften zu nennen, die die Beziehung zwischen Ihnen und Ihrer Mutter beschreiben, von dem frühesten Zeitpunkt an, an den Sie sich erinnern können.

Jetzt möchte ich noch einmal auf jede Eigenschaft zurückkommen. Fällt Ihnen zu <...> (*Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen*) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein.

29. Bitte nennen Sie mir jetzt drei Eigenschaften, die die Beziehung zwischen Ihnen und Ihrem Vater beschreiben, vom frühesten Zeitpunkt an, an den Sie sich erinnern können.

Jetzt wieder zurück zu den einzelnen Eigenschaften, die Sie mir gerade aufgezählt haben. Fällt Ihnen zu <...> (*Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen*) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein.

30. Haben Sie sich als Kind von Ihren Eltern jemals abgelehnt oder verletzt gefühlt (emotional oder physisch)?

31. Wenn Sie an Ihre Kindheit zurück denken: Warum, denken Sie, haben sich Ihre Eltern so verhalten, wie Sie es haben?

32. Im Vergleich zu Ihrem Vater, wie möchten Sie als Vater selbst NICHT sein.

33. Wie ist es im Vergleich zu Ihrer Mutter?

34. Wie ähnlich bzw. unähnlich sind Sie Ihrem Vater im Elternverhalten?

35. Und wie ähnlich bzw. unähnlich sind Sie Ihrer Mutter im Elternverhalten?

Abhängigkeit/Unabhängigkeit

36. Wann braucht Ihr Kind Ihre Aufmerksamkeit? Wie fühlen Sie sich, wenn das passiert?

37. Bei welchen Gelegenheiten/Situationen braucht Ihr Kind Unterstützung/Hilfe?

38. Wenn Ihr Kind Dinge alleine tut, bei welchen Dingen fühlt es sich wohl? (Zusatz: Was macht Ihr Kind gerne alleine?)

a. Wie fühlen Sie sich dabei?

39. Und was passiert, wenn Ihr Kind bestimmte Dinge alleine nicht machen kann?

a. Wie geht es Ihnen dabei?

Trennung

40. Jetzt würde ich mit Ihnen gerne darüber sprechen, wie es ist, wenn Sie von <.....> getrennt sind. Erzählen Sie mir von einer Situation, in der Sie sich von Ihrem Kind trennen mussten. Was ist bei einer Trennung für Sie schwerer? Was ist dabei leichter? Wie reagiert <.....> typischerweise auf eine Trennung?

41. Hat es schon einmal eine Zeit gegeben, bei der Sie das Gefühl hatten, Ihr Kind ein Stückweit zu verlieren?

a. Wie haben Sie das empfunden?

42. Ihr Kind ist jetzt ... Jahre alt, und Sie haben einige Erfahrung als Vater gemacht. Wenn Sie die Möglichkeit hätten, noch einmal von vorn anzufangen, was würden Sie verändern? Was würden Sie nicht verändern?

43. Was glauben Sie wird die Beziehung zu Ihrem Kind als Erwachsener sein?

Die gelb markierten Fragen wurden zum RF-Wert **Mentalisierung eigener Erfahrung** zusammenfasst. Aus den grün markierten Fragen wurde die **Mentalisierung eigener Erziehungserfahrungen** kodiert.

G Operante Multi-Motiv Test

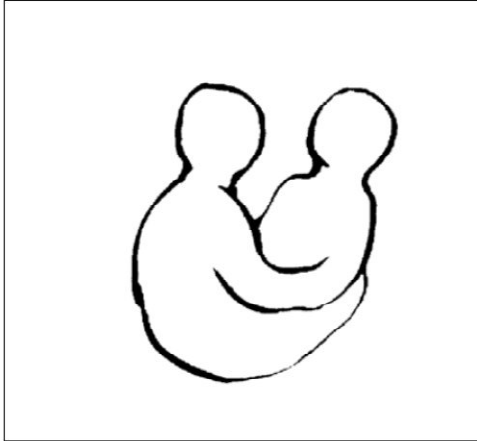
Im Folgenden sehen Sie einige Bilder. Jede Bildsituation soll eine alltägliche Lebenssituation darstellen.

Bitte sehen Sie sich jedes Bild zunächst genau an und überlegen Sie sich dann eine kurze **Geschichte** oder eine **Szene**, die die dargestellte Situation näher beschreibt. Der Inhalt der Geschichte bleibt ganz Ihnen überlassen; es gibt keine richtigen oder falschen Geschichten. Lassen Sie Ihrer **Phantasie** freien lauf, die Originalität der Geschichte spielt keine Rolle.

Eine der Personen auf dem Bild soll darin die **Hauptrolle** spielen; kennzeichnen Sie diese Person bitte mit einem **Kreuz**. Sie müssen Ihre Geschichte nicht aufschreiben, sondern nur jeweils die vier Fragen, die Sie neben jedem Bild finden und die sich auf Ihre Hauptperson beziehen, beantworten.

Beginnen Sie bitte mit Bild 1 und gehen Sie dann der Reihe nach vor.

1)



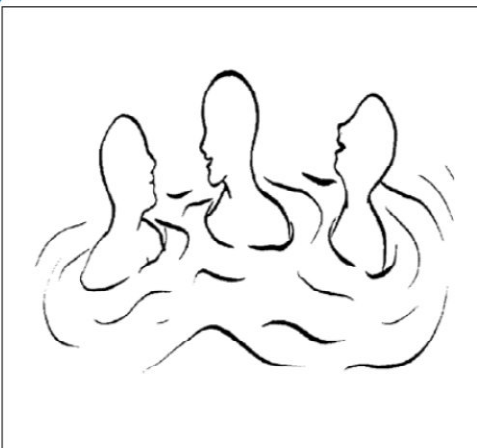
Was ist für die Person in dieser Situation wichtig und was tut sie?

Wie fühlt sich die Person?

Warum fühlt sich die Person so?

Wie geht die Geschichte aus?

2)



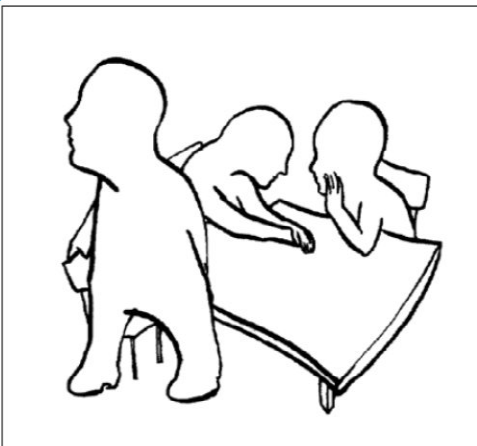
Was ist für die Person in dieser Situation wichtig und was tut sie?

Wie fühlt sich die Person?

Warum fühlt sich die Person so?

Wie geht die Geschichte aus?

3)



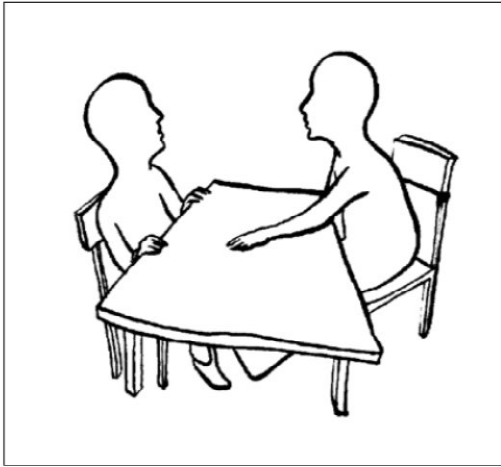
Was ist für die Person in dieser Situation wichtig und was tut sie?

Wie fühlt sich die Person?

Warum fühlt sich die Person so?

Wie geht die Geschichte aus?

4)



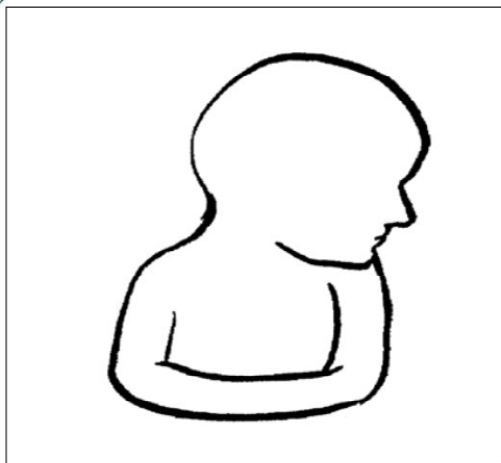
Was ist für die Person in dieser Situation wichtig und was tut sie?

Wie fühlt sich die Person?

Warum fühlt sich die Person so?

Wie geht die Geschichte aus?

5)



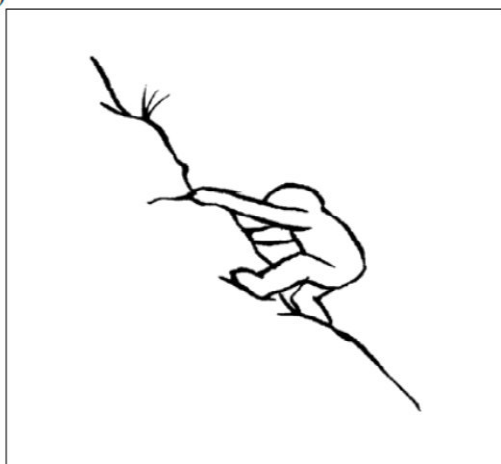
Was ist für die Person in dieser Situation wichtig und was tut sie?

Wie fühlt sich die Person?

Warum fühlt sich die Person so?

Wie geht die Geschichte aus?

6)



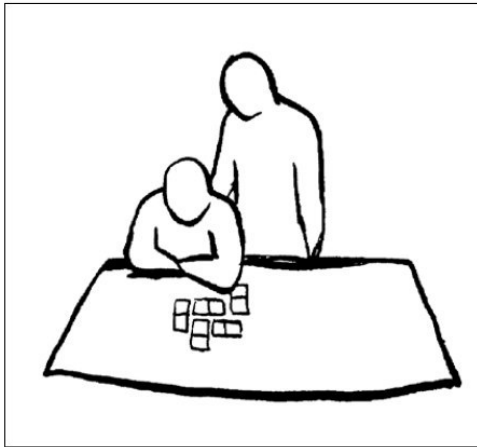
Was ist für die Person in dieser Situation wichtig und was tut sie?

Wie fühlt sich die Person?

Warum fühlt sich die Person so?

Wie geht die Geschichte aus?

7)



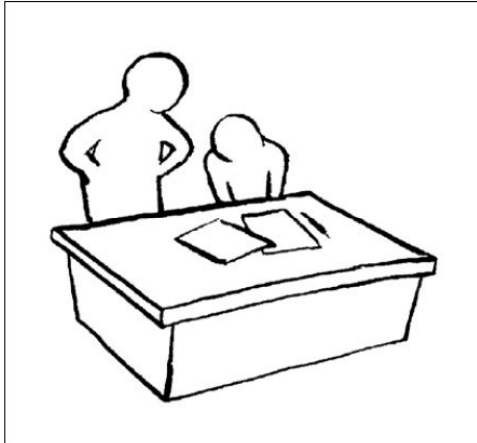
Was ist für die Person in dieser Situation wichtig und was tut sie?

Wie fühlt sich die Person?

Warum fühlt sich die Person so?

Wie geht die Geschichte aus?

8)



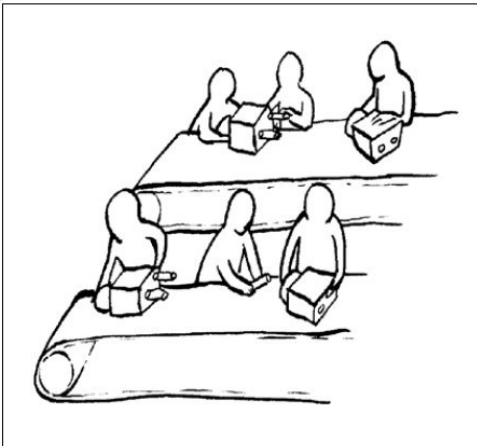
Was ist für die Person in dieser Situation wichtig und was tut sie?

Wie fühlt sich die Person?

Warum fühlt sich die Person so?

Wie geht die Geschichte aus?

9)



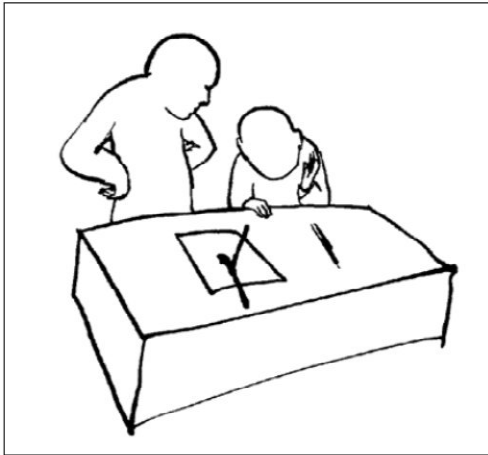
Was ist für die Person in dieser Situation wichtig und was tut sie?

Wie fühlt sich die Person?

Warum fühlt sich die Person so?

Wie geht die Geschichte aus?

10)



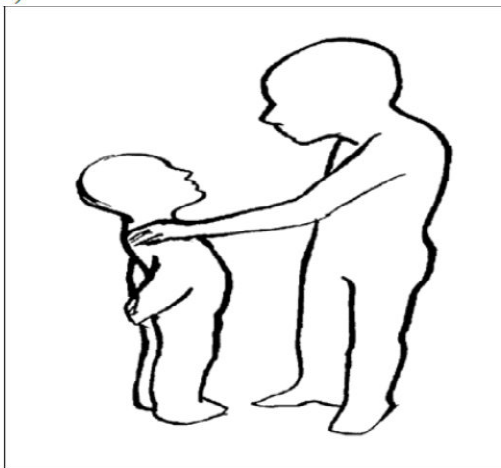
Was ist für die Person in dieser Situation wichtig und was tut sie?

Wie fühlt sich die Person?

Warum fühlt sich die Person so?

Wie geht die Geschichte aus?

11)



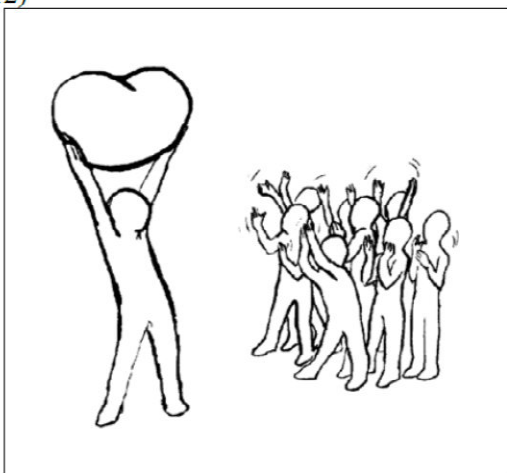
Was ist für die Person in dieser Situation wichtig und was tut sie?

Wie fühlt sich die Person?

Warum fühlt sich die Person so?

Wie geht die Geschichte aus?

12)



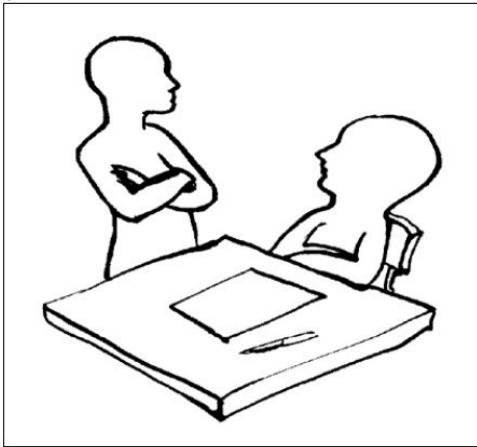
Was ist für die Person in dieser Situation wichtig und was tut sie?

Wie fühlt sich die Person?

Warum fühlt sich die Person so?

Wie geht die Geschichte aus?

13)



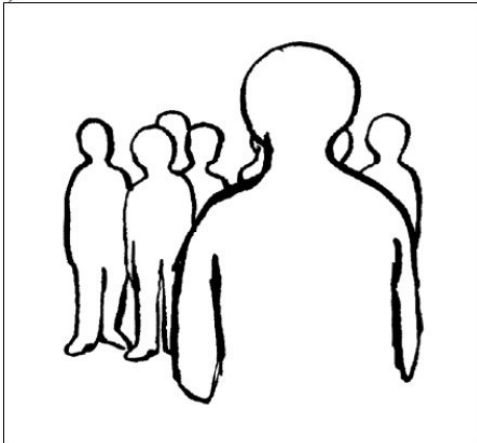
Was ist für die Person in dieser Situation wichtig und was tut sie?

Wie fühlt sich die Person?

Warum fühlt sich die Person so?

Wie geht die Geschichte aus?

14)



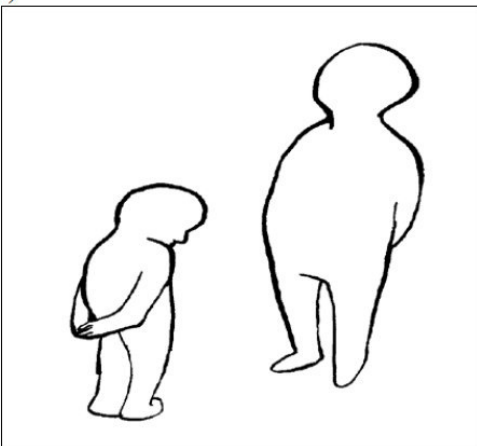
Was ist für die Person in dieser Situation wichtig und was tut sie?

Wie fühlt sich die Person?

Warum fühlt sich die Person so?

Wie geht die Geschichte aus?

15)



Was ist für die Person in dieser Situation wichtig und was tut sie?

Wie fühlt sich die Person?

Warum fühlt sich die Person so?

Wie geht die Geschichte aus?

H Lebenslauf

Persönliche Daten

Lena Claudia Janßen

Schulbildung

Seit 2009	Psychologiestudium an der Universität Wien
2003 – 2008	Studium der Bekleidungstechnik an der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin
1999 - 2001	Askanisches Gymnasium, Berlin
1998 –1999	Schüleraustausch in Murcia, Spanien
1994 – 06/1998	Walther-Rathenau Gymnasium, Berlin
1988 - 06/1994	Werbellinsee Grundschule, Berlin

Praktika und Berufserfahrung

08- 09/20012	Praktikum beim VIA-Verbund für betreutes Wohnen für chronisch psychisch Kranke (Berlin)
09/20012	Seminar: Kompetenztraining Psychose und Sucht
3/13 - 06/14	Mitarbeit beim Forschungsprojekt VI der CENOF-Studie
06/14 - 08/14	10- Wochen- Praktikum auf der Allgemeinpsychiatrische Station der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Charité - Berlin